

**FACHBEREICH MEDIEN**

**STUDIENGANG: INFORMATION AND COMMUNICATION SCIENCE**

**AUTORIN: ULRIKE SCHIRM**

**INSZENIERUNG EUROPÄISCHER IDENTITÄT IN ZEITEN DER EUROKRISE**  
**EINE INHALTSANALYSE DER KANZLERIN-KOMMUNIKATION IN DER ARD TAGESSCHAU**

---

## **-MASTERARBEIT-**

Hochschule Mittweida – University of Applied Science (FH)

**Mittweida, 31. Januar 2014**

**FACHBEREICH MEDIEN**

**STUDIENGANG: INFORMATION AND COMMUNICATION SCIENCE**

**AUTORIN: ULRIKE SCHIRM**

**INSZENIERUNG EUROPÄISCHER IDENTITÄT IN ZEITEN DER EUROKRISE**  
**EINE INHALTSANALYSE DER KANZLERIN-KOMMUNIKATION IN DER ARD TAGESSCHAU**

---

## **-EINGEREICHT ALS MASTERARBEIT-**

Hochschule Mittweida – University of Applied Science (FH)

Erstkorrektor:	Zweitkorrektor:
Prof. Dr. phil. Andreas Wrobel-Leipold	Hartmut Reichstein Lic. rer. publ.

**Mittweida, 31. Januar 2014**

## Bibliografische Beschreibung und Referat

---

### Bibliografische Beschreibung

---

Schirm, Ulrike: Inszenierung europäischer Identität in Zeiten der Eurokrise – Eine Inhaltsanalyse der Kanzlerin-Kommunikation in der ARD Tagesschau. – 2014 – 119 S.  
Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fachbereich Medien, Masterarbeit

### Referat

---

Die Arbeit beschäftigt sich mit dem Medienthema „Eurokrise“ vor einem kommunikationswissenschaftlichen Hintergrund und soll damit einen Beitrag zum gesellschaftspolitischen Medienverständnis liefern. Die Idee dafür entstand aus der Beobachtung, dass die Lebenswelt zunehmend komplexer und intransparenter wird. Gerade im Bereich der ökonomischen Zusammenhänge fällt ein differenzierter Überblick zunehmend schwer. Diese Tatsache zeigte sich anschaulich beim Medienthema „Eurokrise“. Nun kam hinzu, dass die Feststellung gemacht wurde, dass die medial geführte Debatte größere Sachzusammenhänge vernachlässigte. Stattdessen war die Rede von einem emotionalen Konstrukt: der europäischen Identität. Um diesen Unstimmigkeiten auf den Grund zu gehen, beinhaltet diese Arbeit eine Inhaltsanalyse der Kanzlerin-Kommunikation in der 20 Uhr ARD Tagesschau. Im Zusammenhang mit den gewonnen theoretischen Erkenntnissen versucht diese Arbeit etwas Licht in das Spannungsverhältnis zwischen Medien, Kommunikation, Politik, Wirtschaft und Europa zu bringen.

## Inhaltsverzeichnis

<b>BIBLIOGRAFISCHE BESCHREIBUNG UND REFERAT</b>	<b>III</b>
BIBLIOGRAFISCHE BESCHREIBUNG	III
REFERAT	III
<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>	<b>IV</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>VII</b>
<b>TABELLENVERZEICHNIS</b>	<b>VIII</b>
<b>EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG</b>	<b>9</b>
1. THESEN	14
2. AUFBAU DER ARBEIT UND METHODIK	14
<b>KAPITEL I: KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHER ZUGANG</b>	<b>17</b>
1. EINORDNUNG IN DEN FORSCHUNGSHINTERGRUND	17
2. POLITIKVERMITTLUNG UND LEGITIMATION IN DER MEDIENGESELLSCHAFT	24
2.1 DIE ROLLE DER MEDIEN IM LEGITIMATIONSPROZESS	25
2.2 ENTSCHEIDUNGS- VS. DARSTELLUNGSPOLITIK	26
2.2.1 Strukturdimension	27
2.2.2 Akteursdimension	28
2.2.3 Kompetenzdimension	28
2.2.4 Zeitdimension	28
2.2.5 Relevanzdimension	29
3. DARSTELLUNGSPOLITIK ALS MEDIALE INSZENIERUNG	30
3.1 INSZENIERUNG IM MEDIALEN KONTEXT DER POLITIKVERMITTLUNG	31
3.1.1 Zwischenfazit	33
3.2 EREIGNIS- BZW. EVENTMANAGEMENT – DAS PSEUDO-EREIGNIS	33
3.3 SYMBOLIK UND RITUAL	34
3.4 PERSONALISIERUNG - POLIT-STARS	36
3.4.1 Angela Merkel als Bundeskanzlerin	38
4. FAZIT KAPITEL I	38
<b>KAPITEL II: DIE EUROPÄISCHE UNION ALS WIRTSCHAFTSRAUM</b>	<b>40</b>
1. GENESE UND FUNKTIONSWEISE DER EUROPÄISCHEN UNION	41
1.1 DEUTSCHLAND UND DIE EU	44
2. DAS PROBLEM MIT DER DEMOKRATIE	44
2.1 WIRTSCHAFTLICHE TRADITIONEN (IDENTITÄTEN) IN EUROPA	44
2.1.1 Merkantilismus	45

2.1.2	Klassische Nationalökonomie und Neoklassische Theorie	45
2.1.3	Keynesianismus,	46
2.1.4	Neoliberalismus Wirtschaftsliberalismus	47
2.2	ENTWICKLUNGEN HIN ZUR POSTDEMOKRATIE NACH COLIN CROUCH	48
2.2.1	Die Intensivierung des Wettbewerbes für Unternehmen	49
2.2.2	Zuständigkeits- bzw. Machtverlust der Politik	50
2.2.3	Zunehmende Verflechtung von Wirtschaft und Politik	50
2.3	WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN ALS NEUER SOUVERÄN	51
2.4	POLITIK UNTER DRUCK - BEZUG EUROKRISE	52
<b>3.</b>	<b>DIE EUROKRISE</b>	<b>54</b>
3.1	ENTSTEHUNG UND URSACHEN	54
3.2	KRISENKOMMUNIKATION	56
3.3	DIE ROLLE DEUTSCHLANDS IN DER KRISE	56
3.4	TABELLARISCHER ABRISS DER EUROKRISE	58
<b>4.</b>	<b>FAZIT KAPITEL II</b>	<b>60</b>

### **KAPITEL III: DIE EU ALS IDEALISTISCHES EINIGUNGSPROJEKT-EUROPÄISCHE IDENTITÄT** **62**

<b>1.</b>	<b>WAS IST IDENTITÄT?</b>	<b>62</b>
1.1	KOLLEKTIVE IDENTITÄT	64
1.1.1	Herstellung von kollektiver Identität	66
<b>2.</b>	<b>EUROPÄISCHE IDENTITÄT</b>	<b>68</b>
2.1	WAS IST EUROPÄISCHE IDENTITÄT?	68
2.1.1	EU als Wirtschafts- und Interessengemeinschaft	69
2.1.2	EU als Werte- und Kulturgemeinschaft	70
2.2	WARUM WIRD EUROPÄISCHE IDENTITÄT BENÖTIGT?	72
2.3	WIE WIRD EUROPÄISCHE IDENTITÄT HERGESTELLT?	73
2.3.1	Symbole	75
<b>3.</b>	<b>SPANNUNGSVERHÄLTNIS EUROPÄISCHE UND NATIONALE IDENTITÄT</b>	<b>76</b>
	<b>EXKURS: SIND IDENTITÄTEN ÜBERHAUPT NOCH NÖTIG</b>	<b>77</b>
<b>4.</b>	<b>FAZIT KAPITEL III</b>	<b>79</b>

### **KAPITEL IV: UNTERSUCHUNG** **81**

<b>1.</b>	<b>EINGRENZUNGEN</b>	<b>81</b>
1.1	UNTERSUCHUNGSZEITRAUM EUROKRISE	81
1.2	UNTERSUCHUNGSOBJEKT BUNDESKANZLERIN (PERSONALISIERUNG)	82
1.3	UNTERSUCHUNGSMEDIUM ARD TAGESSCHAU	82
<b>2.</b>	<b>UNTERSUCHUNGSDESIGN</b>	<b>83</b>
2.1	DIE INHALTSANALYSE VON TV NACHRICHTEN	83
2.2	CODIERUNG	84
2.2.1	2.2.1. Formal-deskriptive Frequenzanalyse	84

2.2.2	Diagnostische Valenzanalyse	85
<b>3.</b>	<b>UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE</b>	<b>87</b>
3.1	3.AUSWERTUNG UNTER RÜCKGRIFF AUF DEN TABELLARISCHEN ABRISSE DER EUROKRISE	96
3.1.1	Das erste Krisenjahr 2010	96
3.1.2	Das zweite Krisenjahr 2011	98
3.1.3	Das dritte Krisenjahr 2012	100
<b>4.</b>	<b>BEURTEILUNG UND FAZIT KAPITEL IV</b>	<b>101</b>
<b><u>ZUSAMMENFASSUNG</u></b>		<b><u>103</u></b>
<b>1.</b>	<b>ERÖRTERUNG DER (HYPO-)THESEN</b>	<b>104</b>
<b>2.</b>	<b>FAZIT UND AUSBLICK</b>	<b>106</b>
<b><u>LITERATUR</u></b>		<b><u>108</u></b>
<b>1.</b>	<b>BÜCHER / AUFSÄTZE</b>	<b>108</b>
<b>2.</b>	<b>INTERNET</b>	<b>110</b>
<b><u>ANLAGE</u></b>		<b><u>113</u></b>
<b><u>SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG</u></b>		<b><u>118</u></b>
<b><u>DANKSAGUNG</u></b>		<b><u>119</u></b>

## Abbildungsverzeichnis

---

<b>Abbildung 1: Zusammenhang von Politik- Medien- Öffentlichkeit und den dazugehörigen Realitäten .....</b>	<b>22</b>
<b>Abbildung 2: Die drei Säulen der EU nach dem Vertrag von Maastricht.....</b>	<b>42</b>
<b>Abbildung 3: Kollektive Produkte der Identitätsproduktion .....</b>	<b>67</b>
<b>Abbildung 4: Strukturelemente Europäischer Identität .....</b>	<b>69</b>
<b>Abbildung 5: Abgeleitete normfähige Werte des europäischen Erbes auf der Basis des Freiheitsprinzips .....</b>	<b>71</b>
<b>Abbildung 6: Europäische Vertragstexte mit identitätsstiftendem Inhalt .....</b>	<b>74</b>
<b>Abbildung 7: Häufigkeit der Beiträge pro Monat.....</b>	<b>89</b>
<b>Abbildung 8: Häufigkeit der Beitragsklassen pro Jahr .....</b>	<b>90</b>
<b>Abbildung 9: Inhaltsklassen pro Jahr.....</b>	<b>91</b>
<b>Abbildung 10: Häufigkeit der Inhaltsklassen nach Beitragsklassen .....</b>	<b>92</b>
<b>Abbildung 11: Häufigkeit Schlüsselbilder nach Beitragsklassen .....</b>	<b>93</b>
<b>Abbildung 12: Häufigkeit Schlüsselbilder im Zusammenhang mit Symbolen nach Beitragsklassen.....</b>	<b>94</b>
<b>Abbildung 13: Häufigkeit Inhaltsklasse nach Sendeplatz .....</b>	<b>95</b>
<b>Abbildung 14: Häufigkeit Beitragsklassen nach Sendeplatz .....</b>	<b>96</b>
<b>Abbildung 15: Beitragsklassen im Zeitverlauf des Untersuchungszeitraumes.....</b>	<b>97</b>

---

## Tabellenverzeichnis

---

<b>Tabelle 1: Dominante Merkmale politischer Entscheidungs- und Kommunikationsprozesse .....</b>	<b>29</b>
<b>Tabelle 2: Kriterien symbolischer Politik nach Sarcinelli.....</b>	<b>36</b>
<b>Tabelle 3: Tabellarischer Abriß der Eurokrise .....</b>	<b>58</b>
<b>Tabelle 4: Zur Multidisziplinären Verortung des Identitätsproblems in den Humanwissenschaften .....</b>	<b>63</b>
<b>Tabelle 5: Codierung der formal-deskriptiven Frequenzanalyse Teil A.....</b>	<b>85</b>
<b>Tabelle 6: Diagnostische Valenzanalyse TEXT.....</b>	<b>86</b>
<b>Tabelle 7: Diagnostische Valenzanalyse BILD.....</b>	<b>87</b>
<b>Tabelle 8: Zusammensetzung und Verteilung der Bildklassen .....</b>	<b>94</b>
<b>Tabelle 9: Untersuchungstabelle Inhaltsanalyse.....</b>	<b>113</b>

---



## Einleitung und Problemstellung

---

„Diese Krise hat mehr als nur eine ökonomische Dimension. Sie ist auch eine Krise des Vertrauens in das politische Projekt Europa. Wir ringen auch mit uns selbst.“<sup>1</sup> (Bundespräsident Joachim Gauck)

Die Krise der Europäischen Union ist eines DER Medienthemen dieser Tage.<sup>2</sup> Besonders seit Beginn der Staatsschuldenkrise<sup>3</sup> 2009 wird verstärkt über die Europäische Union medial berichtet und somit auch debattiert. Dies liegt nicht zuletzt an der zunehmenden Bedeutung des europäischen Staatenbundes. Mit der ökonomischen Krise einzelner Mitgliedsstaaten wird das Ausmaß der gegenseitigen Verpflichtung deutlich sichtbar. Von besonderer Tragweite ist dabei die Gemeinschaftswährung der EU-Mitgliedsstaaten, weshalb die Krise auch als Eurokrise bezeichnet wird.

Die Frage die sich dabei zwangsläufig aufdrängt, ist, ob die EU mehr ist als eine bloße ökonomische Zweckgemeinschaft. Diese Unsicherheit, was die Gemeinschaft eigentlich zusammenhält, erscheint gerade in der Krisendebatte essentiell. Denn wenn sich die EU darauf reduzieren lassen würde, würde die aktuelle Krise die generelle Existenz des Staatenbundes in Frage stellen. Nichtsdestotrotz sind neben der pragmatischen Sicht, welche die EU vor allem über ihre wirtschaftlichen Gegebenheiten und Vorteile definiert, noch wenigstens zwei weitere zu nennen. Zum einen die Vision von einem geeinten, friedlichen Europa, welches auf eine gemeinsame Geschichte zurückblicken, auf gemeinsame Werte und Menschenrechte aufbauen kann. Zum anderen ist die kulturelle Perspektive anzuführen, bei welcher vor allem die gemeinsame, Grenzen überschreitende Hochkultur betont wird, wobei das Christentum als gemeinsamer Nenner zentral ist. Der Kommunikationswissenschaftler Dennis Lichtenstein stellt zu dieser europäischen Vision der Werte- und Kulturgemeinschaft fest: *„Als ein sozialintegrativer Kitt soll eine europäische Identität jene Stabilität herstellen, die die politischen Institutionen und der gemeinsame Markt allein nicht mehr zu garantieren scheinen.“*<sup>4</sup> Somit kann bereits festgehalten werden, dass die Dimensionen Werte- und Kulturgemeinschaft als essentielle Bestandteile europäischer Identität zu betrachten sind, wohingegen der wirtschaftliche Aspekt eine eher handlungsspezifische Rolle einzunehmen scheint. Das bedeutet nicht, dass die ökonomischen Traditionen Europas und die wirtschaftliche Identität der EU nicht zur Identitätsbildung beitragen. Allerdings gilt zu bedenken, dass die wirtschaftliche Dimension eher als Entscheidungsgrundlage verwendet wird und eine Identitätsstiftung auf dieser Grundlage nicht dasselbe Gewicht besitzt. Wohingegen Werte- und Kulturgemeinschaft als emotionalisierbare Inhalte sich sehr gut zur Identitätskonstruktion eignen.

---

<sup>1</sup> Gauck 2013: S. 2

<sup>2</sup> Vgl. Krüger: InfoMonitor 2010 bis 2012

<sup>3</sup> Vgl. Bofinger 2011: S. 7ff; Anm.: Der Begriff Staatsschuldenkrise ist nach Auffassung von Bofinger irreführend, da er ein Verschulden von Staaten impliziert und das Versagen der Finanzwirtschaft, als eigentliches Problem vernachlässigt. Aus diesem Grund wird in der weiteren Arbeit auf diesen Begriff weitgehend verzichtet.

<sup>4</sup> Lichtenstein 2012: S. 3

Es kann in dieser Arbeit nicht endgültig geklärt werden, welche Perspektive auf Europa nun die richtige ist, wenn man überhaupt zu solch einem Schluss gelangen kann. Denn zu bedenken ist, dass diese Konstruktion von Europa einer anhaltenden Debatte unterliegt und somit einen prozessualen Charakter besitzt. **Allerdings soll aufgezeigt werden, dass die Kategorie „Werte- und Kulturgemeinschaft“ wohl doch eher in den Hintergrund tritt, wenn es um die wahren Beweggründe für Entscheidungen geht.** Die klar ökonomische Ausrichtung der Gemeinschaft und die damit verbundene Prioritätensetzung kann nicht von der Hand gewiesen werden. Das wird besonders in der Eurokrise deutlich. Es soll in dieser Arbeit gezeigt werden, dass politische Entscheidungen sich nicht etwa an idealistischen, europäischen Werten orientieren, sondern an den Wünschen der Gläubiger aus der Finanzwirtschaft und an wirtschaftlichen Vorteilen. Der britische Politikwissenschaftler Colin Crouch identifiziert in seiner vielbeachteten Publikation „Postdemokratie“ den zunehmenden Einfluss der Finanzwirtschaft auf die Politik in einer beängstigenden Art und Weise. Er stellt fest: *„Die Klasse, die ohnehin die Ökonomie beherrscht, dominiert nun auch den politischen Betrieb.“*<sup>5</sup> Überträgt man diese Aussage auf die EU bekräftigt sie die Annahme, dass ökonomische Entscheidungshorizonte die wichtigste Rolle zu spielen scheinen. Denn wenn Wirtschaftsunternehmen zentralen Einfluss auf Regierungen ausüben, kann davon ausgegangen werden, dass sie stets versuchen, ihre Forderungen durchzusetzen, um ein möglichst schranken- und kontrollloses Umfeld zu erzeugen. Dies wiederum versetzt die politischen Entscheider in eine Drucksituation. Sie geraten zwangsläufig in einen Interessenkonflikt, bei welchem letztlich die Staatsbürger als Verlierer gegenüber den Wirtschaftsunternehmen hervorgehen. Der deutsche Journalist Frank Schirrmacher stellt in seinem kürzlich publizierten Sachbuch unverblümt fest: *„Bürger und Staat haben keine Souveränität mehr, sondern „spielen“ sie nur. Darum werden Parlamente zu Staffagen und Öffentlichkeiten zu Echoräumen, die man anspricht, um in Wahrheit Märkte zu beeinflussen.“*<sup>6</sup>

Die Wirtschaftssoziologen Jens Beckert und Wolfgang Streeck kommen diesbezüglich zu dem Schluss, dass zur Überwindung der Eurokrise vor allem strikte Sparauflagen dienen sollen, wobei *„[...]die Nachrangigkeit der sozialen Rechte der Bevölkerung gegenüber den Eigentumsrechten der Kreditgeber langfristig[...]“*<sup>7</sup>, gesichert werden sollen. Vor diesem Hintergrund erscheint die bereits angesprochene idealistische, europäische Identität doch eher als schmückendes Beiwerk zum ökonomischen Diktat. Zusammenfassend konstatieren die beiden Autoren: *„Die Fiskalkrise der Währungsunion stellt die kontinentaleuropäische Variante einer weltweiten Entwicklung in den reichen Demokratien dar, in deren Verlauf ein zweiter Souverän in Gestalt der internationalen „Finanzmärkte“ zu den Staatsvölkern und mit diesen konkurrierend hinzugetreten ist.“*<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Crouch 2008: S. 60

<sup>6</sup> Schirrmacher 2013: S. 167

<sup>7</sup> Beckert/Streeck 2012: S. 8

<sup>8</sup> Ebd.: S. 10

Daraus ergibt sich ein zentrales Problem, das Colin Crouch als „Postdemokratie“ bezeichnet. Nämlich wie die aktuellen Entwicklungen mit der Demokratie vereinbar sind. Was für eine demokratische Qualität besteht überhaupt noch, wenn gewählte Volksvertretungen unter der Doktrin eines weiteren, nicht gewählten, undurchsichtigen Souveräns stehen und dessen Interessen auch noch bevorzugt behandeln? Diese Frage wird sich im Laufe der Arbeit als grundlegende Krux herausstellen, weswegen diesem Sachverhalt auch besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ohne die Erörterung, dieser essentiellen Entwicklung der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Umwelt könnten ansonsten keinerlei Rückschlüsse auf das hier fokussierte Thema „Inszenierung der europäischen Identität innerhalb des Medienthemas Eurokrise“ gezogen werden.

Es ist also eine logische Konsequenz des bereits Besprochenen, dass sich die Übermacht der ökonomischen Ausrichtung der EU im Vorgehen der führenden Politiker zeigt. Der Vorwurf, dass sie schon lange nicht mehr in der Lage seien zum Wohle der Menschen zu entscheiden, sondern stets versuchen den Märkten und der Finanzwelt gerecht zu werden, dürfte wohl schon nicht mehr nur von Neoliberalismus-Gegnern unterstützt werden.<sup>9</sup> Regierende Politiker und allen voran Angela Merkel versuchen stets die „Zweifel der Märkte [...] zu beschwichtigen“<sup>10</sup>. Dafür nehmen sie auch so einiges in Kauf, wie an den erzwungenen Rücktritten des griechischen Premierministers Giorgos Papandreou und seinem italienischen Amtskollegen Silvio Berlusconi innerhalb weniger Tage zu sehen ist. Die beiden Politiker wurden durch Personen ersetzt, welche in der Finanzwelt ein hohes Ansehen genießen.<sup>11</sup>

Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass Spitzenpolitiker im Zuge der Eurokrise immer wieder europäische Integration, das Wir-Gefühl, das Näher-Zusammenrücken und die gemeinsame europäische Identität so stark betonen.<sup>12</sup> Es stellt sich die Frage, aus welchem Grund dies geschieht. Wird dieses europäische Leitbild immer wieder angeführt, um tatsächlich den Zusammenhalt zu stärken und die Vision eines geeinten Europas der Bürger voranzutreiben? Ist es so, dass über dieses kommunikative Konstrukt versucht wird, Verständnis und Unterstützung innerhalb der Bevölkerung zu erlangen? Oder kann es etwa sein, dass das Identitätskonstrukt lediglich als politische Inszenierung, als Manipulation dient, um den Staatsbürgern irgendetwas zu präsentieren, bloß nicht die tatsächliche, ökonomieorientierte Faktenlage? Daraus ergibt sich eine zentrale Frage, nämlich, ob in einer Zeit in der Wirtschaftsunternehmen dominant sind, Menschen dazu angehalten werden sich ständig zu flexibilisieren und optimieren und Solidaritätsgedanken als überholt gelten, Identität bzw. kollektive Identitäten überhaupt noch nötig sind und gelebt werden?<sup>13</sup> Denn wenn dem so ist und Identitäts-

---

<sup>9</sup> Vgl. z.B.: Sueddeutsche.de: „Regierung hechtet Finanzmärkten hinterher“ – Reaktionen auf Krisentreffen; Ressort Wirtschaft; 2012

<sup>10</sup> Beckert/Streeck 2012: S. 9

<sup>11</sup> Vgl. ebd.: S. 9

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Merkel, Angela: Deutschlands Kraft ist nicht unendlich. Angela Merkel über die Europäische Union, Interview In: Sueddeutsche.de, 2012

<sup>13</sup> Vgl. z.B. Schirmacher 2013: S. 163f

konstrukte als überholt anzusehen sind, wird das Gerede von politischer Seite darüber umso paradoxer und es gilt zu klären, warum dies dann geschieht.

Der Soziologe Georg Datler identifiziert sehr treffend den konstruktivistischen Charakter europäischer Identität. Allerdings interpretiert er den Zweck dieser Konstruktion vor einem idealistischen und somit visionären Hintergrund, indem er annimmt: *„Das Ziel der europäischen Identitätskonstruktion ist demokratische Politik auf europäischer Ebene.“*<sup>14</sup> Angesichts des bereits angesprochenen und tiefgreifenden ökonomischen Diktums, wäre die Schaffung einer tatsächlich demokratischeren Politik doch eher kontraproduktiv. Und natürlich weiß auch Datler um die zunehmende Macht der Finanzmärkte: *„Auch im politischen System artikulieren sich ökonomische Interessen. Jedoch würde ein politisches Bekenntnis zu sozialer Gerechtigkeit (Anm.: Darauf baut der Autor sein europäisches Identitätskonstrukt auf.) die Menschen direkt ansprechen; und möglicherweise gerade im Angesicht „der Krise“ viel gewinnen.“*<sup>15</sup> Damit liegt er richtig, allerdings ist der Gewinn nicht für die Bürger zu sehen, sondern für die Politiker und ihren Machterhalt. Indem die politischen Akteure das Vertrauen der Bürger mit emotionalen Schönwetterbekenntnissen gewinnen, ist es leichter, die einschneidenden und schwer kommunizierbaren Regelungen zur Rettung, der von ökonomischen Interessen geleiteten EU-Angelegenheiten durchzusetzen. Einfacher ausgedrückt: **Europäische Identität dient als emotionales Konstrukt, um Legitimation für das faktische, ökonomieorientierte Vorgehen auf europäischer Ebene herzustellen.**

Betrachtet man diese Behauptung vor einem kommunikationswissenschaftlichen Hintergrund, kommt man zu dem Schluss, dass europäische Identität letztendlich zu einem Mittel der politischen Kommunikation gemacht wurde. Dass eine medial verbreitete Kommunikation auch tatsächlich Wirkung zeigt, zu diesem Schluss gelangt der Politologe Felix Heidenreich: *„Welche Gefühle wie erweckt, gelebt, gepflegt, verdrängt werden und wie sie zu benennen sind, kann eine hochgradig politische Frage sein, in der Bedeutung von politics.“*<sup>16</sup> Bezogen auf die europäische Identität konstatiert Bruter: *„Insgesamt ist also festzuhalten, dass sowohl europäische Nachrichten als auch Symbole im Zeitablauf eine deutliche Wirkung auf die europäische Identität haben, wobei insbesondere die verzögerte Wirkung von Nachrichten von Bedeutung ist.“*<sup>17</sup>

Es steht außer Frage, dass sich Politik im Zeitalter der Massenkommunikation verstärkt an publizistischen Inhalten orientieren muss. Durch den Wandel hin zur Medien-gesellschaft und die Differenzierung der Gesellschaft findet eine zunehmende Verschmelzung von politischer und medialer Wirklichkeit statt. Das führt dazu, dass Politik in einem gesteigerten Maß durch Medieninhalte erfahrbar wird und somit auch das Vorgehen von politischen Akteuren verstärkt an den Gesetzmäßigkeiten dieses politisch-medialen Systems ausgerichtet ist.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Datler 2012: S. 60

<sup>15</sup> Ebd.: S. 61

<sup>16</sup> Heidenreich 2012: S.10

<sup>17</sup> Bruter 2009: S. 59

<sup>18</sup> Vgl. Jarren 2001: S. 12

Deswegen ist es nicht überraschend, dass beim Medienthema „Eurokrise“ ein strategisches Kommunikationsverhalten, in Bezug auf Symbolik, Sprachformeln und Bildern von führenden Politikern zu beobachten ist. Natürlich ist es auch Aufgabe der politischen Kommunikation sich solcher Mittel zu bedienen, um Komplexität zu reduzieren und Inhalte in einer verdichteten, verständlichen Form an die Öffentlichkeit zu transportieren. Ohne Zweifel bedarf das hoch komplexe Thema der Eurokrise solcher kommunikativen Maßnahmen. Gefährlich wird es allerdings, wenn das medial verbreitete Bild nicht kongruent mit den tatsächlichen Sachverhalten ist. In diesem Fall kann man von einer gezielten, emotionalisierten und symbolgeschwängerten Täuschung, einem „politischen Placebo“<sup>19</sup> sprechen. **Damit wäre das idealistische Einigungsprojekt Europa lediglich noch ein strategisches Gebilde der politischen Kommunikation, welches zur Täuschung der Staatsbürger dient, zum Zwecke der politischen Legitimation.** Dass dieser Verdacht nicht unberechtigt ist, wird von Schirmmachers Aussage bekräftigt: *„Regierungen reden nur noch taktisch mit ihren eignen Öffentlichkeiten, sie übergehen Parlamente und Gesetze, sie müssen falsche Fährten legen und widersprüchliche Erwartungen hegen, unbegrenzte Geldmittel und einen langen Atem vortäuschen, Regulierungen ankündigen, durchsetzen oder verwerfen [...]“*<sup>20</sup>

Innerhalb des Medienthemas „Eurokrise“ lässt sich noch eine weitere Dimension der Identitätskonstruktion beobachten. Wie bereits angedeutet, soll durch die geeignete, kommunikative Politikvermittlung Legitimation der repräsentativen Herrschaft erlangt werden. Damit verbunden ist immer auch der Wille der Herrschenden ihre Macht zu erhalten. Letztlich bewegen sich politische Entscheidungsträger stets innerhalb des Spannungsverhältnisses: „Was ist die objektiv und rational richtige Vorgehensweise in dieser Situation?“; „Mit welcher Vorgehensweise generiere ich die meiste Zustimmung und somit die meisten Wählerstimmen?“ und „Wie stelle ich mein Vorgehen in der Öffentlichkeit dar?“. In diesem Entscheidungshorizont ist ohne Zweifel die Konstruktion der europäischen Identität innerhalb der Eurokrise zu verorten. Und neben diese tritt auch noch die Konstruktion einer nationalen Identität. Denn hinter den Entscheidungen stehen Personen welche auf nationaler Ebene wiedergewählt werden wollen und sich innerhalb des politischen Geschehens, durch ihre Vorgehen profilieren müssen. Somit ist zu vermerken, dass in Bezug auf die Kommunikation innerhalb der Eurokrise auch noch eine nationale Identitätskonstruktion vorzufinden sein wird.

---

<sup>19</sup> Sarcinelli 2011: S. 351

<sup>20</sup> Schirmmacher 2013: S. 169

## 1. Thesen

---

In dieser Arbeit wird untersucht, wie die Konstruktion von europäischer Identität innerhalb der Krisendebatte vonstatten geht. Indem die politische Kommunikation während der Krise nachvollzogen wird und den tatsächlichen ökonomischen Sachverhalten und Entscheidungsargumenten gegenübergestellt wird und die Problematik in die Gegebenheiten der aktuellen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Umwelt eingeordnet wird, können Erkenntnisse gewonnen werden, welche Aufschluss über die beiden Thesen liefern können. Diese zwei zentralen Thesen ergeben sich aus den vorangegangenen Betrachtungen:

- Die EU ist vorrangig eine ökonomische Zweckgemeinschaft, bei welcher die Finanzwirtschaft als neuer Souverän auftritt und idealistische Werte in den Hintergrund treten.
- Europäische Identität dient als emotionalisiertes Placebo der politischen Kommunikation, um Legitimation für das faktische, schwer kommunizierbare, ökonomieorientierte Vorgehen herzustellen.

Im Mittelpunkt dieser (Hypo-)Thesen steht die Eurokrise, welche im Zuge des hier verfolgten kommunikationswissenschaftlichen Ansatzes als Medienthema begriffen wird.

## 2. Aufbau der Arbeit und Methodik

---

Um die beiden (Hypo-)Thesen zu untersuchen, bedarf es einer zweiseitigen Herangehensweise. Zum einen wird eine theoretische Analyse von Sekundärliteratur dazu dienen, die wirtschaftlichen Zusammenhänge der Eurokrise zu extrahieren, ein Bild von den aktuellen globalen, politischen, wirtschaftlichen und europäischen Entwicklungen zu liefern, sowie fachspezifische Begrifflichkeiten zu definieren und einzuordnen. Außerdem wird so die Grundlage der aktuellen Peristase hergeleitet. Zum anderen wird eine Inhaltsanalyse eines publizistischen Trägermediums stattfinden, um das Kommunikationsvorgehen offen legen zu können. Um diese Inhaltsanalyse realisierbar zu gestalten, bedarf es mehrerer Eingrenzungen, da sich das zu untersuchende Medienthema als vielschichtig, weitgreifend und überaus komplex darstellt. Bevor nun aber näher auf die Inhaltsanalyse eingegangen wird, soll ein Abriss des chronologischen Aufbaus der Arbeit zur besseren Nachvollziehbarkeit dienen.

Als Ausgangspunkt und wissenschaftliche Verortung der Arbeit, soll zunächst die kommunikationswissenschaftliche Relevanz des Sachverhaltes dargelegt werden. Indem das Spannungsverhältnis zwischen Politik, Medien und Gesellschaft besprochen wird, lassen sich die theoretischen Grundlagen für die Analyse schaffen. Im Zuge dessen werden wichtige Begriffe, wie etwa Publikum, öffentliche Meinung und Massenmedien



in den Kontext der politischen Kommunikation eingeordnet. Im Zuge der Betrachtungen von Politikvermittlung als Legitimation wird dann die Unterscheidung von Entscheidungs- und Darstellungspolitik getroffen. Daraus ergibt sich wiederum die Betrachtung von politischer Inszenierung.

Im Anschluss wird die Europäische Union als Wirtschaftsraum dargestellt. Die Ereignisse während der Eurokrise werden zu einem tabellarischen, zeitlichen Abriss zusammengestellt. Diese Tabelle dient später als Vergleichsgröße gegenüber der Inhaltsanalyse. Indem man die wirtschaftlich wichtigsten Ereignisse der EU betrachtet und sie mit der medialen Berichterstattung, welche zur gleichen Zeit stattfand, vergleicht, können Ergebnisse über ein strategisches Vorgehen erzielt werden, welches womöglich Pseudo-Argumente oder Verschleierungstaktiken beinhaltet.

Um die wirtschaftlichen Zusammenhänge richtig einordnen zu können und die Grundlagen der aktuellen Entscheidungspolitik zu identifizieren, wird zuvor das bereits angesprochene Problem der sich veränderten demokratischen Verhältnisse erörtert. Die Entwicklungen seit Gründung der Bundesrepublik, werden die Finanzwirtschaft als neuen Souverän identifizieren und somit die Tragweite und Gefahr der aktuellen Situation offenlegen. Dabei werden die wirtschaftlichen Traditionen, als ein Teilstück dieser bedenklichen Sachlage diskutiert.

Im Anschluss an die wirtschaftliche Perspektive und die Darlegung des aktuellen Umfelds wird die EU im nächsten Kapitel als identitätsstiftendes Konstrukt betrachtet. Die Vision von einem geeinten Europa unter den Vorzeichen einer Werte- und Kulturgemeinschaft bzw. einer ökonomischen Interessengemeinschaft wird nachvollzogen. Daraus leitet sich das Paradigma der Europäischen Identität ab. Dabei wird diskutiert, aus welchen Faktoren kollektive Identität zusammengesetzt ist, wie sie entsteht und ob man heutzutage überhaupt noch von Identität sprechen kann und diese erwünscht und benötigt ist. Kommt man nämlich zu dem Schluss, dass Identität offensichtlich keine erwünschte Relevanz mehr hat, aber von politischer Seite propagiert wird, wäre das ein weiteres Paradoxon im aktuellen Politzirkus. Neben diesen generellen Überlegungen zu Identität wird zudem versucht der spezifischen Europäischen auf den Grund zu gehen. Diese Ausführungen bilden die Datengrundlage für die anschließende Inhaltsanalyse.

Die Eingrenzung der Untersuchung findet im nächsten Abschnitt statt. Zuerst wird erklärt, warum der Untersuchungszeitraum von Februar 2010 bis Ende 2012 gewählt wurde. Zudem wird die zu untersuchende Kommunikation auf die Bundeskanzlerin beschränkt. Es soll gezeigt werden, dass die Kanzlerin aus deutscher Sicht als wichtigste, handelnde Akteurin innerhalb der EU anzusehen ist. Außerdem wird auf die aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht zunehmende Bedeutung bzw. Personalisierung der Kanzlerfigur eingegangen. Des Weiteren wird das zu untersuchende Medium näher betrachtet: Die 20 Uhr Tagesschau in der ARD als eines der relevantesten deutschen Nachrichtenmedien wird als Leitmedium identifiziert. Mit ihrer konkurrenzlosen Reichweite, ihrer Fokussierung auf politische Themen und ihrer daraus resultierenden

Fähigkeit Anschlusskommunikation zu erzeugen, stellt die Tagesschau ein geeignetes Medium für die Inhaltsanalyse dieser Arbeit dar.<sup>21</sup> Die Filmsequenzen des Nachrichtenformates können zudem Ergebnisse über etwaige verwendete Symboliken in der Bildsprache der Kanzlerin-Kommunikation liefern.

Im nächsten Abschnitt wird das Untersuchungsdesign entwickelt. Eine geeignete Codierung der Text- bzw. Bildeinheiten lässt erst eine kategorisierbare Analyse des Mediums zu. Parameter wie etwa Beitragslänge, Position innerhalb der Sendung etc. werden erhoben. Neben den Rahmenbedingungen wird es auch eine inhaltliche Codierung geben. Indem Schlagwörter aufgrund der Erkenntnisse aus Kapitel III definiert werden, welche innerhalb eines relevanten Beitrages genannt werden, können Auswahl und Zuordnung stattfinden.

Im Anschluss an die Untersuchung werden die gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst, dargestellt und ausgewertet. In einem zweiten Schritt werden die Resultate dann, wie bereits erörtert, dem tabellarischen Abriss gegenübergestellt.

Auf dieser Ergebnisgrundlage sollen dann im letzten Teil der Arbeit die beiden Grundthesen erörtert und gegebenenfalls bekräftigt bzw. widerlegt werden. Somit findet eine Zusammenfassung aller gewonnenen Erkenntnisse der Arbeit statt. Außerdem wird ein Ausblick für weitere Forschungen gegeben.

---

<sup>21</sup> Vgl. Donges 2012: S. 55



## Kapitel I: Kommunikationswissenschaftlicher Zugang

---

Im ersten Kapitel dieser Arbeit soll der kommunikationswissenschaftliche Zugang beschrieben werden. Auf Grundlage der Thesen ergeben sich mehrere Fragen, die zu klären sind. Zum einen gilt es die Verbindung zwischen Kommunikation und Politik herzustellen. Daraus ergibt sich wiederum die Verknüpfung zu den Massenmedien. Außerdem geht es auch um die Herstellung von Legitimität, was bedeutet, dass sich die öffentliche Meinung, sowie die akteursspezifische Perspektive von politischen Inhalten als relevant darstellen. Die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit bewegen sich also zwischen den Dimensionen „Politik“, „Massenmedien“ und „Öffentliche Meinung“ bzw. „Gesellschaft“. Es gilt in diesem ersten Kapitel zu klären, welche Verbindungen, Wirkungs- und Funktionsweisen zwischen diesen Teilbereichen bestehen und welche Rolle Politiker (Akteursperspektive) in diesem prozessualen System einnehmen, bzw. wie und wovon ihre Handlungsweisen geleitet werden. Vor diesem Erkenntnishintergrund können dann spezifische Mittel und Maßnahmen der politischen Kommunikation erörtert und definiert werden, die für das inhaltliche Thema „Identitätsinszenierung durch politische Kommunikation in Zeiten der Eurokrise“ besonders relevant erscheinen.

### 1. Einordnung in den Forschungshintergrund

---

Der Inhalt dieser Arbeit wird vor einem kommunikationswissenschaftlichen Hintergrund betrachtet, welcher sich vor allem auf Massenkommunikation bezieht. Diese recht junge Wissenschaft kann als interdisziplinär bezeichnet werden. Deshalb fällt eine klare Abgrenzung recht schwer, was man an der anhaltenden Diskussion in der Fachwelt beobachten kann. Diese Problematik wird überwunden, indem einfach eine objekt- bzw. sachverhaltsspezifische Perspektive eingenommen wird.<sup>22</sup> Im Bereich der massenmedialen, politischen Publizistik und Kommunikationswissenschaft, welche zentrale Forschungsfelder dieser Arbeit sind, besteht eine besondere Nähe zu den Politikwissenschaften, der Psychologie, den Literatur- bzw. Theaterwissenschaften, der Soziologie und den Medien- und Wirtschaftswissenschaft. Diese akademischen Bereiche werden im Laufe dieser Arbeit Gegenstand der Betrachtungen sein. Essentieller als die wissenschaftliche Abgrenzung, erscheint aber die kommunikationsspezifische. Neben der massenmedialen Kommunikation gibt es natürlich noch die humanspezifische. Es sei lediglich darauf hingewiesen, dass beide Fachrichtungen sich bedingen und aus diesem Grund auch immer wieder humanspezifische Kommunikationserkenntnisse in diese Arbeit einfließen werden. Allerdings liegt der Fokus, wie bereits angesprochen, auf der medial verbreiteten Massenkommunikation.

Damit stellt sich natürlich die Frage, was Massenkommunikation überhaupt ist. Der Kommunikationswissenschaftler Roland Burkart definiert sie, nach den Ausführungen von Gerhard Maletzke wie folgt: „Unter Massenkommunikation soll mithin jener Prozeß

---

<sup>22</sup> Vgl. Burkart 2001: S. 16

*verstanden werden, bei dem Aussagen öffentlich (d.h. ohne begrenzte oder personell definierte Empfängerschaft), indirekt (d.h. bei räumlicher oder zeitlicher oder raum-zeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (d.h. ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmendem), durch technische Verbreitungsmittel (sog. „Massenmedien“) an ein disperses Publikum [...] vermittelt [...] werden.“*<sup>23</sup> Das „disperse Publikum“ ist dabei der äquivalente bzw. treffendere Begriff für den Terminus „Masse“, welcher als zu ungenau, in Bezug auf Kommunikation, gelten kann. Denn „Masse“ ist etwas undefiniertes, etwas nicht Greifbares. Das „disperse Publikum“ hingegen, lässt sich auf ein zentrales, verbindendes Charakteristikum herunter brechen, nämlich der Zuwendung hin zu einem gemeinsamen Gegenstand, also den Aussagen der Massenmedien. Darüber hinaus ist es räumlich getrennt, gegenseitig anonym, vielschichtig, unstrukturiert, unorganisiert, aber wohl um die Existenz des gemeinsamen Charakteristikums wissend.<sup>24</sup>

Nachdem nun der grobe kommunikationswissenschaftliche Rahmen abgesteckt ist, bleibt die genauere Verortung zu klären. Interessant dabei ist vor allem der Inhalt der massenmedial vermittelten Informationen. Dieser ist im Falle dieser Untersuchung ein politischer. Deswegen kommt man nicht umhin, die Perspektive der politischen Akteure, die letztlich Informationsproduzenten erster Instanz sind, einzunehmen. Medien übersetzen diese Informationen zwar in ihr System, publizieren sie und sind sozusagen Informationsproduzenten zweiter Instanz. Die Quelle liegt aber meist bei den politischen Akteuren. Ausgenommen von dieser Sichtweise sind selbstverständlich investigativ journalistische Formate. Gemeint sind in erster Linie Nachrichten über den tagesaktuellen Politbetrieb. Nimmt man also die politische Akteursperspektive ein, kommt man zu dem Schluss, dass diese auf die Massenmedien angewiesen sind, um mit den Regierten, also den Staatsbürgern in Kontakt zu treten, ihre Botschaften zu vermitteln, die öffentliche Meinung positiv zu beeinflussen und dadurch Legitimation für ihr politisches Handeln zu generieren.

Der politische Inhalt des massenmedialen Kommunikationsprozesses zielt also neben der reinen Information auf die Beeinflussung der öffentlichen Meinung ab. Um diesen suggestiven Prozess verstehen zu können, muss definiert sein, was unter öffentlicher Meinung überhaupt zu verstehen ist: *„Ganz allgemein beschreibt man mit dem Begriff Phänomene und Prozesse kollektiver Meinungsbildung im öffentlichen Austausch über Themen von öffentlichem Interesse. Die Öffentlichkeit wird dabei zumeist durch die Massenmedien hergestellt, denen somit in Prozessen öffentlicher Meinung eine hohe Bedeutung zukommt.“*<sup>25</sup> Mit der Definition ergibt sich die Frage, wer oder was der Träger der öffentlichen Meinung ist und wie diese überhaupt zustande kommt. Massenmedien spielen per definitionem bei beiden Dimensionen eine herausragende Rolle. So kann man davon ausgehen, dass politische Akteure in Hinsicht auf politische Themen die Meinungsträger sind (Elitenkonzept). Diese artikulieren ihre Ansichten zu einem er-

---

<sup>23</sup> Burkart 2002: S. 171

<sup>24</sup> Vgl. Burkart 2001: S. 169

<sup>25</sup> Scherer 1998: S.693f

heblichen Maß in den Massenmedien. Die Standpunkte werden innerhalb des Mediensystems bearbeitet und publiziert (Medienkonzept). Damit ergibt sich die politische öffentliche Meinung aus den medial artikulierten Ansichten von Politikern und den medial bearbeiteten Inhalten der publizistischen Trägermedien. Somit kann öffentliche Meinung weitgehend mit der in Medieninhalten Verbreiteten gleichgesetzt werden.<sup>26</sup> Prozessual kommt sie durch den öffentlich geführten Diskurs zustande, an dem prinzipiell jeder teilnehmen kann und der damit eine argumentative und pluralistische, rationale Qualität erhält. Durch diese Intersubjektivität bekommt die öffentliche Meinung eine moralische Legitimierung.<sup>27</sup>

Natürlich wollen die politischen Akteure aber, dass ihre Ansichten, trotz Übersetzung ins Mediensystem, sich auch richtig und in ihrem Sinn in der öffentlichen Meinung artikulieren. Und genau dieser Wunsch wird nicht nur in der Politik dem Zufall überlassen. Der Kommunikationswissenschaftler Hans Mathias Kepplinger gelangte Anfang der 1990er Jahre diesbezüglich zu einer treffenden Erkenntnis: *„Dabei machen sich die gesellschaftlichen Akteure die Kenntnis journalistischer Selektionskriterien zunutze, um die Nachrichtengebung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Sie betreiben ein gezieltes Ereignismanagement. Die Ereignisse sind dabei Mittel zum Zweck der Berichterstattung. Am Anfang der Wirkungskette steht nun eine Zwecksetzung – die Publikation oder die erwartete Publikationsfolge, z.B. die Verbreitung eines Produktes oder einer Idee. Es schließt sich die Wahl eines geeigneten Mittels an, das die Publikation stimulieren soll – ein Pseudo-Ereignis [...]“*<sup>28</sup> Der Autor macht weiterhin deutlich, dass dieses massenmediale Phänomen, vor allem im Kontext der Verbreitung von politischen Inhalten, Gang und Gebe ist: *„Die politische Berichterstattung der Massenmedien beruht heute in erheblichem Maße auf Pressemeldungen und damit auf Aktivitäten derer, über die berichtet wird.“*<sup>29</sup>

Dieser hier von Kepplinger beschriebene Sachverhalt stellt die Grundintension der politischen Kommunikation dar. Mit dieser erweiterten Perspektive auf Massenkommunikation, wird eine für diese Arbeit essentielle Dimension angeführt, welche der medialen Verarbeitung von Information noch vorgelagert ist. Nicht etwa Medien produzieren das öffentliche, politische Bild, sondern vielmehr das Zusammenspiel der Intensionen von politischen Akteuren und Produktionsmechanismen von Medien, lassen politische Realität entstehen. Da es letztlich um den kommunikativen Verkauf einer Idee, Sache via Medienberichterstattung geht, wird die Verbindung zu den Wirtschaftswissenschaften und die Abgrenzung zu den Medienwissenschaften deutlich. Man gelangt also zu Konzepten der Werbetechnik, der Öffentlichkeitsarbeit, der Public Relations und Public Affairs.

Diese den Wirtschaftswissenschaften entlehnten Konzepte sind Gegenstand und Mittel der politischen Kommunikation. Für diese Untersuchung besonders relevante Mittel werden im Verlauf dieses Kapitels noch näher betrachtet werden. Politische

---

<sup>26</sup> Vgl. Scherer 1998: S. 694

<sup>27</sup> Vgl. Scherer 1998: S. 694

<sup>28</sup> Kepplinger 1992: S. 49

<sup>29</sup> Kepplinger 1992: S. 49

Kommunikation stellt einen spezifischen Teil der massenmedialen Kommunikationswissenschaft dar. Wie bereits angedeutet, steht dabei Politik als prozessualer Aspekt im Mittelpunkt der Betrachtungen. Ganz allgemein geht es letztlich um die Darstellung von Politik, welche zum größten Teil über publizistische Inhalte stattfindet. Allerdings muss man festhalten, dass politische Kommunikation mittlerweile auch einen erheblichen Einfluss darauf hat, wie Politik überhaupt gemacht wird. Damit ist politische Kommunikation nicht mehr Mittel zum Zweck, sondern wird letztlich selbst zu Politik. Die Kommunikationswissenschaftler Fritz Plasser und Franz Sommer stellten auf Grundlage der US-amerikanischen Präsidentschaftswahl 1968 fest, dass „[...] Politik vorrangig Kommunikation und erfolgreiche Politik sorgfältig geplante und professionell gesteuerte Kommunikation ist.“<sup>30</sup> Otfried Jarren und Patrick Donges definieren politische Kommunikation in Anlehnung an Ulrich Saxer wie folgt: „Politische Kommunikation ist der zentrale Mechanismus bei der Formulierung und Artikulation politischer Interessen, ihrer Aggregation zu entscheidbaren Programmen, sowie der Durchsetzung und Legitimierung politischer Entscheidungen.“<sup>31</sup>

Nun kann man diese massenmedial verbreitete, politische Kommunikation von zwei Perspektiven analysieren. Bei der mikroperspektivischen Betrachtung stellt sich die Frage nach der Wirkung von Massenmedien. Dabei stehen die Rezipienten im Mittelpunkt des Interesses. Diese Frage ist so alt wie Medien selbst und wird in Zeiten der Informations- bzw. Netzwerkgesellschaft<sup>32</sup> umso brisanter. Fraglich ist allerdings, ob man überhaupt zu einer Antwort gelangen kann, wie Medien wirken. Das Problem liegt in der Medien-bzw. Kommunikationswissenschaft als sozialwissenschaftliche Disziplin an sich. Da die Untersuchungsobjekte, also Mensch und Medien einem ständigen Wandel unterliegen, sind Forschungsergebnisse stets mit einer raum-zeitlichen Beschränkung versehen. Damit können sie nicht als gesetzmäßig angesehen werden und nicht für allgemeingültige Theorien herhalten.<sup>33</sup> Außerdem weist ein Großteil der Ansätze der Medienwirkungsforschung ein erhebliches Defizit auf. Medien werden in diesen linear-kausalen Denkansätzen lediglich als Überträger von Information verstanden, welche die Lücke zwischen Kommunikatoren und Rezipienten überbrücken. Allerdings sind Medien selbst Wirklichkeitsproduzenten, die einen erheblichen Einfluss darauf haben, was dem Rezipienten präsentiert wird und vor allem wie es dargestellt wird<sup>34</sup>: „Zentral ist dabei die Frage nach dem Zustandekommen von „Wirklichkeit“ in dieser Mediengesellschaft, denn es steht wohl außer Zweifel, daß das Bild der Welt, wie es in unseren Köpfen besteht und wie es letztlich unser Handeln leitet, in einem hohen Maße von den Massenmedien geprägt ist.“<sup>35</sup> Genau damit wird der makroperspektivische Ansatz beschrieben, der nach dem Zusammenhang von Medien und Gesellschaft fragt, also nach

---

<sup>30</sup> Plasser/Sommer 1991: S. 93

<sup>31</sup> Jarren/Donges 2011: S. 21

<sup>32</sup> Vgl. z.B. Castells 2001

<sup>33</sup> Vgl. Burkart 2001: S. 186f

<sup>34</sup> Vgl. Burkart 2001: S. 270

<sup>35</sup> Burkart 2001: S. 270

einem Größeren, Globaleren. In diesem ist Kausalität nicht primär linear zu verstehen, sondern vielmehr systemtheoretisch oder netzwerkspezifisch.

Damit gewinnen auch die bereits besprochenen Feststellungen von Keppler an Bedeutung. Denn wenn politische Kommunikation und mediale Wirklichkeit konstruierte Realitäten sind, bedeutet das, ganz im Sinne des Konstruktivismus, dass auch die Realität in der jeder Einzelne lebt konstruiert ist. Ergo existiert keine allgemeingültige Realität, sondern setzt sich aus angebotenen und humanindividuellen Konstruktionen zusammen. Diese Überzeugung ist die erkenntnistheoretische Voraussetzung für die Systemtheorie nach Luhmann. Dabei werden verschiedene Bereiche als geschlossene Systeme begriffen, welche spezifischen Mechanismen und Logiken unterliegen, sich gegenseitig beeinflussen und bedingen. Von besonderer Bedeutung für diese Arbeit, sind dabei die systemtheoretischen Ausführungen über die Massenmedien.<sup>36</sup>

Wichtig ist vorerst die Erkenntnis, dass massenmediale Realität ein Konstrukt ist, welches wiederum unter zwei Aspekten betrachtet werden kann. Zum einen die mediale Dimension, zu welcher Forschungsansätze zu Nachrichtenfaktoren und „Gate-Keeper-Funktion“ zählen. Diese hat die tatsächliche Verarbeitung von Informationen innerhalb des Mediensystems zum Untersuchungsgegenstand. Zum anderen ist die Akteursperspektive anzuführen. Diese macht das Handeln der Informationsproduzenten, die den Medien Content liefern, zum Inhalt von Überlegungen und Analysen. In diesem Bereich ist das Forschungsvorhaben dieser Arbeit zu verorten. Denn politische Kommunikation ist ein handlungsspezifisches Vorgehen von politischen Akteuren, in welchem Realitäten gezielt konstruiert werden. Und wenn etwas gezielt konstruiert wird, ist es eine Inszenierung. Dieser Sachverhalt klingt schon weiter oben bei Kepplinger an. Die Begriffe „Ereignismanagement“ und „Pseudo-Ereignis“ implizieren konstruierte Realität und gezielte Inszenierung durch geeignete Mittel der Öffentlichkeitsarbeit und PR. So schließt sich der Kreis abermals zu den Wirtschaftswissenschaften. Außerdem wird aufgezeigt, dass politische Kommunikation, untersucht anhand von publizistischen Inhalten, aus einer Akteursperspektive betrachtet, stets vor einem konstruktivistischen und systemtheoretischen Hintergrund zu verstehen ist.

Da in dieser Arbeit also ein makroperspektivischer Ansatz verfolgt wird und die Ansichten des Konstruktivismus geteilt werden, wird auf die Dimension der Medienwirkung weitgehend verzichtet. Es sei darauf hingewiesen, dass keine Kritik an der Medienberichterstattung geübt werden soll. Vielmehr wird ein Ansatz verfolgt, der Strategien der geeigneten Politikvermittlung zur Machterhaltung als kritisch betrachtet. Funktionslogisch wird die politische Kommunikation, im Kontext systemtheoretischer Überlegungen, als regelgeleitete Interaktion zwischen Akteuren und Medien gesehen. Allerdings kann man Politikern den berechtigten Vorwurf machen, dass sie Sachverhalte wohlwissentlich falsch inszenieren, um eigene Vorteile zu generieren. Die Kritik richtet sich also in erster Linie an einen Prozess, der nicht direkt den systemtheoretischen Mechanismen der Medien entspricht, sondern ihnen vielmehr vorgelagert ist. Da sich

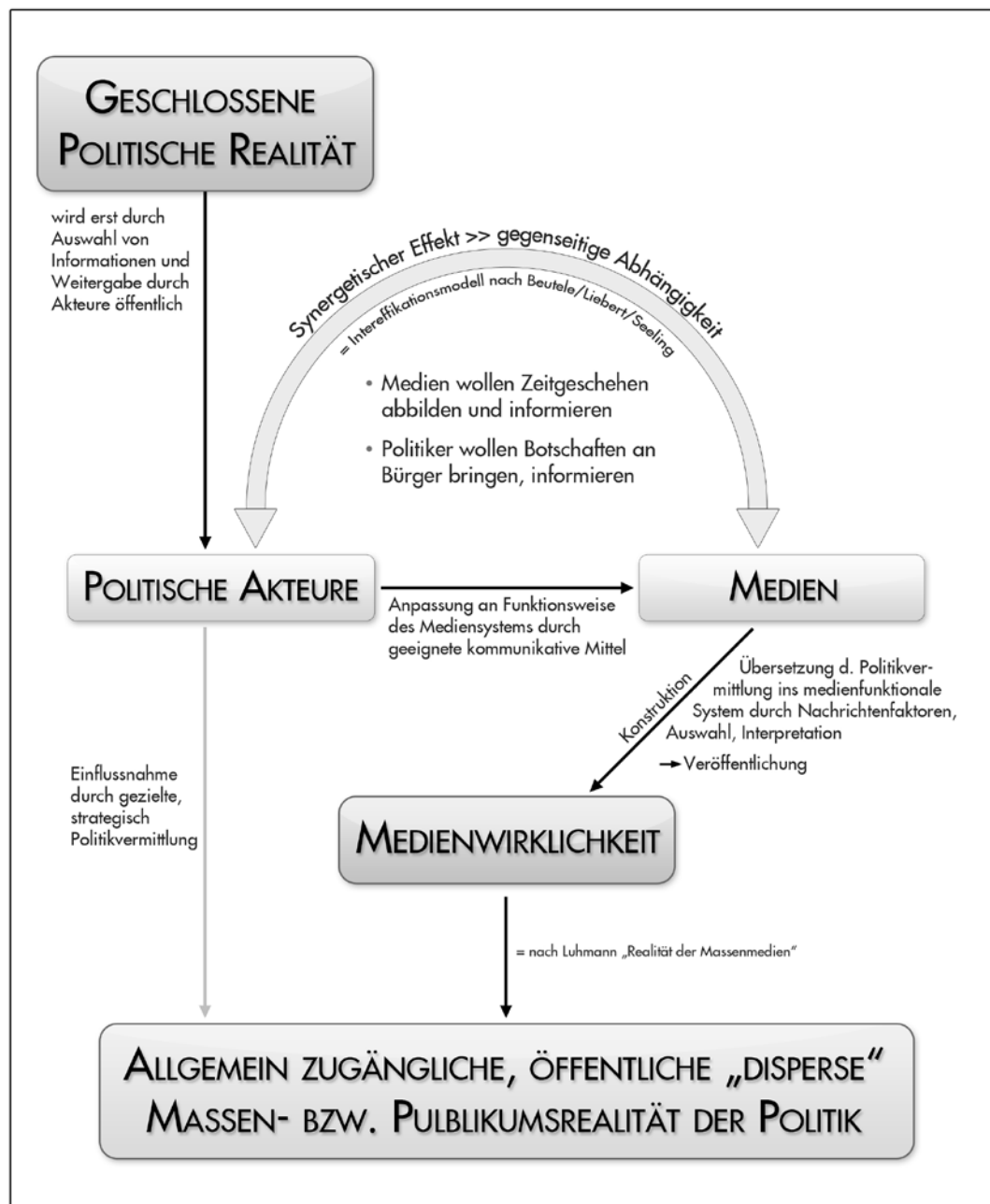
---

<sup>36</sup> Vgl. Luhmann 2004

dieses Verhalten aber wiederum in Medieninhalten artikuliert und die Entstehung, sowie der Prozess der Politikvermittlung als synergetisch einzustufen ist, scheint die Erörterung der Medienwirklichkeit ebenfalls relevant.

Zum besseren Verständnis, der beschriebenen Zusammenhänge soll die folgende schematische Darstellung dienen:

**Abbildung 1: Zusammenhang von Politik- Medien- Öffentlichkeit und den dazugehörigen Realitäten**



Quelle: Eigene Darstellung

Aus der Darstellung geht hervor, dass Medienwirklichkeit und Publikumsrealität von Politik nahezu kongruent sind. Damit können explizite Inhalte der Medienwirklichkeit, also Berichterstattung über politische Inhalte, als Untersuchungsobjekt dienen,



um Diskrepanzen zwischen der „geschlossenen politischen Realität“ und der „Publiumsrealität“ aufzudecken. Die „geschlossene politische Realität“ kann dabei lediglich mit fachlichen Analysen von Polit- bzw. Ressortfachleuten nachvollzogen werden und weist damit eine gewisse empirisch-analytische Schwäche auf. Trotzdem können durch den Vergleich der beiden Realitäten Rückschlüsse auf das strategisch-kommunikative Vorgehen von politischen Akteuren gezogen werden. Mit dem „Intereffikationsmodell“ wird der bereits angesprochene synergetische Zusammenhang zwischen den politischen Akteuren und den Medien beschrieben. Dabei werden die Mittel der politischen Kommunikation bewusst mit PR- und Öffentlichkeitsarbeit gleichgesetzt. Das Modell beschreibt ein *„[...] komplexes Verhältnis eines gegenseitig vorhandenen Einflusses, einer gegenseitigen Orientierung und einer gegenseitigen Abhängigkeit zwischen zwei relativ autonomen Systeme(n) [...]“*<sup>37</sup> Dabei unterscheiden die Entwickler dieses Modells zwischen Induktionsprozessen (Einflussnahme) und Adaptionprozessen (Anpassung), welche bei beiden Akteuren (politische und mediale) beobachtbar sind.<sup>38</sup> Relevant für diese Untersuchung sind natürlich die Einfluss- und Anpassungsprozesse der politischen Akteure. Des Weiteren wird der Ansatz, welcher öffentliche Meinung medienkonzeptionell sieht und bereits weiter oben besprochen wurde, verdeutlicht. Hinzu kommt aber die konstruktivistische bzw. systemtheoretische Dimension, welche öffentliche Meinung als eine eigne Realität betrachtet. Insofern kann medienkonzeptionell angenommen werden, dass die „öffentliche, disperse Meinung bzw. Realität“, nahezu deckungsgleich mit der „medialen Meinung bzw. Realität“ ist.

Eine weitere wissenschaftliche Differenzierung die vorgenommen werden muss, ist die Einordnung der politischen Dimension. Das ist besonders relevant, da sich von diesen auch verschiedene Forschungsgegenstände ableiten lassen. Nach der angloamerikanischen Unterscheidung lassen sich drei Bereiche von Politik unterscheiden. Das Vorhaben dieser Arbeit, „Die Inszenierung der Europäischen Union in Zeiten der Krise“ zu untersuchen, ist in die analytische Dimension von „policy“ einzuordnen. Im Unterschied zu der formalen (polity) und der verfahrensmäßigen (politics) Dimension, werden dabei die Inhalte von Politik beschrieben. Der Fokus hierbei liegt hauptsächlich auf der Analyse von Problemen in einzelnen Politikfeldern, die medial kommuniziert und dargestellt werden. Natürlich ist festzuhalten, dass die drei Dimensionen von Politik nicht trennscharf von einander abgrenzbar sind. Mit dem Vorhaben, die Kanzlerin-Kommunikation, also die Akteursperspektive, zu analysieren, begibt man sich automatisch auch in die prozessuale Dimension „politics“. Hierbei geht es vor allem darum, wie politische Akteure versuchen ihre Interessen durchzusetzen. Das Forschungsvorhaben dieser Arbeit bewegt sich also zwischen den analytischen Dimensionen „politics“ und „policy“.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Bentele/Liebert/Seeling 1997: S. 240

<sup>38</sup> Vgl. Bentele/Liebert/Seeling 1997: S. 242 ff.

<sup>39</sup> Vgl. Jarren/Donges 2011: S. 17

## 2. Politikvermittlung und Legitimation in der Mediengesellschaft

Politik bedarf in einer Demokratie der Legitimation durch den Souverän. Um diese zu erlangen muss das Staatsvolk über aktuelle Themen, Entscheidungsvorhaben etc., informiert werden und der Repräsentant muss durch geeignete Mittel eine synergetische Beziehung zu den Bürgern etablieren. Damit stellt die Politikvermittlung den funktionalen „[...] Kern politischer Repräsentation [...]“<sup>40</sup>, dar. Außerdem kann festgehalten werden, dass die Legitimation der Demokratie durch Kommunikation stattfindet. Wenn man sich nun die zunehmenden Probleme mit denen die Politik zu kämpfen hat, wie etwa sinkende Wahlbeteiligung, Politikverdrossenheit oder zunehmender direktdemokratischer Widerstand, betrachtet, kommt man zwangsläufig zu dem Schluss, dass dies womöglich am Versagen der Politikvermittlung liegen muss. Die Kommunikation zwischen Repräsentant und Souverän, also zwischen politischen Eliten und Staatsbürgern scheint gestört zu sein. Die Politik- bzw. Medien- und Kommunikationswissenschaftler Stefan Marschall und Ralph Weiß argumentieren diesbezüglich sehr richtig, dass das Vermitteln und das Herstellen einer Beziehung, Reziprozität und Interaktivität impliziert.<sup>41</sup> Somit sollte der kommunikative Prozess zur Legitimation der repräsentativen Herrschaft ausschließlich wechselseitig stattfinden. Dabei sind zwei Dimensionen der Politikvermittlung zu unterscheiden. Zum einen ein kommunikativer Bottom-up-Prozess, wobei es um die Responsivität geht. Dieser enthält die Kontrolle der Aktivitäten der Repräsentanten, und damit deren Rechenschaftspflicht, sowie die Möglichkeit der Sanktionierung bzw. Belohnung durch Wahlentscheidungen durch die Staatsbürger. Zum anderen hat die Politikvermittlung die Aufgabe, das Entscheidungshandeln der politischen Eliten kommunikativ zu legitimieren. Diese Art stellt also einen Top-down-Verlauf dar, wobei das Gemeinwohl im Vordergrund steht und es darum geht Vertrauen zu generieren.<sup>42</sup> In diese zweite Dimension der Politikvermittlung als Vertrauensgenerator, sind auch die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit einzuordnen. Natürlich sind beide Ebenen untrennbar mit einander verbunden, da Politikvermittlung ohnehin bidirektional ist. Doch stellt der Versuch der Regierung Vertrauen innerhalb der Bevölkerung zu gewinnen, den zentralen Sachverhalt von der hier betrachteten politischen Regierungskommunikation dar. Außerdem scheint die erste, responsive Dimension an Bedeutung zu verlieren: *„Die politisch verbindliche Entscheidungsfindung unterliegt zunehmend Handlungs- und Verhandlungszwängen, die die Möglichkeit einer Realisierung artikulierter gesellschaftlicher Präferenzen eingrenzt.“*<sup>43</sup> Von besonderer Bedeutung ist dabei die fortschreitende Europäisierung. Durch diesen Prozess kommt es zu einer Ausdifferenzierung des Mehrebenensystems. Politiker müssen zunehmend die Wünsche, Richtlinien etc. von internationalen Akteuren berücksichtigen, bleiben in ihrer Entscheidungsfindung und Legitimation dennoch den nationalen Öffentlichkeiten

---

<sup>40</sup> Marschall/Weiß 2012: S. 12

<sup>41</sup> Vgl. Marschall/Weiß 2012: S. 12

<sup>42</sup> Vgl. Marschall/Weiß 2012: S. 13f

<sup>43</sup> Marschall/Weiß 2012: S. 16



rechenschaftspflichtig. Geht man diesem Sachverhalt gedanklich auf den Grund, so gelangt man zu der Überzeugung, dass die Europäisierung ein bestimmendes Motiv ist, welches die vertrauensgenerierende Dimension befördert und sie zum zentralen Mechanismus der aktuellen Politikvermittlung erhebt.

Festzuhalten ist also, dass die Legitimierung der demokratischen Herrschaft zunehmend in einem Top-down-Prozess verläuft. Der Bottom-up-Prozess scheint in den Hintergrund zu treten. Womöglich ist das bedingt durch die fehlende Präsenz der bürgerlichen Präferenzen in politischen Entscheidungen. Einfacher ausgedrückt: Bürger sehen ihre Überzeugungen, Belange und Argumentationsentscheidungen unzureichend in politischen Entscheidungen vertreten. Dazu muss man festhalten, dass die Involvierung aller staatsbürgerlichen Präferenzen sich als zunehmend komplex und kontingent darstellt. Grund ist die Differenzierung der Gesellschaft, also der soziale Wandel seit Gründung der Bundesrepublik und damit der Wandel der Werteorientierung als prägendster Faktor dieses Prozesses. Diese Pluralisierung der Wertehaltung führt letztendlich zu einer „[...]Heterogenität politischer Grundorientierung.“<sup>44</sup> Gemeint ist die Auflösung bzw. Differenzierung der politischen Milieus. Bedingt durch diese Entwicklungen lassen sich drei zentrale Folgen für die Politikvermittlung benennen: Verlust der prägenden Wirkung der klassischen politischen Themen; Zunehmende Distanz zwischen parteistaatlichen Institutionen und Bürgern und Schwächung der traditionellen, medialen Kanäle.<sup>45</sup> Politiker können sich also nicht mehr auf feste, milieugestützte Stammwählerschaften verlassen, sondern sind darauf angewiesen, um die Gunst einer breiten, differenzierten, nicht politisch verankerten Wählerschaft zu kämpfen. Dadurch gewinnen die Medien zunehmend an Bedeutung im Prozess der Politikvermittlung.

## 2.1 Die Rolle der Medien im Legitimationsprozess

Wie bereits dargelegt, ist die direkte Kommunikation über Politik durch das Auflösen der Milieus immer schwieriger. Aus diesem Grund werden die Massenmedien als Arena der Politikvermittlung immer wichtiger. Der Kampf um Zustimmung der Wählerschaft und somit der Kampf um Legitimation findet also zunehmend durch publizistische Inhalte statt. Diese Entwicklung hat Einfluss auf alle Teilbereiche der Gesellschaft, aber besonders auf die Gestaltung, Rezeption und Kommunikation von und über Politik.

Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann beschreibt in seiner Publikation „Die Realität der Massenmedien“ die Funktionsweise dieses Teilsystems der Gesellschaft. Er identifiziert die Massenmedien als eines der prägendsten Gefüge unserer Zeit. Wenn man also verstehen will, wie das Zusammenspiel von politischen Akteuren, Medienschaffenden und Bürgern im Legitimationsprozess vor dem Hintergrund der Medialisierung der Politikvermittlung funktioniert, muss man die Wirkungs- und Arbeitsmechanismen dieses Systems begreifen. Luhmann kommt durch seine Beobachtungen zu

---

<sup>44</sup> Marschall/Weiß 2012: S. 20

<sup>45</sup> Vgl. Marschall/Weiß 2012: S. 21-22

der Überzeugung: „*Was wir über die Gesellschaft, ja in der Welt, in der wir leben wissen, wissen wir durch die Massenmedien.*“<sup>46</sup> Das bedeutet, dass Politik, ganz im Sinne des bereits besprochenen konstruktivistischen Ansatzes, erst durch die Verbreitung über Massenmedien zur allgemeinen, für jeden erfahrbaren Realität wird. Dadurch kommt Medien eine essentielle Rolle im Politikbetrieb zu. Denn sie nehmen in dieser kommunikativen Vermittlung eine aktive Rolle ein, da sie Nachrichten selektieren, auswählen, darstellen und damit auch interpretieren. Dies geschieht über bestimmte Regeln des Mediensystems, welche den politischen Akteuren bekannt sind und denen sie sich anpassen müssen, um ihre Botschaften zu kommunizieren. Die Darstellung von Politik in den Massenmedien ist also ein „*Zusammenwirken[s] der Entscheidungs- und Darstellungsregeln der Medien auf der einen Seite und der Kommunikationsstrategien um die Medienpräsenz konkurrierender politischer Akteure auf der anderen Seite.*“<sup>47</sup>

## 2.2 Entscheidungs- vs. Darstellungspolitik

Der Politikvermittlungsprozess findet also in den Massenmedien statt. Außerdem besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Politikvermittlung und demokratischer Legitimation. Allerdings muss man eine weitere systemlogische Differenzierung von Legitimation vornehmen. Der bis jetzt betrachtete massenmediale Prozess ist nach außen gerichtet, also an den Souverän. Allerdings gibt es auch eine Legitimation nach innen. Diese findet nicht öffentlichkeitswirksam statt, vielmehr werden lediglich die Ergebnisse solcher internen Entscheidungsprozesse in den Medien dargestellt. Politische Akteure führen Verhandlungen, Gespräche etc. zu gewissen Sachthemen. Dabei sind sie in einem pluralistischen System eingebunden. Deswegen kann es nur zu kommunizierbaren Ergebnissen kommen, wenn ein legitimer Konsens gefunden wird. Außerdem sind die Politiker zur Interessenvertretung verpflichtet und müssen so den Souverän in legitimer Art und Weise in Entscheidungen repräsentieren. Diese Vorgänge finden aber nicht in der Öffentlichkeit statt. Sondern es wird nur ein reduziertes, bereinigtes und womöglich geschöntes Ergebnis in den Medien präsentiert. Es besteht also ein tatsächlicher Unterschied zwischen der Entscheidungspolitik hinter verschlossenen Türen, auf der einen Seite, und der medialen Darstellungspolitik, auf der anderen. Hinzu kommt, dass die Erzeugung von Legitimation in beiden Realitäten unterschiedlichen Logiken folgt. Wie bereits gezeigt folgt sie in der Darstellungspolitik den Funktionsweisen des Mediensystems und wird durch Aufmerksamkeitsregeln gesteuert. Die Legitimation nach innen hingegen, wird über Verhandlungs- und Diskussionsverhalten erzeugt und durch Entscheidungsregeln gelenkt. Aber beide Teilsysteme sind funktionslogisch, kommunikativ-prozessual aufeinander bezogen.<sup>48</sup> Diese Tatsache lässt einen zu der Überlegung gelangen, dass die Entscheidungspolitik und Politikdarstellung womöglich divergieren, wenn sie unterschiedlichen Logiken folgen. Auch Sarcinelli weiß um diese Scheren-These: „[...] *Zwischen der Herstellung von Politik im Entscheidungsprozess*

---

<sup>46</sup> Luhmann 2004: S.9

<sup>47</sup> Marschall/Weiß 2012: S. 26

<sup>48</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 120 nach Luhmann 1970

*und der Politikdarstellung im Vermittlungsprozess bestehe eine immer größer werdende Kluft, öffne sich eine Schere, die für das demokratische System eine Art Legitimationsfalle darstellt. Vornehmlicher Gegenstand der Betrachtungen sind dabei die elektronischen Medien und insbesondere das Fernsehen. In eine Legitimationsfalle gerate die Demokratie vor allem dadurch, dass dem Publikum ein unzutreffendes Politikbild vermittelt werde.“*<sup>49</sup> Allerdings nimmt er gleich vorweg, dass es wohl in einem funktionierenden demokratischen System nie zu einer völligen Konvergenz der beiden Teilsysteme, Entscheidungs- und Darstellungspolitik, kommen kann.<sup>50</sup> Das liegt schon an der Unterscheidung der verschiedenen Funktionen von Politikvermittlung, welche bereits weiter oben dargestellt wurden. Fest steht aber, dass Politik und Medien, im Legitimationsprozess, interdependente Systeme sind.

Der entscheidende Untersuchungsansatz, der für diese Arbeit relevant ist, ist das sogenannte Symbiose-Paradigma. Dieses sieht zwischen Medien und Politik einen Interaktions- und Handlungszusammenhang mit wechselseitiger Abhängigkeit. In dieser Sichtweise werden politische Informationen gegen Publizität und umgekehrt getauscht. Es ist also eine Art Doppelverpflichtung. Diesem Ansatz liegt die Überzeugung zugrunde, dass politische Öffentlichkeitsarbeit, ergo politische Kommunikation, einen Einfluss auf die Berichterstattung ausübt und politische Akteure aus diesem Grund zur Professionalisierung ihres kommunikativen Vorgehens, zwecks Anpassung, gezwungen sind.<sup>51</sup> Es beinhaltet also die Grundüberlegungen von politischer Kommunikation und von systemtheoretischen Funktionslogiken und beschreibt damit die Ansätze der hier vertretenen Überzeugungen. Außerdem wird dadurch auch die analytische Unterscheidung von Darstellungs- und Entscheidungspolitik betont.

Doch wie ist diese überhaupt zu erforschen? Auch dafür liefert Sarcinelli einen verwendbaren Ansatz. Er führt fünf Dimensionen an, unter welchen eine sinnvolle Unterscheidung der beiden Realitäten betrachtet werden sollten. Diese Dimensionen werden im Folgendem kurz umrissen, um sie in der späteren Untersuchungsauswertung heranziehen zu können.<sup>52</sup>

### 2.2.1 Strukturdimension

Hierbei werden die Rahmenbedingungen betrachtet, unter denen die jeweilige politische Realität stattfindet. Die Entscheidungspolitik unterliegt durch den Wertewandel, die zunehmende Individualisierung, die Globalisierung und die Verschiebung der Kompetenzen einer anhaltenden Veränderung. Das politische Handeln auf Entscheidungsebene ist zunehmend in komplexe Prozesse und Netzwerke eingebunden. Daraus ergibt sich eine Entwicklung hin zu einem Vermittlungs- und Verhandlungssystem. Das „government“, also das Gegenüber von Staat und Markt, wird abgelöst von „governance“, also das Miteinander von Staat und Markt. Es ist zu einer Machtverlagerung von

---

<sup>49</sup> Sarcinelli 2011: S. 121

<sup>50</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 121

<sup>51</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 123f

<sup>52</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 127ff

verfassungsrechtlichen Führungsstrukturen, auf parakonstitutionelle Netzwerkstrukturen gekommen. Der kooperative Staat gewinnt an Bedeutung.

Die Rahmenbedingungen für die Darstellungspolitik wiederum, haben sich dahingehend verändert, dass sich das Interesse medienlogisch nicht mehr auf institutionelle Entscheidungsstrukturen bezieht, sondern auf medienverwertbare Momentaufnahmen, bei denen lediglich die Verkündung im Mittelpunkt steht.

### 2.2.2 Akteursdimension

Politische Akteure haben in Entscheidungsprozessen stets mit äußeren Risiken und Entscheidungskosten zu arbeiten. Des eigenen politischen Überlebens wegen, sind Politiker stets bestrebt, beide Variablen so gering wie möglich zu halten. Des Weiteren wird die Akteursdimension stets mit einer zunehmenden Personalisierung in Verbindung gebracht. Sarcinelli merkt dazu an, dass der Pluralismus eine personelle Repräsentanz gerade zu erfordert: *„Nicht die Personalisierung an sich, sondern die „Qualität“ personalisierter Politikvermittlung über die Massenmedien bedarf dabei kritischer Betrachtung.“*<sup>53</sup> Diese *„unzivilisierte Personalisierung“* wie er sie nennt, ist gekennzeichnet von der Suggestion personenbezogener Handlungssouveränität, die real nicht gegeben ist. Das zur Schau stellen von individuellen Charakterzügen, die Herausarbeitung von Politstars und die Verlagerung auf Nebenschauplätze, befördern diese privatistische Repräsentanz. Das bedeutet wiederum, dass durch eine solche kritisch zu sehende Personalisierung ein tatsächlich demokratiegefährdender Unterschied zwischen Entscheidungs- und Darstellungspolitik besteht.

### 2.2.3 Kompetenzdimension

Die beiden Realitäten Entscheidungs- und Darstellungspolitik bedürfen unterschiedlichen Kompetenzen von den Akteuren. Politiker werden somit dazu veranlasst, sich im Entscheidungsprozess anders zu verhalten, als im Vermittlungsprozess. Dieses Verhalten lässt sich natürlich nicht völlig umgehen, da die beiden Realitäten, wie bereits angesprochen, unterschiedlichen Logiken unterliegen: *„In gewissem Umfang ist diese politische „Schizophrenie“ unvermeidlich, weil politische Durchsetzungsfähigkeit „nach innen“ nur im Wege von „Fach-“, und „Organisationskompetenz“, Legitimation „nach außen“ aber in hohem Maße mit „Darstellungs-“, und „Vermittlungskompetenz“ verbunden ist.“*<sup>54</sup> Problematisch wird dieser Sachverhalt allerdings, wenn sich beide Realitäten völlig entkoppeln und es zu einer Art Staatsschauspiel auf unterschiedlichen Bühnen kommt.

### 2.2.4 Zeitdimension

Im weiteren Sinne determiniert die Zeitdimension die Repräsentanz. In der Entscheidungspolitik verursacht sie durch gesteigertes öffentliches Interesse und/oder sachliche Notwendigkeit einen Problemlösungsdruck. Die Zeitdimension in den Massenmedien hingegen, ist gekennzeichnet durch eine überpräsen- te Gegenwart von The-

---

<sup>53</sup> Sarcinelli 2011: S. 130

<sup>54</sup> Sarcinelli 2011: S. 131

men und eine anscheinende weltumspannende Gleichzeitigkeit. Das erweckt den Anschein, dass Entscheidungen im Takt der Medienrealität getroffen werden. Vor diesem Hintergrund wird wiederum die Zeitsouveränität der politischen Akteure im Entscheidungsprozess eingeschränkt. Dieser Sachverhalt begünstigt „Politik als Ritual“, um die unterschiedlichen zeitlichen Anforderungen, zumindest scheinbar zu überwinden.

### 2.2.5 Relevanzdimension

Es besteht ein tatsächlicher Unterschied zwischen dem was Repräsentanten in ihrem politischen Vorgehen als relevant einstufen und dem was von der Öffentlichkeit als relevant eingeschätzt wird. Politiker sind dazu verpflichtet, weiter zu denken und auch unpopuläre Sachentscheidungen zu treffen, die vielleicht gerade nicht auf der allgemeinen öffentlichen Agenda stehen. Allerdings werden genau diese unpopulären Themen vom Mediensystem determiniert. Die politische Relevanzmessung unterliegt den Selektions-, Darstellungs-, und Produktionskriterien der Medien. Der Fokus liegt dabei nicht etwa auf dem politischen System und den etwaigen relevanten Sachthemen, sondern auf dem Medienpublikum. Damit kommt es zu einer Verschiebung der Wirklichkeit, denn wie bereits angesprochen, stellt Luhmann fest, dass wir unser Wissen über die Welt zum großen Teil aus den Medien beziehen. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass was nicht in den Medien publiziert wird einfach nicht stattfindet. Gefährlich wird das, wenn gezielt Themen vermieden werden oder unter den Teppich gekehrt werden, da diese eher schwer kommunizierbar und somit schwer legitimierbar sind. Dann werden einschneidende, weitreichende Entscheidungen getroffen, denen womöglich nur als kleine Meldung im Wirtschaftsteil Beachtung geschenkt wird.<sup>55</sup>

**Tabelle 1: Dominante Merkmale politischer Entscheidungs- und Kommunikationsprozesse<sup>56</sup>**

Dominante Merkmale von Politik und Spannungsverhältnis zwischen		
Dimensionen	Entscheidungspolitik	Darstellungspolitik
<b>Strukturen</b>	Verhandlungs- & Aushandlungsdemokratie	Konflikt- & Wettbewerbsdemokratie
<b>Akteure</b>	Legitimation durch Verfahren	Legitimation durch Personalisierung
<b>Kompetenzen</b>	Fach- & Organisationskompetenz	Darstellungs- & Vermittlungskompetenz
<b>Zeit</b>	Problem- & verfahrensbedingter Zeitbedarf	aktualitätsbedingte Zeitknappheit
<b>Relevanz</b>	Problemlösungsdruck durch Sachzwänge	mediendramaturgische Umwertung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es durch die Kluft die ganz offensichtlich zwischen Entscheidungs- und Darstellungspolitik besteht, zu einer Legitimationslücke kommt. Diese wiederum kann demokratietheoretisch bedenklich werden. Vorerst soll die Feststellung genügen, dass die beiden Realitäten unterschiedlichen Logiken

<sup>55</sup> Vgl. z.B. Habermas, Jürgen: Merkels von Demoskopie geleiteter Opportunismus. In: Süddeutsche.de 7. April 2011

<sup>56</sup> Sarcinelli 2011: S. 133

unterliegen und dass dies durchaus Gefahren birgt. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht, ist natürlich die Darstellungspolitik entscheidend. Denn diese ist akteurspezifische politische Kommunikation über die Massenmedien, die für diese Arbeit besonders relevant ist und zudem Gegenstand der Untersuchung sein soll. Aus diesem Grund wird im Folgenden auf die spezifischen Inszenierungsmittel in der Darstellungspolitik eingegangen. Die Entscheidungspolitik kann lediglich themenspezifisch, also auf die Eurokrise bezogen, an Hand von Sekundärliteratur betrachtet werden. Wie bereits erwähnt, weist dieser Bereich von Politik empirisch-analytische Schwächen auf.

### 3. Darstellungspolitik als mediale Inszenierung

Der Begriff der Inszenierung wurde im 19. Jahrhundert geprägt, stammt aus den Theaterwissenschaften und ist daher stets mit dem der Theatralität verbunden.<sup>57</sup> Allerdings sind beide Begrifflichkeiten, obwohl untrennbar miteinander verbunden, nicht deckungsgleich: *„Die Inszenierung ist das, was die Theatralität zur Erscheinung bringt.“*<sup>58</sup> Inszenierung ist also immer mit einem Ereignis verknüpft, wohingegen Theatralität sich auf die Künstlichkeit bezieht. Im allgemeinen Verständnis meint Inszenierung *„[...]in erster Linie die Praktiken, mit denen etwas zur Erscheinung gebracht wird.“*<sup>59</sup> Darüber hinaus sind Inszenierungen *„[...]absichtsvoll eingeleitete oder ausgeführte sinnliche Prozesse, die vor einem Publikum dargeboten werden.“*<sup>60</sup> Letztendlich beinhaltet eine Inszenierung Strategien, die darauf abzielen, was, wann, wo und wie vor Zuschauern in Erscheinung zu treten hat, um den gewünschten Effekt beim Rezipienten zu erzielen. *„Inszenierungen zielen auf geistige Erfahrung und Faszination im momentanen Erleben von Zuschauern. Sie verdichten und potenzieren Ereignisse und Rollen zur auf Dauer gestellten Sensation im Programm [...]“*<sup>61</sup> Im Kontext von Theaterinszenierungen erscheinen diese Feststellungen, Etwas In-Szene-zu-setzen funktionslogisch. Doch im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff auch für öffentliche Handlungen, die auf eine Effektdramaturgie hin konzipiert sind verwendet.

Nachdem der Begriff der Öffentlichkeit, wie bereits erörtert, mit dem der Medienöffentlichkeit gleichgesetzt werden kann, sind mit diesen effektdramaturgischen Handlungen Medieninszenierungen gemeint. Arne Schröder sieht in dem Verhältnis von politischer Öffentlichkeit zu den Medien, die Grundlage der Inszenierungsthese.<sup>62</sup> Und diese unterliegt sehr oft einem negativ notierten Vorwurf. Medien, wie auch Politikern wird unterstellt, dass das, was durch Presse und speziell das Fernsehen über politische Inhalte publiziert werde, einer Art Schauspiel gleichen würde. Verbunden mit diesen Vorwürfen, sind Mutmaßungen über Manipulation, Täuschung, Verschleierung etc. Diese Auffassung ist zweifelsohne eine populärwissenschaftliche. Denn betrachtet man

<sup>57</sup> Vgl. Schicha 2007: S. 149

<sup>58</sup> Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. 54

<sup>59</sup> Schicha 2007: S.149

<sup>60</sup> Schicha 2007: S.149

<sup>61</sup> Schicha 2007: S.150

<sup>62</sup> Schröder 2005: S. 14



das Inszenierungsparadigma im Kontext der Massenmedien genauer, kommt man zu dem Schluss, dass mediale Inszenierung nicht per se als negativer Aspekt zu bewerten ist.

Zunächst muss man zwischen Inszenierungselementen differenzieren die von den Medien forciert werden und solchen, die von politischen Akteuren strategisch eingesetzt werden. Natürlich sind beide nicht trennscharf von einander abzugrenzen, da beide Systeme, wie bereits besprochen reziprok zueinander sind. Medien bedienen sich Inszenierungselementen in allererster Linie aus wirtschaftlichen Aspekten, politische Akteure aus legitimatorischen. Dieser Zusammenhang, wurde bei den Ausführungen über Politikvermittlung und Legitimation deutlich. Da sich diese Arbeit mit politischer Kommunikation auf der Akteursebene beschäftigt, müssen an dieser Stelle die Inszenierungsvorwürfe, die den Medien gemacht werden, vernachlässigt werden. Es sei nur nochmal darauf hingewiesen, dass eine politische Inszenierung ohne die mediensystemischen Arbeitsweisen und Anforderungen so nicht nötig und möglich wäre. *„Die Grenzen zwischen einer Inszenierung durch die Medien und einer Inszenierung für die Medien verschwindet, weil beide Seiten symbiotisch einander in die Hände arbeiten.“*<sup>63</sup> Im Weiteren wird das Hauptaugenmerk, also auf die Inszenierungstendenzen der Politikvermittlung bzw. -darstellung in den Massenmedien gelegt, obwohl die medieneigenen Inszenierungstendenzen immer wieder mit anklingen.

### 3.1 Inszenierung im medialen Kontext der Politikvermittlung

Entlehnt aus den Theaterwissenschaften, meint der Begriff im Zusammenhang mit Politikvermittlung nicht dasselbe. Im Theater ist eine Inszenierung etwas künstlich Erzeugtes, was von beiden Seiten, also Publikum und Inszenierenden, bewusst wahrgenommen und reflektiert wird. Die politische Inszenierung in den Massenmedien hingegen ist nicht verabredet und erweckt den Anschein keine zu sein.<sup>64</sup> Aus diesem Grund wohnt dem massenmedialen Paradigma, eben der Manipulationsvorwurf inne. Funktionslogisch kommt Politikdarstellung aber nicht ohne Inszenierungselemente aus, sondern ist sogar darauf angewiesen. Denn Inszenierungen erfüllen mehrere wichtige Funktionen, die bereits bei der Politikvermittlung dargestellt wurden. Sie machen Politik für die Bürger verständlicher, indem sie informieren, erklären, reduzieren, verdichten und somit vereinfachen. Der Politikwissenschaftler Christian Schicha stellt in Anlehnung an Thomas Meyer in seinen Ausführungen über politische Inszenierungen fest: *„Mediale Inszenierung ist als Kommunikationsform unverzichtbar, weil Politik in der Mediengesellschaft für den bei Weitem größten Teil des Publikums nur in ihren medialen Sprachen erreichbar ist.“*<sup>65</sup> Auch Lars Rademacher kommt zu dem Schluss: *„[...] Inszenierung ist eine durchaus legitime Methode der Politischen. Art und Grad der Inszenierung sind sicher kritisch zu beleuchten.“*<sup>66</sup> Zu dieser Überzeugung muss man zwangsläufig

---

<sup>63</sup> Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. 92

<sup>64</sup> Vgl. Schicha 2003: S. 8

<sup>65</sup> Schicha 2007: S. 151

<sup>66</sup> Rademacher 2005: S. 10

gelangen, denn Inszenierungen bringen nicht nur Vorteile für die Politikvermittlung und damit die Demokratie, sondern sind auch funktionslogisch in der bereits besprochenen Mediendemokratie, in welcher man von einer „[...]gewachsene[n] Verbindung und Angleichung zwischen Medien und Politik [...]“<sup>67</sup> sprechen kann. Politiker müssen sich an die zunehmenden Unterhaltungstendenzen des Medienmarktes anpassen um ihre Politik zu legitimieren und den Souverän bestmöglich zu erreichen.

Bedenklich wird diese Vorgehensweise also nur, wenn die Inszenierung ein sinnentleertes Schauspiel wird, also Sachargumente und –inhalte weglässt und durch „Placebos“ ersetzt. Oder deutlicher zusammengefasst: *„[...] wenn die Darstellungsmittel der Rede, von überprüfbaren Informationen und Argumenten, im wesentlichen Eigenschaften der Personen, Haltungen oder Handlungsabläufe nur mit theatralischen Mitteln vorspielen und die kalkulierte Inszenierung eines Gestus an die Stelle der Argumente tritt, die im Modell der Rhetorik für alle Darstellungsaktivitäten zentral bleiben.“*<sup>68</sup> Der Politik- und Publizistikwissenschaftler Christian Raskob stellte bereits 1994 in seiner Dissertation, eine zunehmende Formelhaftigkeit der Rhetorik fest. Diese Entwicklung der Sprache begünstige einen Leerlauf, also Politik ohne Inhalte und Ziele, indem schablonenartige Phrasen und Füllwörter in der politischen Kommunikation eingesetzt würden.<sup>69</sup> Natürlich weiß auch Raskob darum, dass Politikdarstellung ohne inszenierende Elemente nicht existieren kann, sondern vielmehr zum Verständnis politischer Zusammenhänge beiträgt. Allerdings sieht er Inszenierungen in Verbindung mit der politischen Kommunikation kritisch, die nur erzeugt werden, um den Handlungsverlust der Politik zu überbrücken.<sup>70</sup> Ausgehend von dieser Annahme, dienen politische Kommunikation und Inszenierungsstrategien nicht mehr dazu politisches Handeln rezipierbarer darzustellen, sondern wird sinnentleert selbst zum politischen Handeln, das lediglich noch dazu dient Wahrnehmungen zu steuern<sup>71</sup>: *„Politische Kommunikation heute befolgt nicht mehr die Spielregeln von Information und Aufklärung.“*<sup>72</sup> *„[...] Sie referiert nicht mehr auf politisches Handeln, sondern generiert sich selbst als politisches Handeln.“*<sup>73</sup> Natürlich wurde diese Feststellung schon in der Definition von politischer Kommunikation weiter oben getroffen, doch erscheint diese Diagnose, vor dem Hintergrund der als kritisch zu beurteilenden Inszenierungspraktiken, eminent. Auch diese Entwicklung kann natürlich nur vor dem Hintergrund der zunehmenden Medialisierung des Politischen betrachtet werden: *„Die Zunahme der Bedingungen der Mediendemokratie bedeutet [...] die Abnahme der Transparenz des politischen Entscheidungsprozesses in der Öffentlichkeit.“*<sup>74</sup> Genau das beschreibt auch das Szenario, indem politische Inszenierungen, welche in den Massenmedien stattfinden, als kritisch zu betrachten sind.

---

<sup>67</sup> Schröder 2005: S. 14

<sup>68</sup> Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. 95f

<sup>69</sup> Vgl. Raskob 1995: S. 23

<sup>70</sup> Vgl. Raskob 1995: S. 9

<sup>71</sup> Vgl. Raskob 1995: S. 10, 23f

<sup>72</sup> Raskob 1995: S. 9

<sup>73</sup> Raskob 1995: S. 27

<sup>74</sup> Schröder 2005: S.18



### 3.1.1 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass zwei Aspekte für die Inszenierungsthese relevant sind. Zum einen der Strukturwandel der Mediendemokratie, der eine zunehmende Anpassung der Politik an den Medienmarkt verlangt, um Aufmerksamkeit zu generieren. Zum anderen die Unterhaltung des Publikums in geeigneter Art und Weise, um Botschaften auch tatsächlich an den Souverän zu transportieren. Beide Aspekte bedingen sich gegenseitig. Massenmedial vermittelte politische Inszenierung, ist nicht per se etwas Negatives, sondern funktionslogisch, ob der beiden Aspekte, sogar nötig. Kritisch zu betrachten sind diese Inszenierungen allerdings, wenn die sie im Dienste von sich selbst stehen, also nicht dazu genutzt werden Inhalte und Argumente rezipierbarer zu gestalten: *„Eine angemessene Reduktion politischer Problemkomplexität findet dann statt, wenn die Vielschichtigkeit der Information vereinfacht wird, aber dennoch im Kern erhalten bleibt. [...]Für die kommunikativen Funktionen solcher Inszenierungen kommt es entscheidend darauf an, ob es sich im empirischen Einzelfall um dargestelltes Handeln in der Rolle von Verdichtungssymbolen handelt, in denen vorausgesetzte und erkennbare kulturelle, soziale und politische Sinnzusammenhänge zum Ausdruck kommen, oder um Verweisungssymbole, die ins Leere laufen, wenn der scheinbar symbolisch dargestellte Handlungszusammenhang auf der politischen Handlungsebene gar nicht besteht.“*<sup>75</sup> Ist das der Fall, dann können Inszenierungen sogar zur Gefahr für die Demokratie werden. Diese Gefahr klang bereits bei der fehlenden Deckungsgleichheit von Darstellungs- und Handlungspolitik an, nur dass nun deutlich wird, dass Inszenierungen eine zentrale Rolle in dieser Entwicklung zu spielen scheinen.

Im Folgenden werden spezifische Inszenierungsmittel näher beleuchtet, um sie in der späteren Untersuchung der Nachrichtenspots identifizieren und beurteilen zu können.

### 3.2 Ereignis- bzw. Eventmanagement – Das Pseudo-Ereignis<sup>76</sup>

Eine Strategie das Politische zu inszenieren, sind sogenannte Pseudo-Ereignisse. Die Überlegung dahinter ist, dass die Berichterstattung der Medien von außen, durch politische Akteure und deren Mitarbeiter beeinflusst wird. Mit dem Wissen der journalistischen Selektionskriterien werden gezielt Ereignisse inszeniert, welche mit größter Wahrscheinlichkeit einen Nachrichtenwert besitzen. Damit werden die Ereignisse an sich Mittel zum Zweck der Berichterstattung. Letztlich geht es darum das Publikum zu erreichen und zu stimulieren. Nun könnte man entgegenhalten, dass die meisten politischen Ereignisse wahrscheinlich auch ohne Medien stattgefunden hätten und somit kein Mittel zum Zweck sein können. Allerdings gilt es zu bedenken, dass diese politischen Events in einem völlig anderen Format ablaufen, als sie es ohne Medien tun würden. Kepplinger nennt sie aus diesem Grund „Mediatisierte Ereignisse“. Nur durch die

---

<sup>75</sup> Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. 97

<sup>76</sup> Vgl. Burkart 2002: S 287ff

Existenz der Medien erhalten Ereignisse, wie Parteitage, Gipfeltreffen, Pressekonferenzen etc. ihren spezifischen Charakter.

Eine herausragende Rolle in der medialen Inszenierung von politischen Ereignissen kommt dabei dem Fernsehen zu. Als unangefochtenes Leitmedium bietet es die Möglichkeit mit einem Auftritt Millionen von Menschen auf einmal zu erreichen. Durch die Kontinuität der politischen Berichterstattung im TV und der anhaltenden Rezeption durch das Publikum avancieren Politiker zu einer Art Fernsehstars, welche permanent inszenieren.

### 3.3 Symbolik und Ritual<sup>77</sup>

Politische Symbolik gilt als etwas Negatives, wie auch schon beim Begriff der politischen Inszenierung festgestellt wurde. Dies liegt bei beiden Paradigmen an der Zuschreibung von Künstlichkeit und der Abrede von Authentizität. Damit stellt sich auch der direkte Zusammenhang beider Begrifflichkeiten dar. Symbolische Politik ist eine Maßnahme, ein Mittel von politischer Inszenierung. Verlässt man den Weg populärwissenschaftlicher Auffassungen gelangt man zu der differenzierten Überzeugung, dass symbolische Politik ein zentrales Phänomen politischer Kommunikation ist, da sie zum wesentlichen Erfolg von Politik beiträgt.

Die Untersuchung von Symbolik stammt aus den Sozial- und Kulturwissenschaften. Indem man sich mit dem menschlichen Verhalten beschäftigt gelangt man unweigerlich zu der Überzeugung, dass menschliches Handeln auf einem System von geordneten Bedeutungen und Symbolen basiert. Erst durch diese Systeme wird Kultur zum Medium und kann somit interaktiv stattfinden. Nach der Symboltheorie von Ernst Cassirer, *„[...] sind Symbole nicht bloßes Abbild der Wirklichkeit, sondern Teil der sinnhaften Welt des Menschen [...]“*<sup>78</sup>. Er bezeichnet Symbole nicht als Stellvertreter der Gegenstände, Handlungen etc., sondern als Vehikel für die Vorstellung. Damit lässt sich konstatieren, dass sich Darstellung und Vorstellung reziprok zueinander verhalten: *„Symbole sind nicht einfach sinnliche Zeichen für einen schon unabhängig von ihnen bestehenden Sinn, sondern schließen diesen Sinn auf, machen ihn sichtbar und eröffnen erst den Zugang zu diesem Sinn, der auf andere Weise gar nicht erreichbar wäre [...]“. Bei Symbolen handele es sich um spezifische Repräsentanten, mit denen Handeln und Erfahrungen mit bestimmten „Bedeutsamkeiten“ versehen werden können. (Zitiert nach Bollnow 1982, Soeffner 2000)“*<sup>79</sup> Aus psychologischer Sicht schaffen Symbole Ordnung und die Möglichkeit der Interpretation.

Auch politische Kommunikation wird als Prozess gesehen der Sinn konstruiert, wie bereits weiter oben gezeigt wurde. Damit ist auch in diesem System Symbolik ein integraler Bestandteil, der das Vermittelte für Menschen erst sinnvoll macht. Diese Feststellung nicht berücksichtigend gelten Murray Edelmans Ausführungen über Politische Rituale und Symboliken, als Wegweisend in der Forschung. Sarcinelli fasst seine Über-

<sup>77</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 137-152

<sup>78</sup> Sarcinelli 2011: S. 139

<sup>79</sup> Sarcinelli 2011: S. 139

legungen wie folgt zusammen: *„Edelman liefert [...] einen neuen legitimationskritischen Ansatz: Öffentlich vermittelte Politik wird zum Ritual, zu einem Schauspiel politischer Legitimationsbeschaffung und zum manipulativen Instrument der Interessendurchsetzung für Eliten.“*<sup>80</sup> Was Edelman ignoriert ist der bereits beschriebene integrale Charakter von Symbolik im System der politischen Kommunikation. Sarcinelli merkt dazu an: *„Als spezifischer, kultureller Ausdruck muss sich Politik immer erst symbolisch konstituieren, um vermittelt und wahrgenommen werden zu können.“*<sup>81</sup> Damit wird deutlich, dass das was Edelman beschreibt nur ein Spezialfall von symbolischer Politik ist, welcher allerdings nicht unterschätzt werden kann und sollte.

Es gilt also festzuhalten, dass symbolische Politik unumgänglich ist, da menschliche Systeme auf diese Zeichen angewiesen sind um zu funktionieren. Somit kann das Symbolparadigma in der Politik nicht per se als negativ gelten. Sarcinelli appelliert: *„Es sollte nicht verkannt werden, dass symbolische Politik auch politische Problemlagen zuspitzen, treffend abbilden, politisch motivieren und mobilisieren und letztlich auch mit Anstößen zu einer reflektierten politischen Auseinandersetzung beitragen kann; dass nicht der Verfall von Öffentlichkeit die Folge sein muss, sondern auch demokratische Öffentlichkeit gefördert werden und Gegenöffentlichkeiten entstehen können.“*<sup>82</sup> Politische Symbolik kann also wichtige Funktionen in einer angemessenen demokratischen Politikvermittlung erfüllen:

- Signalfunktion: Aufmerksamkeit wird erzeugt, Nachrichtenwert geschaffen, Ordnung und Verhaltenssicherheit gefördert;
- Reduktion von Komplexität: durch Abstraktion, Vereinfachung, Verkürzung;
- Benennungsmacht: Durchsetzung bestimmter Deutungsmuster;
- Mobilisierung von Emotionen: Schaffung von emotionaler Bindung und Anschlussfähigkeit.<sup>83</sup>

Sarcinelli betont abermals, dass symbolische Politik kein Problem darstellt, sondern vielmehr danach gefragt werden muss in welcher Art und Weise diese dargestellt wird. Denn ohne Zweifel sind Edelmans Überlegungen nicht einfach von der Hand zu weisen. Dazu hat er Kriterien definiert, welche Aufschluss über die Qualität von symbolischer Politik liefern können. Diese Kriterien sind für die spätere Untersuchung relevant, da sie als bewertende Merkmale in der Auswertung und Interpretation dienen können.

---

<sup>80</sup> Sarcinelli 2011: S. 143

<sup>81</sup> Sarcinelli 2011: S. 144

<sup>82</sup> Sarcinelli 2011: S. 147

<sup>83</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 145f

**Tabelle 2: Kriterien symbolischer Politik nach Sarcinelli<sup>84</sup>**

regressiv	reflexiv
privatistisch	Bürgerschaftlich
personalisiert	Sachpolitisch
unterhaltend	Informativ
hermetisch	Diskursiv
emotionalisierend	Problemorientiert
akteurszentriert	Betroffenenorientiert

In einer Untersuchung anhand eines spezifischen Kommunikationsvorganges könnte so aufgezeigt werden, dass symbolische Politik lediglich als Politisches Placebo dient, also tatsächlich zur Täuschung eingesetzt wird. Dies wäre der Fall, wenn überwiegend Kriterien des linken Spektrums (siehe Tabelle 2) erfüllt wären. Natürlich muss man dies aber auch immer vor einem medienspezifischen Hintergrund betrachten. Denn Politikvermittlung und damit die Verwendung von symbolischen Mitteln ist immer nur im Kontext des Mediensystems zu verstehen. Doch dieser Sachverhalt wurde bereits mehrfach ausführlich erörtert und kann deswegen an dieser Stelle einfach als gegeben hingenommen werden. Besonders entscheidend ist aber die zunehmende Bedeutung von Bildsprache. Visualisierungsstrategien sind oft die zentralen Ankerpunkte von Politikvermittlung. Diesem Sachverhalt wird Rechenschaft getragen, indem das Fernsehen, als ungeschlagenes Leitmedium, Untersuchungsmedium dieser Arbeit ist.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren: *„Strategische Bedeutung politischer Symbolik: Generierung von Aufmerksamkeit und Urteilsbildung für strategische Ziele erfordert angemessene Vermittlungsstrategien bei der Reduktion von Komplexität. Symbolischer Politik in Form von geeigneten Begriffen, Sprachformeln oder Bildern kann dabei eine legitime Verweis- und Verdichtungsfunktion zukommen. Dass sie auch zu Täuschung und politischem Placebo missbraucht werden, mindert nicht die Notwendigkeit ihres Einsatzes als Instrument weicher Steuerung [...]“*<sup>85</sup>

### 3.4 Personalisierung - Polit-Stars

*„Mit Personalisierung wird die Eigenschaft von medialen Darstellungen bezeichnet, handelnde Menschen in den Vordergrund der Berichterstattung zu setzen.“*<sup>86</sup> Damit kommt der Personalisierung eine tragende Bedeutung bei medialen Inszenierungen zu. Es ist einfacher sich auf das Handeln von einzelnen Personen zu konzentrieren und das in den Mittelpunkt der Berichterstattung zu rücken, als politische Zusammenhänge zu fokussieren. Deswegen *„[...] spielen die Verkörperung aktueller Kompetenz, Autorität und Führung sowie die symbolische Repräsentanz der Handlungen, Richtungen, Ideen und Absichten in der Medienberichterstattung eine dominante Rolle.“*<sup>87</sup> Personalisierung stellt damit einen der selektiven Nachrichtenfaktoren dar. Des Weiteren bleibt festzu-

<sup>84</sup> Sarcinelli 2011: S. 147

<sup>85</sup> Sarcinelli 2011: S. 351

<sup>86</sup> Scherer 1998: S. 698

<sup>87</sup> Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. S.198

halten: „Journalisten können häufig der Versuchung nicht widerstehen, Verbindungen zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und politischer Durchsetzungs- bzw. Gestaltungskraft herzustellen und damit die statischen Rollenmerkmale durch persönliche Eigenschaften zu überzeichnen.“<sup>88</sup> Da dieser Prozess einer gewissen Kontinuität unterliegt kommt es zu dem sogenannten Habitualisierungseffekt beim Publikum. Das bedeutet, dass durch die immer wiederkehrende Verknüpfung von Sachzusammenhängen und Spitzenpolitikern eine Gewohnheit initialisiert wird, welche eine gesteigerte Kompetenz des Politikers in Verbindung mit dem Thema sieht.<sup>89</sup> Außerdem kann es des Weiteren zum sogenannten Halo-Effekt (Heiligenschein-Effekt) kommen. Eine Art Wahrnehmungsverzerrung bei der Einschätzung von Menschen und deren Kompetenzen und Qualitäten durch immer wiederkehrende Wiederholung von Person und Thema.<sup>90</sup> Diese soziologisch-psychologischen Effekte ermöglichen letztlich, dass sich Politiker Selbstinszenieren können, ohne tatsächliche Inhalte zu einem Sachthema transportieren zu müssen. Anstelle der Information und Argumentation zum spezifischen Thema tritt das Versprechen von Seriosität zur Beurteilung der Lage, welches der Person durch Personalisierungsstrategien zugeschrieben wird.

Es muss festgehalten werden, dass Personalisierung nicht nur durch das Mediensystem und dessen Selektionskriterien befördert wird, sondern dass auch eine Herausbildung einer personenbezogeneren Politik zu verzeichnen ist. Diese Entwicklung hat auch demokratietheoretische und politisch-praktische Gründe. Indem Sachthemen einzelnen Personen in der öffentlichen Wahrnehmung zuzuordnen sind, besteht die Möglichkeit der direkten Sanktionierung durch den Souverän. Damit ermöglicht Personalisierung, im Sinne von zunehmender personenzentrierter Politik, auch eine Langfristorientierung.<sup>91</sup> Allerdings steht dem Bedeutungszuwachs von politischen Eliten in der Mediendemokratie, ein Verlust, eben dieser Eliten in der Handlungsdemokratie gegenüber. Man kann von einer Kontrastierung von politischer Entmachtung und zunehmender Personalisierung sprechen: „Während nun aber die steigende Komplexität politischer Probleme eher diskrete und kooperative Kommunikationsprozesse in verhandlungsdemokratischen Strukturen erforderlich machen, gewinnen in modernen Mediengesellschaften medial vermittelte Informationen für die Bewertung von politischem Führungspersonal an Bedeutung.“<sup>92</sup>

Als Grund für die zunehmende personenbezogene Politik ist schlicht und einfach der Erfolg anzuführen. Mit dem Verlust bzw. Erosion der politischen Bindung an Milieus, Organisationen, Werte etc. bricht auch das politische Generalvertrauen der Bürger weg. Um diese Entwicklung zu kompensieren werden Personalisierungsstrategien eingesetzt. Die Komplexität auf dem Kommunikationsmarkt wird für die Bürger reduziert, indem die Aufmerksamkeit auf einzelne Personen gelenkt wird. Spitzenpolitiker, als

---

<sup>88</sup> Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. 199

<sup>89</sup> Vgl. Meyer/Ontruo/Schicha 2000: S. 97

<sup>90</sup> Wirtschaftslexikon24.com: Halo-Effekt

<sup>91</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S.173

<sup>92</sup> Sarcinelli 2011: S.174

immer wiederkehrende Personen erzeugen Vertrauen beim Rezipienten, da sie bekannt sind. Diese Tatsache ist ein entscheidendes Erfolgskriterium von Politik und deren Legitimation.<sup>93</sup>

Damit avancieren Spitzenpolitiker zu Stars. Als solche können: „*expressive Meinungsführer [...], die im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens stehen und eine wichtige Orientierungsfunktion erfüllen [...]*“<sup>94</sup>, bezeichnet werden. Hat es ein Politiker durch kommunikative Leistungen geschafft eine Art Beziehungskonto zum Souverän zu etablieren, greifen die oben beschriebenen Habitualisierungs- und Halo-Effekte. Die Starqualität des Polit-Stars wird direkt auf dessen vermeintliche Fähigkeiten zur Problemlösung übertragen, unabhängig davon was er wirklich tut oder sagt. Besonders stark sind diese Effekte bei der Kanzlerfigur zu beobachten.

#### 3.4.1 Angela Merkel als Bundeskanzlerin

Angela Merkel hat einen sehr eigenen Stil. Sie gilt als kalkuliert nüchtern, sachlich und pragmatisch. Am Anfang ihrer Amtszeit wurde das eher als farblos wahrgenommen. Doch mit fortschreitender Amtsdauer, stellte sich heraus, dass dieser nüchterne, pragmatische Stil mit den Eigenschaften Kompetenz, Sachlichkeit, Bescheidenheit und Fleiß verknüpft wurde. Sie inszeniert sich als trockene Dienerin des Volkes. Außerdem ist sie geübt im Schweigen und Abwarten und bezieht nur im geeigneten Moment Stellung. Damit wird sie nicht richtig greifbar, kann nie festgenagelt werden, da ihre Aussagen stets ambivalent sind. Es ist eine Art stille Moderatorenrolle, welche sie damit einnimmt. Bemerkenswert dabei ist, dass sie darauf bedacht ist, alles als echt und authentisch darzustellen. Sarcinelli spricht von einer „*inszenierten Nicht-Inszenierung*“<sup>95</sup>. Diesem Terminus ist zu entnehmen, dass hier keineswegs nur pragmatische Sachthemen eins zu eins in den Medien dargestellt werden, sondern durch gezielte Personalisierungsstrategien ein Image erschaffen wird, welches zum einen eine starke Kompetenz vermittelt. Zum anderen sich nicht festlegen lässt um immer wieder die Richtung ändern zu können, falls dies situativ nötig ist.<sup>96</sup>

## 4. Fazit Kapitel I

Im ersten Kapitel wurde zunächst das Forschungsvorhaben dieser Arbeit wissenschaftlich verortet. Es wurde gezeigt in welchem Zusammenhang Öffentlichkeit, politische Kommunikation und Massenmedien stehen. Daraus ergab sich die Erkenntnis, dass politische Realität ein Konstrukt ist, welches durch politische Akteure, sowie Medienschaffende hergestellt wird. Daraus ergeben sich systemtheoretische Überlegungen und unterschiedliche Forschungsansätze. Für diese Arbeit relevant ist die akteurspezifische Herangehensweise. Diese untersucht in erster Linie die Konstruktion von politischer Realität über das Medium der Massenmedien, mit Hilfe von Techniken der

<sup>93</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S.175

<sup>94</sup> Sarcinelli 2011: S.185

<sup>95</sup> Sarcinelli 2011: S.300

<sup>96</sup> Vgl. z.B. Süddeutsche.de: Atomausstieg: Zitate einer einzigartigen Wende; 30.06.2011

Öffentlichkeits- und PR-Arbeit, durch politische Akteure. Auf die Dimension, welche Medien als Realitätsproduzenten betrachtet, wird in dieser Arbeit weitgehend verzichtet.

Im Weiteren wurde der Grund für diese akteursspezifische Konstruktion von politischer Realität erörtert. Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung und die damit verbundene Herstellung von Legitimation, wurden als Motiv identifiziert. Politikvermittlung ist der funktionale Kern der Repräsentanten, um ihre Arbeit zu legitimieren. Es ließ sich feststellen, dass dieser Legitimationsprozess in zunehmendem Maße durch einen Top-down-Prozess vonstatten geht. Die Massenmedien gewinnen in diesem Prozess zunehmend an Bedeutung, da es der einzige Weg für Politiker ist, mit dem heterogenen Souverän in Verbindung zu treten und somit Legitimation herzustellen. Allerdings ergaben die Ausführungen, dass neben diese nach außen gerichtete Legitimationsgewinnung auch eine nach innen gerichtete tritt. Eine Differenzierung zwischen Entscheidungs- und Darstellungspolitik wurde vorgenommen. Dabei ergab sich das Paradigma, dass diese beiden Dimensionen nicht kongruent sind. Dadurch kommt es zu einer Legitimationslücke.

Darstellungspolitik wurde im dritten Abschnitt, als für die öffentliche, politische Kommunikation relevante Dimension weiter erörtert. Dabei wurden sie spezifischen Techniken und Funktionsweisen dieser Dimension herausgearbeitet. Inszenierung wurde als eines der prägendsten Merkmale von Darstellungspolitik und als demokratietheoretische Gefahr besprochen. Daraufhin wurden die Inszenierungsmittel „Pseudo-Ereignis“, „Symbol und Ritual“ und „Personalisierung“ näher beleuchtet. Die Erkenntnisse über diese spezifischen Techniken der politischen Kommunikation, werden bei der späteren Auswertung der Untersuchungsergebnisse hilfreich sein.



## Kapitel II: Die Europäische Union als Wirtschaftsraum

---

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass das Ziel dieses Kapitels ambivalent anzusehen ist. Die Europäische Union soll in ihrer Funktionsweise als Wirtschaftsraum erörtert werden. Dabei werden die Entwicklungen diesbezüglich, im Kontext eines politikwissenschaftlichen Ansatzes, kritisch diskutiert. Dieses Vorgehen dient dem Verständnis und auch als Interpretationsgrundlage. Man kann nicht über eine angemessene Politikvermittlung urteilen, wenn man nicht die wahren Beweg- und Hintergründe des Sachverhaltes kennt. Für die Untersuchung soll deswegen ein tabellarischer Abriss der Eurokrise erstellt werden, welcher die Vorkommnisse listet. Nun muss man, im Sinne des Konstruktivismus anmerken, dass man nicht davon ausgehen kann, dass diese Zusammenstellung der objektiven Realität entsprechen wird. Zumal auch hierfür publizistische Medieninhalte, welche wiederum konstruiert sind als Quellen herangezogen werden. Doch es sei darauf verwiesen, dass versucht wird, eine möglichst breite Realität abzubilden.

Bevor aber ein Abriss der Eurokrise erarbeitet wird, wird zunächst die Europäische Union als Wirtschaftsunion dargestellt. Dazu dient eine Betrachtung der historischen Entwicklung. Speziell für Deutschland können sodann die wirtschaftlichen Vorteile der Gemeinschaft identifiziert werden. Betrachtet man die EU als Wirtschaftsraum, kommt man nicht umhin, einen globaleren Blickwinkel einzunehmen. Diese Überlegungen bringen einen zu einem politikwissenschaftlichen bzw. wirtschaftswissenschaftlichen Problem. Innerhalb Europas werden wirtschaftliche Traditionen identifiziert, welche Aufschluss über eine scheinbar vorherrschende Meinung geben. Daraus ergibt sich eine Gefahr für die Demokratie, welche durch die Auflösung der Nationalstaaten und der damit verbunden Zuständigkeitslücken, durch die Vorherrschaft einer Lehrmeinung und durch die zunehmende Macht der Finanzwirtschaft, determiniert wird. Diese globalen Entwicklungen werden schließlich vor dem Hintergrund der Eurokrise zu betrachten sein.

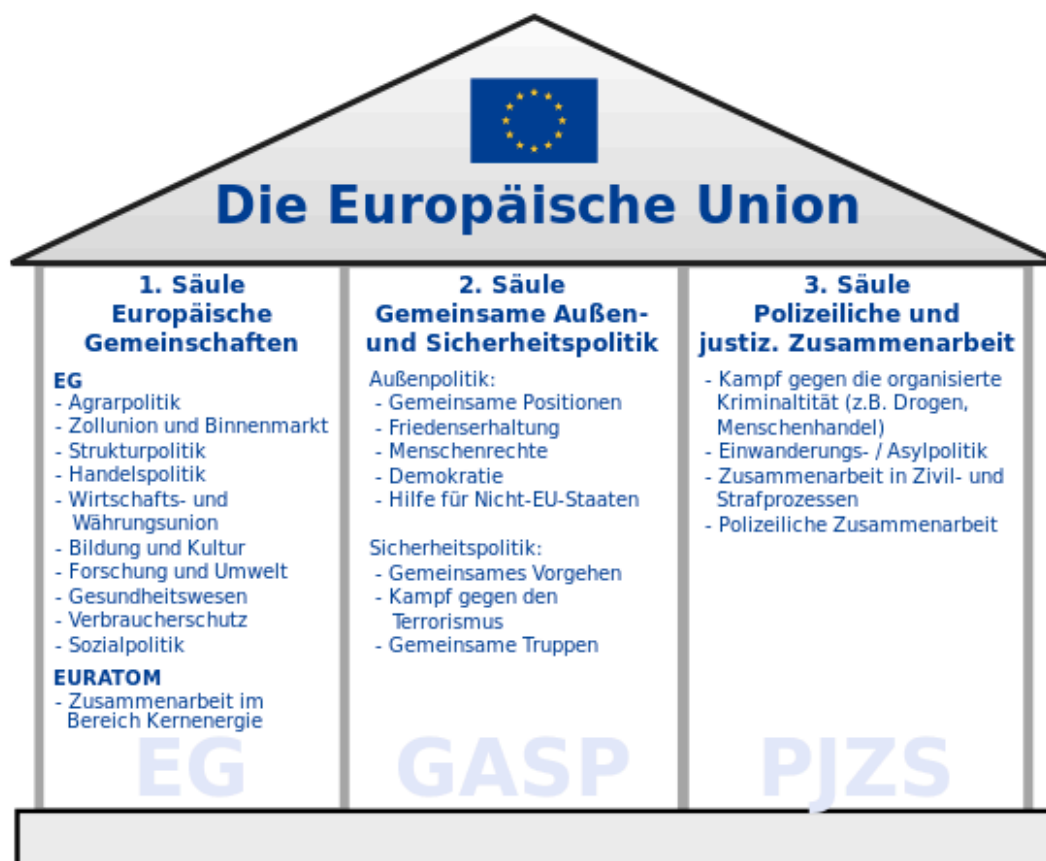


## 1. Genese und Funktionsweise der Europäischen Union

Die Bestrebungen einen europäischen Staatenbund zu etablieren, gab es bereits nach dem Ersten Weltkrieg. Allerdings kam es erst nach dem Zweiten Weltkrieg dazu. Aus der Notwendigkeit und der Absicht heraus für Frieden innerhalb Europas zu sorgen wurden, Ende der 1940er Jahre, Militärbündnisse geschlossen, um einen neuerlichen Krieg, ob der militärwirtschaftlichen Vernetzung, unmöglich zu machen. Diese anfänglichen Beweggründe einer Gemeinschaft können durchaus, als idealistisch gelten. Im Gegensatz zu den weiteren Integrationsbestrebungen. Hinzu kamen nämlich Sicherheitspolitische Überlegungen, die dem Ostblock ein starkes Westeuropa entgegensetzen wollten. Am 18. April 1951 wurde die sogenannte „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, kurz EGKS, gegründet, um dieses starke Westeuropa, vor allem wirtschaftlich zu etablieren. 1957 wurden im Zuge der „Römischen Verträge“ die „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ (EWG) und die „Europäische Atomgemeinschaft“ (Euratom) gegründet. Damit schuf man einen gemeinsamen Markt zwischen den sechs Staaten: Belgien, BRD, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande. Mit dem Fusionsvertrag von 1967 wurden EGKS, EWG und Euratom unter eine gemeinsame Initiative die „Europäische Gemeinschaft“ (EG) gestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt kommt man nicht umhin, die Unionsbestrebungen innerhalb Europas als rein wirtschaftlich zu klassifizieren, sieht man einmal von den Friedensbestrebungen Ende der 1940er Jahre ab. Dem sollte 1973 mit dem „Dokument über die europäische Identität“ entgegenge wirkt werden. Mit der „Einheitlichen Europäischen Akte“ 1987 wurde ein europäischer Binnenmarkt geschaffen, indem das Wirtschaftsrecht der Mitgliedsstaaten angeglichen werden sollte um die ökonomischen Hemmschwellen innerhalb des Bundes zu überwinden. Ein weiterer rein wirtschaftlicher Integrationsschritt.

Mit dem „Vertrag von Maastricht“ 1992 wurde ein vermeintlich neues Zeitalter eingeleitet. Die Gemeinschaft sollte mehr sein, als eine bloße wirtschaftliche Zweckgemeinschaft. Der Vertrag enthält in seiner Präambel den Gründungsakt der Europäischen Union und schuf zudem die Grundlage für eine Wirtschafts- und Währungsunion. Nach Maastricht gab es drei Säulen unter dem neugeformten EU-Dach. Die entscheidendste stellte dabei die erste dar. In dieser wurden unter der Bezeichnung EG (zu vor EWG) alle ökonomischen Gegebenheiten und Vorhaben verankert. Zudem kamen Zuständigkeitsbereiche im Gebiet der Umweltpolitik etc. hinzu. Die zweite Säule beinhaltete Übereinkommen im Bereich Außen- und Sicherheitspolitik. Damit bezweckte man vor allem die gemeinsamen Werte und Überzeugungen im Bereich Menschenrechte, Demokratie und Friedensbestrebungen gegenüber anderen zum Ausdruck zu bringen. Hier ging es also um einen Staatenbund, der tatsächlich nach außen als Einheit auftritt, als geschlossene Werte- und Kulturgemeinschaft mit einer gemeinsamen, wenn auch multikulturellen Identität. Auch die dritte Säule die Sicherheits- und Justizangelegenheiten im Inneren des Bundes zum Inhalt hatte sollte zur Stabilisierung der politischen Union beitragen.

Abbildung 2: Die drei Säulen der EU nach dem Vertrag von Maastricht



Quelle: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Saeulenmodell\\_EU.svg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Saeulenmodell_EU.svg)

Um diese neu angestrebte politische Einheit zu unterstreichen, folgten 1993 die „Kopenhagener Beitrittskriterien“. Aus den einstmalen sechs Mitgliedsstaaten waren zu diesem Zeitpunkt bereits zwölf geworden und mit dem Fall des Eisernen Vorhangs sollten nun auch die Ostblockstaaten mit in die EU integriert werden. Aus diesem Grund wurden folgende Grundwerte der EU für einen Beitritt formuliert: Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und bürgerliche Grundrechte. Diese Festsetzung von Grundwerten trägt in jedem Fall den politischen Integrationsbestrebungen Rechnung und ist als Entwicklung weg von einer rein wirtschaftlichen Union anzusehen. 2007 wurde mit dem „Vertrag von Lissabon“ endgültig die EU etabliert, indem der Status der Rechtspersönlichkeit von der EG auf die EU übertragen wurde. Ein weiterer Schritt hin zu einer umfassenden Integration. Zudem wurde, nach einigen Ratifizierungsschwierigkeiten, ein neuer Verfassungsvertrag in Kraft gesetzt.

Umso verwunderlicher ist, dass die Bundeskanzlerin nach den „Fiskalpakt-Verhandlungen“ im Dezember 2011 in Brüssel konstatiert: „[...]20 Jahre nach der Gründung der Wirtschafts- und Währungsunion durch den Vertrag von Maastricht nehmen wir also erneut eine zentrale politische Weichenstellung vor. Wir werden die Wirtschafts- und Währungsunion auf eine gestärkte vertragliche Grundlage stellen.“<sup>97</sup> Sie spricht in dieser

<sup>97</sup> Merkel 2011

Rede vor dem Deutschen Bundestag, von der Vision einer politischen Einheit, obwohl das doch bereits ein Hauptgrund der EU an sich ist und durch die Verträge von Maastricht und Lissabon festgeschrieben wurde. Noch paradoxer ist die Tatsache, dass sie sich wenig später revidiert, indem sie auch die politische Vision als schlichte wirtschaftliche Stabilität klassifiziert: *„Zu einer politischen Union gehört mehr, als nur Stabilitätsmechanismen zu schaffen. Zu einer politischen Union gehört auch, gemeinsam Wachstum zu generieren, und zwar nachhaltiges Wachstum, Wachstum, das sich nicht auf Pump gründet, Wachstum, das in die Zukunft gerichtet ist und das mit Wohlstand und mehr Arbeitsplätzen in Europa verbunden ist.“*<sup>98</sup> Lediglich Wohlstand wird als gemeinsamer Nenner aller EU-Bürger, als gemeinsamer Wert in der politischen Einheitsvision der Kanzlerin involviert. Ein Anzeichen dafür, dass die EU auch nicht mehr ist als eine ökonomische Zweckgemeinschaft. Deswegen erscheint die Diagnose von Anne Seibring durchaus legitim: *„Der Weg in eine politische Union kann indes nur schwerlich mit finanz- und wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten allein begründet werden. Europa steht offenbar am Scheideweg: Was hält die Europäische Union über eine bloße ökonomische Zweckgemeinschaft hinaus und in Zukunft zusammen?“*<sup>99</sup> Diese Frage erscheint essentiell, zumal die EU von allen Seiten immer noch als reine Wirtschaftsunion klassifiziert wird. Die Rede der Kanzlerin zeigt, dass daraus im politischen Tagesgeschäft auch kein Hehl gemacht wird. Es wird sogar darauf hingewiesen, dass ein tatsächliches politisch-verbindendes Fundament fehle. Das sollte einen nachdenklich stimmen, denn zu welchem Zweck gab es sonst die Umwandlung von EG zu EU. Der Zweck war, die Gemeinschaft stärker politisch auszurichten. Wenn Merkel nun über 20 Jahre später vom fehlen dieses politischen Fundamentes spricht, kann nur ein Totalausfall daran Schuld sein. Oder aber diese politische Ausrichtung ist nur ein Deckmantel um die Union gerade für die Bürger greifbarer, verständlicher, nachvollziehbarer zu gestalten, um sie so zu legitimieren. Denn ohne Zweifel sind wirtschaftliche Vorteile, wie Seibring feststellt eben nur recht schwer zu vermitteln und zu kommunizieren.

Aus den kurzen Ausführungen über die Entstehung der EU lässt sich aber ableiten, dass es hier um eine rein wirtschaftliche Zweckgemeinschaft geht. Zwar gab es immer wieder Bestrebungen dies zu überwinden, doch schaut man sich die Aussagen der Kanzlerin an, scheint zumindest in der Politik niemand daran zu glauben, dass das bereits gelungen sei. Danach ist an dieser Stelle festzustellen: Ja, die EU ist zumindest bis dato eine wirtschaftliche Zweckgemeinschaft. Interessant ist nun die Frage, welche Vorteile das für Deutschland hat, denn in dieser Arbeit wird ja die nationale Perspektive betrachtet.

---

<sup>98</sup> Merkel 2011

<sup>99</sup> Seibring 2012: S. 2

## 1.1 Deutschland und die EU

Die Vorteile die sich für die Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg aus einem europäischen Bund ergaben sind klar auszumachen. Zum einen wurde die BRD in gewisser Art und Weise somit rehabilitiert. Nach der politischen Isolation im Nationalsozialismus, der Besetzung des Landes nach der Niederlage und der aufgebürdeten Schuld, wurde die Bundesrepublik nun als Partner, als Verbündeter wahrgenommen. Diese Tatsache ist nicht zu unterschätzen, denn nach dem Ende des Krieges rechnete wohl kaum einer damit, dass die BRD bereits sechs Jahre später wieder auf internationalem Parkett anerkannt sein würde. Dieses Bekenntnis zu einem gemeinsamen Europa, frei von Krieg, war wohl einer der wichtigsten Gründe für die Gemeinschaft. Außerdem eröffneten sich für das vom Krieg schwer zerstörte Land wirtschaftliche Vorteile. Die EGKS verhalf Deutschland mit seiner starken Kohle- und Stahlindustrie zu verbesserten Exportgeschäften innerhalb Europas und somit zu wirtschaftlichem Aufschwung. Der Beginn der Erfolgsgeschichte: Exportland Deutschland. Der Zusammenschluss zur EWG festigte diese Position. Dieser Fakt hat auch heute noch Gültigkeit. Mit den festen Wechselkursen innerhalb der EU, durch die Währungsunion und die Zollfreiheit, wird der deutsche Exportstatus erst ermöglicht. Dieser Vorteil ist essentiell und macht aus Deutschland das wirtschaftlich stärkste Land der EU. Mit dieser Rolle als starker Staat innerhalb des Staatenbundes fällt Deutschland aber auch Verantwortung zu. So zu erkennen in der Eurokrise. Deutschland muss neben Frankreich als Retter für die schwächelnden Staaten auftreten. In dieser Rolle befindet sich Deutschland stets in einem Spannungsverhältnis. Die politischen Akteure und allen voran Angela Merkel müssen eine Gradwanderung zwischen nationalen und europäischen Interessen leisten.

## 2. Das Problem mit der Demokratie

---

### 2.1 Wirtschaftliche Traditionen (Identitäten) in Europa

Innerhalb der westlichen Gesellschaft lassen sich mehrere wirtschaftliche Traditionen ausmachen. Diese tragen prägend zum heutigen Verständnis von Wirtschaft innerhalb der EU bei. Sie stellen verbindende Denkmuster und auch Kulturgüter dar und bilden somit einen gemeinsamen Nenner innerhalb der Gemeinschaft. Das Ziel dieses Abschnittes, besteht nicht darin alle wirtschaftlichen Theorien darzustellen, dass kann und soll in dieser Arbeit nicht geleistet werden. So muss zum Beispiel die Marxistische Wirtschaftstheorie vernachlässigt werden, obwohl sie einen zentralen Stellenwert innerhalb der europäischen Wirtschaftslehre einnimmt. Für die wirtschaftlichen Traditionen auf denen die EU basiert, sind aber andere Theorien ausschlaggebender. Diese werden im Folgenden, in einem historischen Abriss kurz beleuchtet, um das heutige wirtschaftliche Verständnis innerhalb der EU und auch innerhalb Deutschlands verstehen zu können.

### 2.1.1 Merkantilismus

Der Begriff Merkantilismus fasst die Wirtschaftslehren zusammen die im Europa der Frühmoderne (16. Bis 18. Jhd.) vorherrschten. Er leitet sich vom lateinischen Wort „mercari“, was soviel bedeutet wie „Handel treiben“, ab. Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert Merkantilismus wie folgt: *„Bezeichnung für eine durch massive Staatseingriffe in die Wirtschaft gekennzeichnete Wirtschaftspolitik während der Zeit des Absolutismus zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Ziel war die Steigerung der nationalen Wirtschaftskraft und die Erhöhung der Staatseinkünfte, z.B. durch die Erhebung von Schutzzöllen und die Förderung der frühindustriellen Produktion.“*<sup>100</sup> Die Überzeugung die geteilt wurde, war, dass nur eine aktive Handelsbilanz zu einem Anstieg der Gewinne führe. Aus diesem Grund förderte man den Export und hemmte den Import durch hohe Zölle. Außerdem ging man davon aus, dass Außenhandel ein Nullsummenspiel sei. Dies hing damit zusammen, dass man glaubte, das Welthandelsvolumen sei eine Konstante. Somit konnte man nur Gewinn machen, wenn man jemand anderem Handel wegnahm. Ergo: Der Eine gewinnt, was der Andere verliert. Diese Überzeugung belastete die zwischenstaatlichen Beziehungen innerhalb Europas schwer. Kriege wurden geführt und der Imperialismus entstand.

Aus heutiger Sicht kann man von einer Übergangsphase der europäischen Wirtschaft sprechen, in welcher trotz bedenklicher Ausbeutung von Arbeitern und Bauern, die Grundlagen für das moderne Wirtschaftssystem geschaffen wurden. So sind vor allem 1) die Ablösung der Naturwirtschaft durch die Geldwirtschaft; 2) der Austausch von Gütern und Dienstleistungen; 3) Zahlungsbilanzen über Staatsgrenzen hinweg, als wichtigste Entwicklungen zu nennen.

### 2.1.2 Klassische Nationalökonomie und Neoklassische Theorie<sup>101 102</sup>

Der Merkantilismus wurde im 18. Jahrhundert durch die klassische Nationalökonomie abgelöst. Damit wurde die Nationalökonomie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin etabliert. Als bedeutendstes Werk wird das 1776 erschienene Buch „Der Wohlstand der Nationen“ vom Schotten Adam Smith angesehen. Als wichtigste Unterscheidung zum Merkantilismus ist die Annahme zu nennen, dass nicht mehr das wirtschaftliche Wohl einzelner Fürsten oder Könige im Vordergrund der Überlegungen stand, sondern dass von ganzen Volkswirtschaften. Smith führte den Begriff der „unsichtbaren Hand“ ein, mit welchem er den sich selbst regulierenden Markt beschrieb. Er ging davon aus, dass solange die Wirtschaft privat sei und autonom wirken könne, sich ein natürliches Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage einstellen würde und so zum Wohlstand der Völker führen würde. Der Staat hatte in seinen Überlegungen nur noch eine Ordnungs- und Schutzfunktion, um Eigentum und Vertragsfreiheit zu garantieren. In dieser klassischen Nationalökonomie wurde der Begriff des „Homo oeconomicus“ das erste Mal eingeführt. Der Terminus beschreibt den Menschen als selbstverantwort-

---

<sup>100</sup> bpb.de 2013: Merkantilismus

<sup>101</sup> bpb.de 2013: Klassische Schule der Nationalökonomie

<sup>102</sup> bpb.de 2013: Neoklassik

liches, stets im Eigeninteresse handelndes Individuum. Der wirtschaftliche Eigennutzen jedes Einzelnen steht im Vordergrund. Egoismus ist somit treibende Kraft wirtschaftlichen Handelns. Smith glaubte, dass wenn jeder Mensch nach dem Prinzip des „Homo oeconomicus“ handeln würde, sich das positiv auf das Gemeinwohl auswirke. Ganz nach dem Motto: Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.

Die Neoklassische Theorie stellt eine Weiterentwicklung der Nationalökonomie dar und löste diese um ca. 1870 ab. Sie sieht Wirtschaft als ein System von Märkten, auf denen Angebot und Nachfrage durch Güterpreise ins Gleichgewicht gebracht werden. Menschen wurden als Konsumenten etabliert, die ihre Verbraucherbedürfnisse am größtmöglichen persönlichen Nutzen ausrichten (Homo oeconomicus). Unternehmen wiederum stellen Güter, angepasst an die Nachfrage her. Dadurch ergibt sich nach der Ansicht der neoklassischen Wirtschaftstheoretiker ein Marktgleichgewicht, von Angebot und Nachfrage, das auch als Marktmechanismus bezeichnet wird. Außerdem wird der Nutzen bzw. der Wert eines Gutes individualisiert. In der klassischen Nationalökonomie wurde der Wert eines Gutes noch durch die Arbeitswerttheorie bestimmt. Mit dieser Umdeutung von Nutzen und Wert wurde ein weiterer großer Schritt gemacht zum individuellen Konsumentenverständnis der heutigen Zeit. Die Neoklassik gilt als liberales ökonomisches Denken und dominierte die Wirtschaftsüberzeugungen bis in die 1920er Jahre und wurde dann vom Keynesianismus verdrängt. Seit den 1970er Jahren kann man aber von einer Renaissance dieser Überzeugungen sprechen.

### 2.1.3 Keynesianismus<sup>103 104</sup>

Der Keynesianismus ist eine Wirtschaftslehre, die auf den Briten John Maynard Keynes und dessen 1936 erschienenes Hauptwerk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ zurück geht. Es war nach dem Zweiten Weltkrieg und bis Ende der 1970er Jahre die vorherrschende ökonomische Überzeugung und unterbrach damit für ein paar Jahrzehnte die Neoklassik. Keynes gelangte im Gegensatz zu den Neoklassikern zu der Überzeugung, dass die Selbstregulierung des Marktes eben nicht in der Lage sei ein ökonomisches Gleichgewicht herzustellen. Als Grund nannte er die zu geringe Nachfrage nach Investitionsgütern. Er legte also den Zusammenhang von Unternehmensinvestition, Unternehmensgewinnaussichten, Beschäftigungsgrad und Konsumnachfrage dar. Um diesen Mechanismus positiv zu beeinflussen bedürfe es eines starken Staates. Dieser muss konjunkturelle Schwankungen abfedern, indem er zum einen ein positives Klima für Unternehmen schafft und zum andern durch Eigeninvestitionen die Wirtschaft ankurbelt. Diese Theorie unterscheidet sich grundlegend von den Nationalökonomischen bzw. Neoklassischen. Schon alleine, weil durch die Zurückweisung der Selbstregulierung des Marktes ein anderes Menschenbild angesetzt wird. Nicht das egoistische Handeln jedes Einzelnen führt zu gesamtgesellschaftlichem Wohlstand, sondern das aktive Eingreifen des Staates. Damit bildet der Keynesianismus die Grundlage für den Wohlfahrtsstaat, der in Deutschland 1967 mit dem magischen

<sup>103</sup> Schubert/Klein 2011: Keynesianismus

<sup>104</sup> bpb.de 2013: Keynesianismus



Viereck gesetzlich Verankert wurde und noch immer Gültigkeit besitzt. Umso interessanter ist die Tatsache, dass man sich gegen Ende der 1970er Jahre von dieser Wirtschaftstheorie wieder abwendete. Grund waren Umsetzungsprobleme, die den weiteren Ausbau des Wohlfahrtsstaates zu teuer und zu unwirtschaftlich gestalteten. Es kam zu einer erneuten Hinwendung zu liberalen Wirtschaftstheorien, die wiederum an die Selbstregulierung des Marktes glaubten und den „Homo oeconomicus“ als zentrales Menschenbild ansetzten.

#### 2.1.4 Neoliberalismus Wirtschaftsliberalismus

Die kurzen Ausführungen über die Wirtschaftstheorien, die in den letzten Jahrhunderten in Europa prägend waren, haben eins gezeigt: die Wirtschaftswissenschaft ist eine Sozialwissenschaft und keine Naturwissenschaft. Die verschiedenen Modelle und Überzeugungen können nebeneinander existieren ohne einander aufzuheben. Umso befremdlicher ist die Tatsache, dass heute nur noch eine Wirtschaftslehre Gültigkeit zu haben scheint: *„Analyse und Therapie werden von einer Schule, der deutschen Variante der Chicagoer Schule, beherrscht. Steuern senken, Löhne runter, sparen, privatisieren, deregulieren, die Märkte werden es richten – das sind die gängigen Empfehlungen. Diese dogmatische Einseitigkeit und Verkrustung meiner Wissenschaft spiegelt sich auch in den Kommentaren und in der Berichterstattung fast sämtlicher Medien wider. Auch dort beherrscht das geschlossene Weltbild vom allein selig machenden Wirken des Marktes die Szene. Dies hat weitreichende Folgen für die politischen Entscheidungen.“*<sup>105</sup> Die Chicagoer Schule ist ein Zusammenschluss von Wirtschaftstheorien, welche dem Neoliberalismus, also den Überzeugungen eines sich selbstregulierenden Marktes zuzuordnen ist. Allerdings werden in dieser Strömung Eingriffe des Staates in die Wirtschaft nicht strikt abgelehnt, sondern lediglich auf ein Minimum beschränkt. Staatliche Eingriffe sind gerechtfertigt, wenn dadurch das Marktgeschehen gefördert wird, Monopol- und Kartellbildungen verhindert werden, Konjunkturschwankungen abgefedert oder dem sozialen Ausgleich dienen. Die Grundlage für diese Theorie bildet ebenfalls das Werk von Adam Smith. Somit wird auch beim Neoliberalismus das Menschenbild des „Homo oeconomicus“ zugrunde gelegt. Frank Schirrmacher kommt in seinem Buch „EGO – Das Spiel des Lebens“ zu dem Schluss, dass dieses Menschenbild fatal ist, da es zu einer negativen Entwicklung betragen würde. Das neoliberale Wirtschaftssystem wird ja, wie Bofinger schon festgestellt hat, heutzutage als alleinige Lehre verstanden: *„Doch das Problem ist, dass die Theorie nicht nur Handeln beschreibt, sondern Handeln erzwingt, sie ist nicht nur deskriptiv, sondern auch normativ. Sie postuliert nicht nur Egoisten, sie produziert sie.“*<sup>106</sup> Und in einer Welt in der jeder, erzwungenermaßen als kleines „Ich-Unternehmen“ agiert sind Werte, wie Solidarität, soziale Gerechtigkeit und Gleichheit nicht mehr von großem Gewicht. Schirrmacher stellt sich die Frage, wie diese eine Wirtschaftslehre zum Nonplusultra werden konnte und gelangt zu der Überzeugung, dass es mit der massiven Verbreitung eben jenes Menschenbildes zusammenhängt.

<sup>105</sup> Bofinger 2011: S. 7

<sup>106</sup> Schirrmacher 2013: S. 68



Und das all unsere Lebensbereiche dadurch beeinflusst wurden und sozusagen ökonomisiert wurden: *„Das Problem ist nur, dass die Gesellschaft, in der wir heute spielen, sich in den letzten Jahren massiv verwandelt hat. Immer mehr Bereiche unseres Lebens werden börsenähnlich umgestaltet, und damit werden das ökonomische Prinzip und der Egoismus [...] zur Grundlage zwischenmenschlicher Beziehungen.“*<sup>107</sup> Auf dieser Grundlage gelangt man zwangsläufig zu der Annahme, dass somit auch die gesellschaftspolitischen Überzeugungen an diese eigentlich wirtschaftswissenschaftliche Theorie angepasst wurden. Auch wenn die Überlegungen von Schirmmacher zwar argumentativ aber nicht empirisch belegt sind, kann man doch festhalten, dass ein wirtschaftstheoretisches, sowie davon beeinflusstes gesellschaftspolitisches Monopol in den westlichen Industrienationen und somit innerhalb der EU vorzufinden ist. Man muss sich vor Augen führen, dass diese Denkweise des Neoliberalismus so oft wiederholt wurde, dass sie sich in den Köpfen der Menschen festgesetzt hat und tatsächlich als Gesetz angesehen wird. Ansonsten würde man über Phrasen, wie „alternativlos“ nur milde lächeln und nicht in Endzeitstimmung verfallen. Wie Bofinger richtig konstatiert: *„Pluralität ist ein Wesensmerkmal von Demokratien, sie ist ein wichtiger Garant für die Herrschaft der Vernunft im politischen Meinungsbildungsprozess. Dogmatismus und die absolute Vorherrschaft von wissenschaftlichen Schulen sind das Gegenteil.“*<sup>108</sup> Mit dieser wirtschaftlichen, sowie gesellschaftspolitischen Entwicklung ergeben sich massive Probleme für das demokratische Grundverständnis. Dieses Paradigma wird im folgendem Abschnitt beleuchtet.

## 2.2 Entwicklungen hin zur Postdemokratie nach Colin Crouch<sup>109</sup>

Colin Crouch formuliert in seiner vielbeachteten Publikation „Postdemokratie“, dass die Demokratie in den westlichen Mächten kranken würde. Er geht davon aus, dass Demokratie *„[...]zunehmend als liberale Demokratie definiert [...]“*, wird: *„[...]eine historisch kontingente Form, kein normativ wünschenswerter Zustand.“*<sup>110</sup>, sei. Bei dieser Definition von Demokratie stehen drei Aspekte im Zentrum: Wahlbeteiligung, Wirtschaftslobbyismus und Verzicht auf Intervention in die kapitalistische Ökonomie. Tatsächliche Bürgerbeteiligung und die Integration von Organisationen treten in den Hintergrund. Allerdings erfordert Demokratie eine gewisse Gleichheit der Bürger in ihrer Möglichkeit auf politische Entscheidungen Einfluss zu nehmen. Diese weitverbreitete liberale Definition von Demokratie bedingt nach Crouch das Phänomen der „Postdemokratie“. Damit meint er: *„[...] ein Gemeinwesen, in dem zwar nach wie vor Wahlen abgehalten werden [...], in dem allerdings konkurrierende Teams professioneller PR-Experten die öffentliche Debatte während der Wahlkämpfe so stark kontrollieren, daß sie zu einem reinen Spektakel verkommt, bei dem man über nur eine Reihe von Problemen diskutiert, die die Experten zuvor ausgewählt haben.[...] Im Schatten dieser politischen*

---

<sup>107</sup> Schirmmacher 2013: S. 89

<sup>108</sup> Bofinger 2011: S. 8

<sup>109</sup> Vgl. Crouch 2008

<sup>110</sup> Crouch 2008: S. 9f

*Inszenerung wird die reale Politik hinter verschlossenen Türen gemacht: von gewählten Regierungen und Eliten, die vor allem die Interessen der Wirtschaft vertreten.*<sup>111</sup> Er gibt an, dass jegliche politische Entwicklung stets parabelförmig verlaufe, und die Demokratie sich heute bereits auf der abfallenden Kurvenseite befände. Er relativiert seine Aussagen, indem er anführt, dass dieses Modell eine Übertreibung darstellt, doch dass er davon ausgeht, dass sich die aktuelle Situation zunehmend an dieses Modell annähere. Seine zentrale These lautet: *„Während die demokratischen Institutionen formal weiterhin vollkommen intakt sind [...], entwickeln sich politische Verfahren und die Regierungen zunehmend in eine Richtung zurück, die typisch war für vordemokratische Zeiten: Der Einfluß privilegierter Eliten nimmt zu, in der Folge ist das egalitäre Projekt zunehmend mit der eigenen Ohnmacht konfrontiert.*“<sup>112</sup> Die Bedingungen unter denen es zu dieser Entwicklung kommen konnte sind vielschichtig und können an dieser Stelle nicht im Einzelnen erörtert werden. Deswegen wird sich auf einen Auszug der Ausführungen von Crouch konzentriert. Im Zentrum der Argumentation steht dabei die immer wieder angeführte Vormachtstellung der Wirtschaftsunternehmen.

*„Unternehmen sind nicht einfach nur Organisationen, sondern Konzentration von Macht.“*<sup>113</sup> Gefährlich wird diese Situation, wenn Wirtschaftsunternehmen einen erheblichen Einfluss auf die Politik gewinnen. Und Crouch gelangt zu dieser Überzeugung: *„Die Klasse, die ohnehin die Ökonomie beherrscht, dominiert nun auch den politischen Betrieb.“*<sup>114</sup> Doch wie kann das möglich sein? Wie bereits festgestellt werden demokratische Wahlen abgehalten und Regierungen werden legitimiert Politik „zu machen“. Doch es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Unternehmen in der Lage sind einen erheblichen Druck auf Regierungen auszuüben. Dafür lassen sich mehrere Entwicklungen identifizieren:

### 2.2.1 Die Intensivierung des Wettbewerbes für Unternehmen

Durch die Inflationskrise der 1970er Jahre, sowie die steigenden Konsumentenansprüche und des technischen Fortschrittes, gerieten Wirtschaftsunternehmen zunehmend unter Druck. Sie mussten ihre Erfolgsstrategien optimieren. Dies geschah aber nicht nur gegenüber Konkurrenten, sondern auch gegenüber Regierungen. Ein weiterer Faktor war nämlich entscheidend: die Globalisierung. Durch die zunehmende internationale Ausrichtung der Unternehmen, verloren die Staaten an Argumentationsgrundlage und Einflussnahme. Unternehmen wurde somit ein mächtiges Druckmittel geboten: *„Sie weisen eine Regierung einfach nur darauf hin, daß sie in diesem Land nicht investieren werden, wenn die nationalen Politiker beispielsweise darauf bestehen sollten, gewisse weitreichende Rechte der Arbeitnehmer beizubehalten. Die wichtigen Parteien des Landes werden sich hüten, diese Drohungen öffentlich zu machen, vielmehr erzählen sie ihren*

---

<sup>111</sup> Crouch 2008: S. 10

<sup>112</sup> Crouch 2008: S. 13

<sup>113</sup> Crouch 2008: S. 60

<sup>114</sup> Crouch 2008: S. 60

*Wählern, antiquierte Regelungen des Arbeitsrechts müssten dringen reformiert werden.“<sup>115</sup>*

### 2.2.2 Zuständigkeits- bzw. Machtverlust der Politik

Der Unterschied zwischen öffentlichen Dienstleistungen und kommerziellen Angeboten wurde und wird sukzessiv aufgehoben. Staaten nähern sich immer mehr den Arbeitsweisen von Unternehmen an. Öffentliche Angelegenheiten werden ausgelagert und privatisiert. Das sieht man in Deutschland beispielsweise am Umbau der Arbeitsvermittlung. Einst ein als Arbeitsamt bezeichnet, vermitteln diese Institutionen heute, als Arbeitsagentur, Jobcenter und mit Fallmanagern den Eindruck eines Unternehmens. Und auch die Arbeitsweisen sind an einer größtmöglichen Effizienz und Kostenoptimierung ausgerichtet. Um diese Vorgänge der zunehmenden staatlichen Ausrichtungen an der Wirtschaft zu organisieren, werden Experten aus der freien Wirtschaft herangezogen und ihnen einst staatliche Aufgaben überlassen. Damit kommt es schrittweise zu einem Kenntnis- und Wissensverlust der Politik, der früher ein entscheidendes Indiz für einen aktiven Staat war: „[...] die Fähigkeit, als zentraler Akteur Dinge zu erkennen, die die einzelnen Unternehmen nicht sehen können.“<sup>116</sup> Hinzu kommt, dass auch der öffentliche Bereich zunehmend von Privatinvestitionen bestimmt wird. So beispielsweise im Bildungssektor. Es ist keine Utopie mehr, dass Staatliche Universitäten einen beträchtlichen Teil ihrer finanziellen Mittel so generieren. Auch das ist nur möglich, indem diese Institutionen in den Strukturen von Wirtschaftsunternehmen organisiert sind.

### 2.2.3 Zunehmende Verflechtung von Wirtschaft und Politik

An dieser Stelle ist der Wirtschaftslobbyismus anzuführen. Experten, Berater und Interessenvertreter haben ob der bereits beschriebenen Entwicklungen einen sehr guten Zugang zur Politik und ihren Entscheidern. Hinzu kommt, dass Persönlichkeiten, welche sich im aktiven politischen Betrieb bewegen oft die Rollen tauschen: „[...] so wechseln die Individuen in der Praxis zwischen Positionen hin und her, zusammen machen sie das Feld aus, in dem Politik als Beruf stattfindet.“<sup>117</sup> Man muss sich nur vor Augen führen, welche Positionen deutsche Spitzenpolitiker nebenbei, oder direkt nach ihrer politischen Karriere besetzen. So etwa Gerhard Schröder, der nach seinem Abdanken als Bundeskanzler als Berater eines Schweizer Verlages, als Leiter des Aufsichtsrates einer Pipeline-Gesellschaft und als Beiratsmitglied einer Investmentbank agierte.<sup>118</sup> Oder der ehemalige Kanzlerkandidat Peer Steinbrück, der 2012 wegen seinen Nebeneinkünften und seinen zusätzlichen Funktionen in der freien Wirtschaft in die Kritik geriet.<sup>119</sup> Diese weitreichenden Verflechtungen zwischen Wirtschaft und Politik ermög-

---

<sup>115</sup> Crouch 2008: S. 47

<sup>116</sup> Crouch 2008: S. 58

<sup>117</sup> Crouch 2008: S. 93

<sup>118</sup> Vgl. z.B. FAZ.de: Schröder berät die Investmentbank Rothschild. 24.03.2006

<sup>119</sup> Vgl. z.B.: FR-online.de: Steinbrück verdient nebenbei am meisten. 20.04.2012

licht Unternehmen einen privilegierten, ja elitären Zugang zur Politik und somit die direkte Möglichkeit der Einflussnahme.

Diese drei zentralen Faktoren bedingen, dass der Staat an Autorität verliert, zugunsten von Wirtschaftsunternehmen. Dies ist in jedem Fall demokratietheoretisch bedenklich, da Unternehmen nicht demokratisch vom Souverän legitimiert sind, politische Entscheidungen ob der Einflussnahme intransparent werden und Politiker nicht mehr in erster Linie zugunsten des Souveräns, sondern der Wirtschaftsunternehmen entscheiden.

### 2.3 Wirtschaftsunternehmen als neuer Souverän

Es ist heutzutage ein offenkundiges Phänomen, dass die Politik „[...] zwei Herren auf einmal dienen [muss], deren Ansprüche oft nicht gegensätzlicher sein könnten.“<sup>120</sup> Bürger bestehen auf das demokratische Grundverständnis, in welchem das Prinzip sozialer Absicherung und gerechter Verteilung verfolgt wird und die Macht vom Volk ausgeht. Demgegenüber steht die Forderung der Finanzwirtschaft nach dauerhafter Absicherung als Bedingungen um die überschuldeten Staaten auch weiterhin zu finanzieren. Damit werden Regierungen vor die Herausforderung gestellt die Gradwanderung zwischen demokratischer Politik und den Gesetzen der globalen Finanzwirtschaft zu meistern. Diese Entwicklung des globalen Kapitalismus unterliegt komplexen und vielschichtigen Ursachen und Mechanismen und ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht fassbar. Diese Verständnislücke können nur zukünftige Forschungen schließen. Fest steht aber, dass das demokratische Grundverständnis damit aus den Angeln gehoben wird. Ein zweiter Souverän, der neben die Staatsvölker tritt, durch Druckmittel eine hohe politische Macht besitzt und zudem völlig intransparent ist, stellt eine Gefahr für die demokratische Ordnung der westlichen Staaten dar. Man gelangt zwangsläufig wieder zu den Überlegungen von Crouch zurück, der diagnostiziert, dass wir uns eben bereits in einer Phase der „Postdemokratie“ befänden. Auch Frank Schirrmacher kommt zu der Diagnose, dass Märkte als neue Souveräne neben die Staatsvölker getreten sind: *„Staaten spielen nur noch Souveränitätsspiele. Märkte [...] sind Wahlcomputer; sie sind ein permanentes Referendum.“*<sup>121</sup> Er führt den Begriff der „marktkonformen Demokratie“ an, mit welchem eine Brücke zwischen den beiden Souveränen geschlagen werden soll. Dieser Begriff der „marktkonformen Demokratie“, wurde eigens von der Bundeskanzlerin geprägt und schaffte es 2011 sogar fast zum Unwort des Jahres. Die Jury schreibt: *„Die Wortverbindung marktkonforme Demokratie steht für eine höchstunzulässige Relativierung des Prinzips, demzufolge Demokratie eine absolute Norm ist, die mit dem Anspruch von Konformität mit welcher Instanz auch immer unvereinbar ist. Sie geht zurück auf ein Statement Angela Merkels, wonach Wege zu finden seien, wie die parlamentarische Mitbestimmung so gestaltet wird, dass sie trotzdem auch marktkonform ist. Auch wenn die Wortverbindung gegenwärtig meist kritisch verwendet wird, steht sie doch für*

---

<sup>120</sup> Beckert/Streeck 2012: S. 10

<sup>121</sup> Schirrmacher 2013: S. 184

*eine bedenkliche Entwicklung der politischen Kultur.*<sup>122</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Tatsache, dass Wirtschaftsunternehmen bzw. Märkte als neuer Souverän gelten können schon fast beunruhigend real dar. Hinzu kommt noch eine weitere Problematik, nämlich, dass Politiker im Konsens des Neoliberalismus die Richtigkeit, dass Märkte solch eine Macht haben nicht anzweifeln: *„Weil fast alle politischen und gesellschaftlichen Eliten die Theorie, dass der Markt es besser weiß als man selbst, mit einem Naturgesetz verwechseln.“*<sup>123</sup> Dieser Glauben an die Märkte bestimmt auch das Handeln der Politiker, welches im folgendem Abschnitt beleuchtet wird.

## 2.4 Politik unter Druck - Bezug Eurokrise

Das zuvor beschriebene Phänomen, dass wir uns in einer postdemokratischen Phase befinden und Wirtschaftsunternehmen die Rolle eines zweiten Souveräns einnehmen versetzt Politiker, wie bereits erwähnt, unter Druck. Sie müssen in irgendeiner Art und Weise beide Parteien zufrieden stellen, um zum einen ihre Macht abzusichern und zum anderen den Wohlstand, also Arbeitsplätze, fließende Investitionen etc., sicherzustellen. Die Frage, die sich dabei stellt ist, wie ihnen das gelingt, denn wie bereits festgestellt, sind die Interessen der beiden Souveräne antagonistisch. Die Wirtschaft ist recht einfach zu bedienen, nämlich damit, dass man deren Forderungen bestmöglich umsetzt und ein möglichst schrankenfreies, kostengünstiges Wirtschaftsklima gewährleistet. Das dies geschieht wurde in den Ausführungen über die vorherrschende Denkweise des Neoliberalismus, die Vormachtstellung der Wirtschaftsunternehmen und dem damit zusammenhängenden Machtverlust der Politik deutlich. Schon alleine die Tatsache, dass Wirtschaftsunternehmen als neuer Souverän anzusehen sind, bringt dieses Paradigma zum Ausdruck. Wie bekommen es Politiker also hin, diese Entwicklungen dem Volk zu vermitteln und dabei die demokratische Grundordnung zu suggerieren? Es ist ja nicht von der Hand zu weisen, dass Politiker in den letzten Jahrzehnten an Ansehen innerhalb der Bevölkerung verloren haben, da Entscheidungen eben nicht zu Gunsten von Bürgern getroffen wurden oder Verflechtungen mit der Wirtschaft offenkundig wurden.<sup>124</sup> Hinzu kommt, dass Schlagwörter, wie politische Transparenz oder Bürgerbeteiligung Hochkonjunktur haben. Schon die Tatsache, dass sich die Bundeskanzlerin gerne als Dienerin des Volkes darstellt weist auf diesen Zusammenhang hin.<sup>125</sup> Crouch benutzt die Metapher eines Ladenbesitzers, um das Problem mit welchem Politiker heute zu arbeiten haben, zu beschreiben. Politische Akteure würden sich die ganze Zeit bemühen zu erfahren was ihre Klientel von ihnen möchte: *„Da sie nicht in der Lage sind, die Autorität und den Respekt zurückzuerobern, die man ihnen einst entgegenbrachte, und da es schwierig für sie ist, herauszufinden, was die Bevölkerung eigentlich von ihnen will, greifen sie auf die bekannten Techniken der politischen Manipulation zurück, die es*

---

<sup>122</sup> Sprachkritische Aktion-Unwort des Jahres: Marktkonforme Demokratie. 2011

<sup>123</sup> Schirmmacher 2013: S. 172

<sup>124</sup> Vgl. z.B. Augstein, Jakob: Politik ist nicht käuflich. Großes Ehrenwort. 17.10.2013

<sup>125</sup> Vgl. z.B. Spiegel.online: Inszenierung im Wahlkampf: Grinse-Merkel gegen Stinkefinger-Steinbrück. 13.09.2013

*ihnen ermöglichen, die Meinungen der Öffentlichkeit zu ermitteln, ohne daß die Bürger in der Lage sind, diesen Prozeß unter Kontrolle zu bringen. Die Politik imitiert dabei die Methoden anderer gesellschaftlicher Bereiche, deren Selbstvertrauen und Selbstsicherheit weitgehend intakt sind: des Showbusiness und des Marketing.*<sup>126</sup> Wie in den Ausführungen über Inszenierung festgestellt wurde, kann diese Entwicklung nicht als undemokratisch oder per se als negativ eingestuft werden. Inszenierungs-, sowie Werbetechniken sind durchaus legitim und können sogar zur Reduktion von Komplexität beitragen. Allerdings wurde auch festgestellt, dass dieses politische Vorgehen zur Gefahr wird, wenn Unwahrheiten, also Täuschungen transportiert werden. Genau davon spricht Crouch aber: von der wohlwissentlichen Inszenierung, um das Volk aktiv in die Irre zu führen und damit den zweiten Souverän zu verschleiern. Natürlich muss man an dieser Stelle relativierend festhalten, dass Manipulation nur in einem gewissen Maße funktioniert: „[...] weil der Mensch reicher, tiefsinniger und widersprüchlicher ist, als die vereinfachten Konzepte glauben machen [...]“<sup>127</sup>, wollen. Diese Feststellung korreliert mit dem Menschenbild des bereits beschriebenen „Homo oeconomicus“, denn dies ist genau solch ein vereinfachendes Konzept. Die Wirkung von manipulativen Handlungen sei einmal dahingestellt. Fest steht aber, dass Falschinformationen, oder Weglassungen etc. zu anderen Entscheidungen führen werden. Es lässt sich also festhalten, dass Politiker unter dem Druck der Märkte und der Norm der Demokratie zu durchaus legitimen Showbusinessstechniken greifen und diese einsetzen um zu täuschen bzw. zu verschleiern.

Doch wie spiegelt sich dieses Vorgehen in der Eurokrise wieder? Wie sieht die Kommunikation der politischen Akteure aus? Und lassen sich überhaupt solche Tendenzen innerhalb der Krisenkommunikation ablesen? Bis jetzt wurden ausschließlich allgemeine Entwicklungen beschrieben, die von mehreren Seiten diagnostiziert und als kritisch eingestuft wurden. Der nächste Abschnitt dieses Kapitels soll zum einen die Krise und ihre Mechanismen erfassen, den zeitlichen Abriss der selben darstellen und erste Anhaltspunkte über die Krisenkommunikation liefern.

---

<sup>126</sup> Crouch 2008: S. 32

<sup>127</sup> Schirmmacher 2013: S. 240



### 3. Die Eurokrise

#### 3.1 Entstehung und Ursachen

Krisenmechanismus: „Die nach 2008 sprunghaft gestiegene Verschuldung der europäischen Nationalstaaten ließ das Vertrauen ihrer Gläubiger in deren Zahlungsfähigkeit schwinden und gab Anlass zu immer dringlicheren Forderungen der „Märkte“ nach Garantien gegen Verluste durch Zahlungsausfälle oder einseitige „Umstrukturierungen“ der staatlichen Schuldenlast.“<sup>128</sup> Dieser Anstieg wurde ausgelöst durch die nötige Rettung der nationalen Bankensysteme und die Konjunkturprogramme um Arbeitsplätze zu sichern. Grund für die Notwendigkeit dieser Maßnahmen war die globale Finanzkrise, ausgehend von der geplatzten Immobilienblase in den USA (Lehman-Krise). Die Gläubiger verliehen ihrem wachsenden Misstrauen Ausdruck, indem sie nach Staaten differenzierte, immer höhere Renditeforderungen stellten und so ihre Wünsche zum Ausdruck brachten. „Steigende Refinanzierungskosten erhöhen die Gefahr einer Insolvenz der von ihnen betroffenen Staaten. Wenn nur ein Staat zahlungsunfähig wird, kann dies die Risikoaufschläge für alle anderen Staaten erhöhen, was deren fiskalische Konsolidierungsanstrengungen erschweren oder aussichtslos machen kann; als Folge steigen die Risikoaufschläge weiter.“<sup>129</sup> Besonders kritisch wird diese Situation, wenn die verschiedenen Staaten einer Währungsunion angehören, wie das der Fall bei EU ist. Somit werden die Staaten zu einer Kollektivlösung gezwungen, bei der die stärkeren Staaten für die schwächeren einstehen. Dies wird dann durch eine von der Union auferlegten Austeritätspolitik umgesetzt. Besonders bedenklich ist dabei die Tatsache, dass somit die Rechte der Kreditgeber, also der internationalen Finanzwirtschaft über die der Bevölkerungen gestellt werden. Außerdem werden die stärkeren Staaten gezwungen finanzielle Rettungsschirme für die von Insolvenz bedrohten Staaten aufzuspannen. Diese Rettungsschirme sind aber nicht wirklich für die bedrohten Staaten gedacht, sondern für deren Geldgeber, also die Finanzwirtschaft. Es lassen sich also drei Maßnahmen identifizieren, die im Falle der beschriebenen Situation von einem Staatenbund wie der EU von der Finanzwirtschaft gefordert werden:

- 1) Strikte Sparmaßnahmen in den Schuldnerstaaten;
- 2) Immer Höhere finanzielle Garantien der reicheren Staaten;
- 3) Strikte Kontrollen der Haushaltspolitik der Schuldnerstaaten.<sup>130</sup>

Die Gläubiger versuchen so einen immer größeren Einfluss zu generieren und somit größtmöglichen Profit zu erlangen. Ganz so einfach wurden die Forderungen der Finanzwirtschaft dann aber doch nicht durchgewunken. „Stattdessen folgte ein Gipfel dem anderen, wobei immer neue Pläne für einen Interessenausgleich zwischen „Märkten“ und

---

<sup>128</sup> Beckert/Streeck 2012: S. 7

<sup>129</sup> Beckert/Streeck 2012: S. 7f

<sup>130</sup> Vgl. Beckert/Streeck 2012: S. 8



*Staaten sowie zwischen prospektiven Empfängern und Gebern zwischenstaatlicher Unterstützung zuerst in Umlauf gebracht und dann von den Gläubigern als unzulänglich zurückgewiesen wurden.*<sup>131</sup> Die verschiedenen Maßnahmen, wie der Einsatz von in der Finanzwelt anerkannten Personen in den Regierungen von Griechenland und Italien konnten den Markt nicht beruhigen. Auch der Schuldenschnitt im Oktober 2011 ließ das Vertrauen in die Staatsanleihen nicht steigen, ganz im Gegenteil. Dadurch dass die Banken „gebeten“ wurden auf 50 Prozent ihrer Forderungen zu verzichten, wurde das Signal gesendet, dass Europa kein sicherer Investitionsraum mehr sei. Erst die Stützungskäufe der EZB im Herbst 2012 konnten die Märkte etwas beruhigen. Eine endgültige Lösung der Probleme ist das aber noch nicht. Es konnte also noch keine richtige Antwort auf die Frage gefunden werden, wie die Märkte zu beruhigen sind und somit die Stabilität des europäischen Staatenbundes wieder herzustellen ist. Des Weiteren wird fieberhaft nach Lösungen gesucht, welche den Euroraum vertraglich gegen solche Totalausfälle einzelner Staaten absichert. Es sind Bestrebungen hin zu einer gemeinsamen europäischen Wirtschaftssicherung. Zu nennen sind hier beispielsweise der Fiskalpakt oder die Installation einer Europäischen Wirtschaftsregierung. Außerdem scheint es kein Modell für den gegenwärtigen Kapitalismus zu geben, in welchem trotz Austeritätspolitik in den Schuldnerstaaten das Vertrauen der Kreditgeber wieder hergestellt wird. Denn eine ausgeprägte Sparpolitik muss zum einen bei den Staatsvölkern durchgesetzt werden, und zum anderen kann das auch das Wachstum beeinträchtigen, was wiederum benötigt wird, um die Staatsschulden abzubauen.

Letztlich muss man festhalten, dass der gesamte Krisenmechanismus sehr schwer zu verstehen ist und in seiner Gänze oft nicht greifbar erscheint. Auch die Entscheidungsträger kämpfen mit diesen Deutungsproblemen. Dieses Problem zeigt sich schon in der Tatsache, dass keine Einigkeit darüber herrscht, mit welcher Krise man es eigentlich zu tun hat: Ist es eine Krise der Finanzwirtschaft, eine Währungskrise oder eine Staatsschuldenkrise? Schirmmacher merkt dazu an: *„Es gibt wohl keinen Europäer, dem das Deutungs- und Meinungschaos der letzten Jahre entgangen wäre, einfach deshalb, weil es mit einem extremen Grad permanenter Wiederholung vermittelt und gesendet wird, gerade so, als würde durch die schiere Wiederholung der Sachverhalt geklärt.“*<sup>132</sup> Die Wahrheit liegt wahrscheinlich irgendwo dazwischen, da die einzelnen Systeme miteinander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Einen genauen Überblick über diese aktuelle Eurokrise wird man wohl erst im Nachhinein erlangen können.

---

<sup>131</sup> Beckert/Streeck 2012: S. 9

<sup>132</sup> Schirmmacher 2013: S.54

### 3.2 Krisenkommunikation

Wie die Ausführungen über die Krisenmechanismen gezeigt haben, ist die Eurokrise ein Paradebeispiel für Interessenausgleich zwischen Märkten und Staatsvölkern. Dieser Konflikt muss sich also auch in der Krisenkommunikation wiederfinden lassen. Genau das ist auch Gegenstand dieser Arbeit, nämlich zu untersuchen, wie die Krise medial von den politischen Akteuren dargestellt wird. Es dürfte weitreichend erörtert worden sein, dass Wirtschaftsunternehmen bzw. Märkte enormen Druck auf die Politik ausüben und über ein kaum zu unterschätzendes Machtpotenzial verfügen. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Denkweise des Neoliberalismus durch ständige Präsenz und Wiederholung als scheinbares Naturgesetz in den Köpfen der Menschen manifestiert wurde. Nur vor diesem Hintergrund, nämlich dass das Menschenbild des Homo oeconomicus normativ und selbstproduzierend ist, kann auch die Krisenkommunikation von allen an der Kommunikation Beteiligten verstanden werden.

Ansätze für das Kommunikationsverhalten der deutschen, politischen Akteure liefert Schirmmacher. Aus eigenen Beobachtungen, ohne diese empirisch zu belegen, identifiziert er die „Fallensprache“<sup>133</sup>. Er meint damit die Redewendung „In der Falle sitzen“, also eine ausweglose Situation, in der sich die Politiker befänden. Im Kontext der Finanz- und Eurokrise tauchte diese sprachliche Wendung immer wieder auf. Schirmmacher definiert diese „Fallensprache“ wie folgt: *„[...] ist eine Sprache, die um hundert Ecken denkt, Fluchten vortäuscht, wo keine sind, und Routine, wo bereits Panik herrscht. Politiker suchen in abgeschotteten Räumen nach „Auswegen“, [...], verwenden Satzbildungen der Exklusion (»Es gibt keine Alternative«), Passiv-Konstruktionen des Erleidens (»Wir werden gezwungen«) und legen sich auf eine einzige Rationalität fest (»Scheitert der Euro, scheitert Europa«), die zur Räson aller anderen Käfiginsassen wird.“*<sup>134</sup> Diese Sprache mit der Öffentlichkeit ist also eine taktische und impliziert Täuschung. Schirmmacher legt dieser Feststellung die Annahme zugrunde, dass alle, also Unternehmen, Märkte und Regierungen ein Machtspiel nach der Spieltheorie spielen. Dieser liegt zum einen das bereits beschriebene Menschenbild zugrunde, wonach Personen Agenten sind und immer nach ihrem eigenen Vorteil streben, zum anderen die neoklassischen bzw. neoliberalen Marktsouveränitätsüberzeugungen. Um in diesem Spiel bestmöglich abzuschneiden, muss man den Gegner überlisten, indem man voraussieht wie er in Zukunft Handeln wird.

### 3.3 Die Rolle Deutschlands in der Krise

Deutschland ist das wirtschaftlich stärkste Land in der EU. Als Exportweltmeister trägt es erheblich zur ökonomischen Stabilität der EU bei. Innerhalb der Eurokrise fällt dem Land damit die Rolle des Krisenmanagers zu. Durch die wirtschaftlich gute Stellung wird es durch die europäische Solidargemeinschaft dazu gezwungen, für die Schuldnerstaaten einzustehen: „Deutschland ist ein Hauptland der EU bzw. der Euro-

---

<sup>133</sup> Schirmmacher 2013: S.165

<sup>134</sup> Schirmmacher 2013: S.165

Zone, wenn es um Garantien und Kredite für Griechenland, Portugal und Irland bzw. die Rettungsfonds der Euro-Zone und der EU geht.“<sup>135</sup> Hinzu kommt die Tatsache, dass „[...] Deutschland Mitglied des Internationalen Währungsfonds, der bei den Krediten an die genannten Länder üblicherweise mit einem Drittel des Gesamtkredites mitwirkt.“<sup>136</sup> ist. Deutschland hält fünf Prozent am IWF-Kapital. Diese IWF-Kreditbelastungen sind aber nach Einschätzung des Volkswirtes Paul J.J. Welfens keine Belastung für Deutschland. Er gibt an, dass die durch Wirtschaftsexperten und Medien geschürten Aussagen über Kostenbelastungen für Deutschland, reine Dramatisierung seien: *„Rein sachlich betrachtet ist aber ein Risiko für Deutschland beim IWF-Hilfsbetrag nicht anzusetzen. Auch beim Posten anteiliger Verlust aus dem Ankauf von griechischen Staatspapieren durch die EZB wird man selbst im extremen Fall eines allgemeinen Griechenland-Schuldenschnitts kaum von erheblichen, direkten Belastungen für Deutschlands Steuerzahler ausgehen können.“*<sup>137</sup> Man muss dabei bedenken, dass die möglichen Verluste stets mit Gewinnen, welche aus Zuschreibungen und Zinserträgen entstehen, abzuwägen sind. Nun kann man aber natürlich nicht verschweigen, dass ein Risiko für Deutschland innerhalb der Krise besteht. Dieses ist vor allem mit den Hilfspaketen des EFSM (Euro-Rettungsschirme) verbunden. Es kann der Fall eintreten, dass der Anstieg der Schuldenquote durch die Abrufung von Krediten aus den Rettungspaketen durch die Krisenländer, sich auf längere Sicht in der Schuldenquote Deutschlands niederschlägt. Das wird dann problematisch, wenn immer mehr Länder immer größere Summen abrufen. Daraufhin würde es zu einem Risikoaufschlag kommen und die Zinssätze könnten steigen. Aus diesem Grund auch aus deutscher Sicht essentiell wichtig die Krisenländer schnellstmöglich zu stabilisieren.

Welfens führt zusammenfassend die Gründe an, warum eine Rettung der Schuldnerstaaten und allen voran Griechenland für Deutschland wichtig ist:

- (1) die Hilfen sind politische Konsequenzen jahrelangen Wegschauens vonseiten Brüssels, aber auch vonseiten Berlins, soweit es um die Wirtschaftsentwicklung Griechenlands bzw. dessen Verstöße gegen Stabilitäts- und Wachstumspaket geht;
- (2) Hilfen sind im eigenen Interesse Deutschlands, jedenfalls wenn diese Hilfen sinnvoll eingesetzt zu einer Stabilisierung von Griechenland bzw. letztlich der Euro-Zone führen;
- (3) Die an Bedingungen geknüpften Hilfen sind wichtig, damit Länder außerhalb der EU von Negativimpulsen aus einer destabilisierten Euro-Zone weitgehend verschont bleiben.<sup>138</sup>

---

<sup>135</sup> Welfens 2012: S. 137

<sup>136</sup> Welfens 2012: S. 137

<sup>137</sup> Welfens 2012: S. 137f

<sup>138</sup> Welfens 2012: S. 146f

Man muss letztlich konstatieren, dass Deutschland bei allen nationalen Bestrebungen, doch Mitglied in einem Staatenbund samt Währungsunion ist und damit der nationale Erfolg an dessen Gelingen gebunden ist. Letztlich ist das nur Ausdruck der zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtung der Länder innerhalb der Globalisierung.

### 3.4 Tabellarischer Abriss der Eurokrise

Der tabellarische Abriss wurde aus mehreren Quellen zusammengestellt. Er listet die wichtigsten Vorkommnisse innerhalb der Eurokrise.

**Tabelle 3: Tabellarischer Abriß der Eurokrise**<sup>139 140 141</sup>

Zeitpunkt	Thema
<b>Oktober 2009</b>	<b>Griechenland Haushaltsdefizit</b> Neue griechische Regierung korrigiert Haushaltsdefizit nach oben
<b>Februar 2010</b>	<b>Griechische Krise</b> EU-Sondergipfel wegen Staatsverschuldung Griechenlands; Sparpolitik wird von EU gefordert, um Staatsbankrott abzuwenden
<b>März 2010</b>	<b>Diskussion über Griechenlandhilfe</b> EU-Kommission schlägt dauerhaften Rettungsfond vor
<b>April 2010</b>	<b>Griechenlandkrise spitzt sich zu</b> Griechenland beantragt offiziell Hilfe bei EU
<b>Mai 2010</b>	<b>Zahlungen für Griechenland und die Euro-Rettung</b> EU, EZB, IWF einigen sich auf Hilfspaket für Griechenland mit der Auflage eines strikten Austeritätsprogramms (Eilverfahren); Bundestag stimmt Griechenlandhilfe zu
<b>September 2010</b>	<b>Neues Geld für Griechenland?</b> Risikoauflschläge für Griechenland steigen wieder auf Rekordniveau, Diskussion über abermalige Hilfen; Diskussionen über Finanzaufsicht, Verschärfung der Sanktionsmöglichkeiten für Schuldnerstaaten
<b>November 2010</b>	<b>Irland unter dem Rettungsschirm</b> Irland gerät in die Krise und bittet um EU-Rettungshilfe aus EFSF
<b>Dezember 2010</b>	<b>Diskussion Ausgestaltung Euro-Rettung</b> Hilfspaket für Irland wird beschlossen; Diskussionen über Eurobonds, europäische Wirtschaftsregierung; Dauerhafter Rettungsschirm wird beschlossen
<b>Januar 2011</b>	<b>Krise spitzt sich zu</b> Diskussionen über Ausweitung des Rettungsschirms; Portugal und Italien kommen ebenfalls ins Gespräch wegen Finanzproblemen; Frankreich und EFSF verlieren Top-Rating
<b>März 2011</b>	<b>Arbeit an den Schutzwällen gegen Eurokrise</b> Diskussion über Ausweitung Rettungsschirm mit Bareinlagen von Deutschland (schlussendlich kleine Raten); Diskussion über dauerhaften Krisenmechanismus für Euro-Zone
<b>April 2011</b>	<b>Portugalkrise</b> Portugal beantragt Finanzhilfe bei EU
<b>Mai 2011</b>	<b>Griechenland vor dem Bankrott</b> Hilfspaket für Portugal beschlossen, auch deutscher Bundestag stimmt zu; Ablehnung weiterer Sparmaßnahmen durch griechisches Parlament (weitere EU-Hilfszahlungen aber von Beschluss abhängig), Proteste wegen Kürzungen in der Bevölkerung; Diskussion und Spekulationen über Austritt Griechenlands aus Eurozone (Stimmungsmache gegen Griechenland in Deutschland)
<b>Juni 2011</b>	<b>Ringieren um weitere Griechenlandhilfe</b> Zusicherung weiterer Hilfen für Griechenland unter erneuten Sparauflagen, Dt. Bundestag

<sup>139</sup> Tagesschau.de: Die Chronologie der Krise. Von Bear Steams bis zu den Rettungsschirmen

<sup>140</sup> Lamby/Wech 2013

<sup>141</sup> Tagesschau.de: Sendungsarchiv von Februar 2010 bis Dezember 2012

	<p>stimmt unter Bedingungen zu (Beteiligung privater Gläubiger, alle Schritte bedürfen Parlamentszustimmung, Privatisierungsprogramm in Griechenland);</p> <p>Beratung über 2. Hilfspaket Griechenland mit Diskussion über Beteiligung privater Gläubiger auf freiwilliger Basis;</p> <p>Umbildung des griechischen Kabinetts;</p> <p>Weg frei für 2. Hilfspaket;</p> <p>Griechisches Parlament stimmt neuem Sparpaket zu</p>
<b>Juli 2011</b>	<p><b>Neues Geld für Griechenland</b></p> <p>EU-Sondergipfel: Freigabe 2. Rettungspaket für Griechenland;</p> <p>Klage beim BVerG wegen Griechenlandhilfen wird eingereicht;</p> <p>Portugal wird von Ratingagentur heruntergestuft;</p> <p>Italien droht von Krise erfasst zu werden und beschließt daraufhin Sparpaket;</p> <p>Diskussion über Schuldenschnitt für Griechenland, europäische Ratingagentur;</p>
<b>August 2011</b>	<p><b>Ausgestaltung Euro-Rettung</b></p> <p>Italien und Spanien: Anstieg der Zinsen für Kredite;</p> <p>EZB beginnt wieder Staatsanleihen aufzukaufen;</p> <p>Diskussion über Aufstockung Rettungsschirm, Eurobonds, europäische Wirtschaftsregierung, Finanztransaktionssteuer</p>
<b>September 2011</b>	<p><b>Ring um den ESM</b></p> <p>Rücktritt des EZB-Volkswirts Stark;</p> <p>Diskussion über Griechenland-Ausschluss aus Euro-Zone;</p> <p>Gesetzesentwurf für dauerhaften Euro-Rettungsschirm wird vorgelegt;</p> <p>Krise Italien: wird von Ratingagenturen herabgestuft;</p> <p>Zusicherung Deutschlands Griechenland weiterhin zu unterstützen, Bundestag billigt erweiterten Rettungsschirm (ESM);</p> <p>Stabilitätspakt wird verschärft</p>
<b>Oktober 2011</b>	<p><b>Schuldenerlass für Griechenland und Schock für Finanzmärkte</b></p> <p>Diskussion über Ausgestaltung des Griechenland-Rettungsschirms, Bundestag entscheidet mit und stimmt dafür;</p> <p>EU-Gipfel: Einigung über Ausgestaltung Griechenland-Rettungsschirm (Beteiligung privater Gläubiger, Schuldenschnitt um 50% &gt;&gt;soll freiwillig aussehen) unter Bedingung erneuter Sparmaßnahmen, Vertrauen der Finanzmärkte in Staatsanleihen sinkt;</p> <p>Papandreu kündigt Volksabstimmung über neues Sparpaket an, Finanzmärkte reagieren empfindlich darauf</p>
<b>November 2011</b>	<p><b>Neue Regierungen für Griechenland und Italien</b></p> <p>Deutschland und Frankreich bewegen Papandreu dazu auf Volksabstimmung zu verzichten;</p> <p>Papandreu stellt Vertrauensfrage im Parlament, Übergangsregierung wird gebildet und neuer Regierungschef wird vereidigt;</p> <p>Italienische Bankenkrise: Mario Monti wird neuer Ministerpräsident</p> <p>Diskussion Eurobonds, Merkel erneut strikt gegen gemeinsame Schuldenverantwortung</p>
<b>Dezember 2011</b>	<p><b>Euro-Rettung Ausgestaltung</b></p> <p>Deutschland/Frankreich fordern EU-Vertragsänderungen vorzuziehen, verpflichten sich zu mehr Haushaltsdisziplin</p>
<b>Januar 2012</b>	<p><b>Fiskalpakt</b></p> <p>Deutschland/Frankreich gemeinsame Linie bei Finanztransaktionssteuer;</p> <p>EU-Sondergipfel: Fiskalpakt wird verschärft, alle stimmen zu außer GB und Tschechien</p>
<b>Februar 2012</b>	<p><b>2. Rettungspaket für Griechenland Diskussion</b></p> <p>Neue Linie Deutschland: Sparen und Wachstum für Griechenland (Vorschlag extra Schuldnerkonto und freiwillige Umschuldung);</p> <p>Merkel sichert weiter Unterstützung für Griechenland zu;</p> <p>Bundestag ratifiziert 2. Hilfspaket Griechenland;</p> <p>Wahlkampfunterstützung von Merkel für Sarkozy</p>
<b>März/April 2012</b>	<p><b>Arbeit an Bekämpfung Euro-Krise</b></p> <p>Diskussion über Fiskalpakt (nur Euro-Zone)</p> <p>2/3-Mehrheit im Bundestag nötig um Pakt zuzustimmen;</p> <p>Zypern wird durch EZB gestützt</p>
<b>Mai 2012</b>	<p><b>Machtwechsel und Wachsen &amp; Sparen</b></p> <p>Regierungsbildung in Griechenland scheitert, Neuwahlen;</p> <p>Erneute Demonstration der Linie Wachsen und Sparen;</p> <p>Erneute Ablehnung von Eurobonds durch Merkel;</p> <p>Hollande wird neuer Staatspräsident Frankreichs</p>
<b>Juni 2012</b>	<p><b>Spanien/Italien wollen einfache Hilfen, Deutschland scheitert, Zypern unterm Rettungsschirm</b></p> <p>Spanien gerät erneut ins Krisenvisier, Beantragt EU-Hilfe für marode Banken;</p>

	Zypern beantragt ebenfalls EU-Hilfe; Diskussion Fiskalpakt unter Bedingung der Finanztransaktionssteuer in Dt., Bundesländer einigen sich; Diskussion über Eurobonds; EU-Gipfeltreffen: Italien und Spanien setzen sich gegen Deutschland durch in Bezug auf leichteren ESM-Zugang Bundestag/Bundesrat stimmen Fiskalpakt zu
<b>Juli 2012</b>	<b>Ringens um Rettung Spaniens</b> Klage beim BVerG gegen ESM (Rechte Parlament, Spannungslage Euro-Rettungs-Demokratie); Hilfen für Spanien aus dem EFSF, Bundestag stimmt zu; EZB kauft Staatsanleihen von Spanien/Italien auf
<b>August 2012</b>	<b>Diskussion über Griechenland</b> Stimmungsmache gegen Griechenland in Deutschland, Merkel steht hinter Griechenland
<b>September 2012</b>	<b>Dauerhafter Rettungsschirm ESM</b> BVerG sagt Ja zum ESM; ESM als dauerhafter Rettungsschirm und Krisenmechanismus wird verabschiedet; EZB will weitere Stützungskäufe tätigen, Merkel plötzlich dafür
<b>Oktober 2012</b>	<b>ESM tritt in Kraft</b> ESM tritt in Kraft; EU bekommt Friedensnobelpreis; EU-Gipfel: Kompromisse zur Bankenaufsicht;
<b>November 2012</b>	<b>Griechenland bekommt mehr Geld und Zeit</b> Diskussion über Griechenlandhilfe, Bundestag stimmt abermals zu
<b>Dezember 2012</b>	<b>Mehr Geld für Griechenland</b> EU-Gipfel: Weiteres Vorgehen in Krise/Krisenmechanismus wird diskutiert, mehr Geld für Griechenland; Zypern-Krise verschärft sich erneut

#### 4. Fazit Kapitel II

Im zweiten Kapitel wurden zunächst die Entstehung und die Funktionsweise der EU erörtert. Es kristallisierte sich heraus, dass am Anfang vor allem der Aspekt Frieden im Vordergrund stand. Dieser sollte durch eine wirtschaftliche Vernetzung sichergestellt werden. Dieser Aspekt der wirtschaftlichen Vernetzung kann bis 1992 als solitär angesehen werden. Erst mit dem „Vertrag von Maastricht“ wurde der ökonomischen Zweckgemeinschaft mehr politisches Profil verliehen. So sollte mit der Gründung der EU eine Kultur- und Wertegemeinschaft etabliert werden, welche dem Staatenbund mehr Gewicht verleihen sollte. Paradoxe Weise stellte sich heraus, dass die EU, auch 24 Jahre nach Maastricht dieses Gewicht immer noch nicht besitzt. Es ist nie gelungen, aus der EU mehr zu machen als eine ökonomische Zweckgemeinschaft. Ganz in diesem Sinne stellt die EU bis heute, für Deutschland auch in erster Linie einen wirtschaftlichen Vorteil dar.

Im zweiten Abschnitt des Kapitels wurden zunächst die wirtschaftlichen Traditionen innerhalb der EU beleuchtet. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass nach verschiedenen Herangehensweisen zur Zeit die Theorie des neoliberalen Wirtschaftsliberalismus dominiert. Es gestaltet sich sogar so, dass diese eine Lehre als scheinbares Naturgesetz propagiert wird. Vorteile aus dieser Vorherrschaft ergeben sich vor allem für die Wirtschaft, welche zunehmend an Macht gewonnen hat. Die Politik hingegen hat durch diese globalen Entwicklungen an Macht eingebüßt. Daraus ergibt sich ein demokratietheoretisches Problem. Es wurde gezeigt, dass Wirtschaftsunternehmen als zwei-

ter Souverän neben die Staatsvölker getreten sind. Damit gerät die Politik unter Druck, da sie nun letztlich die Interessen von zwei Parteien berücksichtigen muss. Die Ausführungen haben auch gezeigt, dass leider oft zum Wohle der Wirtschaft und nicht zum Wohle der Staatsvölker entschieden wird, was wiederum durch die vorherrschende neoliberale Wirtschaftstheorie bedingt ist. Um dieses Problem zu überbrücken und den Machtverlust zu verschleiern, sind Politiker dazu gezwungen auf Techniken der Manipulation zurückzugreifen. Damit schließt sich der Kreis zu den Inszenierungstechniken aus Kapitel I.

Im dritten Abschnitt spiegeln sich diese Entwicklungen vor im Hintergrund der Eurokrise wieder. Es wurde gezeigt, wie die Krise im Euroraum entstanden ist. Es konnte eine Verbindung zwischen den spekulativen Mechanismen der Finanzwirtschaft und der Krise hergestellt werden. Außerdem konnten klare Forderungen der Wirtschaft an die Politik im Krisenfall identifiziert werden, die auch mehr oder weniger innerhalb der Eurokrise von der Politik umgesetzt wurden. Letztlich musste allerdings festgestellt werden, dass die globalen finanzwirtschaftlichen Mechanismen, politische Entscheidungen und deren Wirkungsweisen in ihrer Gesamtheit nur schwer zu überblicken und fast unmöglich zu durchschauen sind. Nichtsdestotrotz konnte auch anhand der Krisenkommunikation gezeigt werden, dass der Neoliberalismus vorzuherrschen scheint und die Täuschung der Medienöffentlichkeit von staten geht. Deutschland als Krisenmanager muss daran interessiert sein, natürlich aus wirtschaftlichen Vorteilen, dass die EU stabil bleibt. Es konnte außerdem festgestellt werden, dass viele Aussagen über die Kostenbelastung für Deutschland zum Zweck der Stabilisierung undifferenziert dramatisiert worden.



## Kapitel III: Die EU als idealistisches Einigungsprojekt–Europäische Identität

---

Jedesmal, wenn ich die Deutschen über Europa reden höre, habe ich Lust zu weinen. Was gibt es Traurigeres als eine deutsche Rede über Europa? Es gibt darin nichts, was zum Träumen anregte.  
(Brigitte Sauzay, frz. Publizistin und Dolmetscherin)<sup>142</sup>

Die Vision eines geeinten Europas ist ein Wunsch, der die Menschen schon lange begleitet. Problematisch war dabei immer die Frage, was denn Europa eigentlich sei. Was ist Europa? Wo fängt es an und wo hört es auf? Was bedeutet Europa? Wer gehört dazu und wer nicht? Bestehen Verbindungen, Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Nationalstaaten? Ist Europa die Europäische Union, eine geografische Schablone, eine Kultur- und Wertegemeinschaft oder doch nur ein griechischer Mythos? Es ist nicht klar definierbar und an dieser Stelle ist auch kein Raum um diese brisante, philosophische und idealistische Fragestellung angemessen zu erörtern. Im Falle dieser Arbeit ist mit Europa die Europäische Union gemeint und diese ist zumindest rein territorial definierbar. Allerdings steht natürlich auch hinter der EU die Vision eines geeinten, friedlichen Europas. Eine Einigung basiert per definitionem auf einer Verbindung zwischen den Parteien. Doch was ist diese europäisch gemeinsame Verbindung? Was ist europäische Identität? Wenn nicht einmal klar beschreibbar ist, was Europa eigentlich ist, wie soll dann eine Identität die sich darauf bezieht definierbar sein? Der Soziologe Maurizio Bach konstatiert zu dieser Problematik: *„Es gibt wohl keinen Begriff der aktuellen politischen Debatte, der schwammiger ist als Europäische Identität. „Worauf soll, worauf kann sie sich beziehen? Aus der geografischen Gestalt des Kontinents, das kulturelle Erbe der europäischen Geschichte, das Christentum und die Aufklärung oder auf gemeinsame europäische Werte?“*<sup>143</sup> Nichtsdestotrotz existiert die Vision Europa und wird innerhalb der EU als Leitidee propagiert. In diesem Kapitel soll dieses idealistische, in erster Linie geistig gewachsene Paradigma erörtert werden. Hinzu kommen generelle Überlegungen zu kollektiver Identität. Außerdem ist europäische Identität in einem Spannungsverhältnis zur Nationalen zu sehen. Wie gezeigt werden wird stehen nicht nur kompetenztheoretische Zuständigkeiten zwischen der EU und dem Nationalstaat in Konkurrenz, sondern auch solche welche kollektive Identitäten konstruieren.

### 1. Was ist Identität?

---

Es sei gleich vorweg genommen, der Begriff Identität ist schwer fassbar. Vom lateinischen „idem“ abgeleitet bedeutet es wörtlich in etwa „derselbe“ bzw. dasselbe“. Es handelt sich also um ein verbindendes und beschreibendes Moment. Im Brockhaus wird der Begriff wie folgt definiert: *„[Die] völlige Übereinstimmung einer Person oder*

---

<sup>142</sup> Sauzay 2009

<sup>143</sup> Bach 2008: S.177

*Sache mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird.*<sup>144</sup> Eine Vielzahl von Wissenschaften beschäftigt sich mit dem Begriff. Allerdings unterscheidet sich die Herangehensweise in den einzelnen Disziplinen doch oft grundlegend. Als Gemeinsamkeit lässt sich aber die Schwierigkeit der Definition benennen. Das dürfte daran liegen, dass der Begriff von seiner Bedeutung her schon transdisziplinär ist, also in verschiedenen Bereichen der Humanwissenschaften angesiedelt ist. Die Problematik wird in folgender Tabelle dargestellt:

**Tabelle 4: Zur Multidisziplinären Verortung des Identitätsproblems in den Humanwissenschaften**<sup>145</sup>

Disziplinärer Zugang	Disziplinäre Thematik
<b>Philosophie</b>	Begriffslogische Untersuchungen „Mit sich eins sein“, Einheit von Sein und Bewusstsein, Geist und Materie, Subjekt und Objekt etc., ausgehend vom Identitätskonzept (A=A)
<b>Psychologie</b>	Identitätsbewusstsein und Selbstkonzept, sowie emotionale und kognitive Determinanten individueller und sozialer Identitätsbildung
<b>Soziologie</b>	Untersuchung gesellschaftlicher Konstrukte, bzw. narrativer Diskursformationen von sozialer Identität und Gruppenidentität
<b>Politikwissenschaft</b>	Untersuchung institutioneller Strukturen und normativer Funktionen von kollektiver Identität (Demos-These/ Legitimität) sowie individuelle, soziale und kulturelle Determinanten von Politischer Identität (Politische Kultur, Citizenship)
<b>Kulturwissenschaft</b>	Thematisierung von Werten und Sinndeutungen, kulturellen Verhaltenscodes und Sprache, Religion und Symbolen, ethnischen Ritualen und Lebensstile als Konstrukte und Anker von Identität
<b>Geschichte (Zeit)</b>	Untersuchung des Verhältnisses von historischem Erbe und kollektivem Gedächtnis sowie Genese, Kontinuität und Wandel von „Identitäten“ (Zeitdimension)
<b>Geographie (Raum)</b>	Untersuchung territorialer Abgrenzungs- und Eingrenzungsprozesse, bzw. kognitiver Karten als Konstruktionsprinzipien von Raumbewusstsein (Raumdimension)

Quelle: Schmitt-Egner 2005: S. 103f

Es ist offensichtlich, dass die verschiedenen Herangehensweisen doch miteinander verbunden sind. Denn beispielsweise der soziologische Zugang, kann nur vorm psychologischen Hintergrund und der Politische nur vor beiden wirklich verstanden werden. Was sich allerdings aus der Tabelle extrahieren lässt ist, dass sich zwischen personeller

<sup>144</sup> Brockhaus Bd. 6, 1998: S. 361

<sup>145</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 32

und gruppenbezogener Identitäten unterscheiden lässt. Wobei auch hier anzumerken ist, dass die Identifikation mit einer Gruppe auch stets personell bedingt ist. Nichtsdestotrotz muss in dieser Arbeit die personelle und tiefgehende psychische Identität, vernachlässigt werden, denn ein politisches Gebilde, wie die EU, impliziert Gruppenbezogenheit. Aus diesem Grund kann die Definition von Manuel Castells als Brückenschlag zwischen dem allgemeinen und dem hier relevanten gruppenspezifischen Identitätsbegriff herangezogen werden: *„Unter Identität verstehe ich, soweit sich dies auf soziale Akteure bezieht, den Prozess der Sinnkonstruktion auf der Grundlage eines kulturellen Attributes oder einer entsprechenden Reihe von kulturellen Attributen, denen gegenüber anderen Quellen von Sinn Priorität zugesprochen wird.“*<sup>146</sup> Damit dürfte geklärt sein, dass im Folgenden nur ein soziokultureller, gruppenbezogener Identitätsbegriff betrachtet wird.

### 1.1 Kollektive Identität

Über den Begriff der kollektiven Identität gibt es keine Klarheit in der wissenschaftlichen Diskussion. Einige Autoren verwerfen ihn sogar ganz, oder beschreiben seinen Charakter, wie die Soziologen Bernhard Giesen und Robert Seyfert, grundlegend als „vage“ und „prekär“. Denn Diskussionen über einen Werte- bzw. Normenkonsens würden stets Streit hervorrufen. Außerdem verunsichert die Pluralität von kollektiver Identität. Jeder Mensch kann sich zur selben Zeit mit mehreren Gemeinschaften identifizieren und damit soziale Grenzen überschreiten. Eine klare Definition kann somit nur unbefriedigend ausfallen. Damit weist auch die gruppenbezogene Identität eine ähnliche Struktur, wie die personelle auf, nämlich: *„Wir sind absolut sicher, dass wir existieren, aber wir sind unfähig, eine erschöpfende Beschreibung unserer eigenen Identität als Person oder etwa unserer Identität als Nation, Familie oder ethnischer Gruppe zu geben.“*<sup>147</sup> Damit liegt es im Kern der Sache, dass die Bestimmung von kollektiver Identität stets unvollständig, verzerrt und uneindeutig sein wird. Hinzu kommt, dass Kulturen, Gesellschaften und damit auch Nationen oder internationale Gemeinschaften opak sind.

Als eine tatsächliche Kenngröße für kollektive Identität sehen die beiden Autoren aber die soziale Grenze, also das Inkludierende und Exkludierende einer Gemeinschaft: *„Wenn wir von kollektiver Identität sprechen, so behaupten wir eine gewisse Ähnlichkeit der Angehörigen einer Gemeinschaft im Unterschied zu den Außenstehenden.“*<sup>148</sup> Kollektive benötigen also Grenzen, um Exklusion und Inklusion sicherzustellen und diese werden durch Herrschaftsstrukturen politisch und kulturell determiniert. Auch Schmitt-Egner sieht diese Kenngröße als essentiell an, weswegen er seine Definition des Begriffs Identität auch nur darauf bezieht: *„[...] Identität als Produkt einer prozessualen Einheit in und durch Differenz.“*<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> Castells 2002: S. 8

<sup>147</sup> Giesen/Seyfert 2013: S. 39

<sup>148</sup> Giesen/Seyfert 2013: S. 39

<sup>149</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 121

Doch fraglich bleibt, was es ist, das Personen in eine Gemeinschaft einschließt bzw. aus ihr ausschließt. Nach Émile Durkheim ist es der gemeinsame Glaube an eine Sache: kollektive Identität als das „Heilige einer Gesellschaft“.<sup>150</sup> Es werden Mythen und Geschichten konstruiert, um der Gemeinschaft einen Charakter zu geben. Durch Lieder, Denkmäler etc. werden diese im kollektiven Gedächtnis manifestiert und erzeugen so Ähnlichkeit der Gemeinschaftsangehörigen. Und auch die anhaltende Diskussionen über kollektive Werte und Normen, führt zwar nicht zu einem endgültigen Ergebnis, bildet aber letztlich den Kern der prozessualen kollektiven Identität. Indem sich mit der Thematik fortwährend beschäftigt wird, wird Gemeinsamkeit gestiftet. Auch der Soziologe Maurizio Bach merkt an, dass für ihn der soziale Aspekt, entscheidend für eine kollektive Identität ist. Nur ein stabiles, soziales Konstrukt mit einem gemeinsamen Glauben und Zusammengehörigkeitsgefühl könne Identität stiften. Daraus ergibt sich auch die Überlegung, dass die Größe einer Gemeinschaft entscheidend ist. Denn wenn die Anzahl der Inkludierten sehr hoch ist, kommt es nach Bach zu einer „Gemeinschaft von Fremden“ die in keinem tatsächlichen, kommunikativen und interaktivem Kontakt stehen. Somit schrumpft die Bindungskraft an den gemeinsamen Glauben und das Gefühl von Zusammengehörigkeit schwindet.<sup>151</sup>

Da von Gefühl und Zusammenhalt die Rede ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Basis kollektiver Identität Emotionen sind. Daraus ergibt sich eine weitere Erklärung von kollektiver Identität, neben der Glaubens-Herangehensweise. Warum Menschen überhaupt zu Gemeinschaftlichkeit neigen, lässt sich durch das „Deutungsmuster der Stammverwandtschaft und Familiensolidarität“ erklären. Dieses Deutungsmuster lässt sich wiederum als naturalistisch gegeben beschreiben oder als kulturell sozialisiert. Auf jeden Fall ist dieses Muster auf Vergesellschaftungseinheiten, wie beispielsweise eine Nation, übertragbar. Die soziologische Herangehensweise, wonach Identitäten kulturell konstruiert und etabliert sind, geht davon aus, dass sich kollektive Identitäten an diesen sozialisierten Mustern bedienen. Damit wird kollektive Identität künstlich, in Anlehnung an soziale Muster konstruiert, um Vergemeinschaftung zu bewirken: *„In der Gegenwartsgesellschaft zeigen sich vielfach gerade durch rationale Funktionen und abstrakte Mitgliedschaften geprägte politische Institutionen bemüht, ein Gemeinschaftsgefühl künstlich zu erzeugen und zu pflegen. Das so sozial konstruierte Gemeinschaftsgefühl orientiert sich am Modell familiärer oder primordialer Affektbeziehungen.“*<sup>152</sup> Man denke beispielsweise an die Sozialdemokraten, die sich untereinander mit „Genosse“ ansprechen, um die Gleichheit zu betonen, oder an die in der Sowjetunion praktizierten Küsse unter Staatsmännern. Ohne Frage, sind diese Verhaltensweisen an familiäre Motive angelehnt.

Zusammenfassend lässt sich folgende Definition von kollektiver Identität heranziehen: *„Mit kollektiver Identität sind Vorstellungen über Gemeinschaftlichkeit verbunden. Sie werde symbolisch konstituiert sowie durch Rituale und Institutionalisierung befestigt.“*

---

<sup>150</sup> Vgl. Giesen/Seyfert 2013: S. 40

<sup>151</sup> Vgl. Bach 2008: S. 178

<sup>152</sup> Bach 2008: S. 179

*Der Begriff der kollektiven Identität bezieht sich somit auf Ordnungsvorstellungen wie sie ethische Gemeinschaften, Nationen, soziale Klassen, Berufsgruppen und dergleichen verkörpern.*<sup>153</sup> Wie zuvor erörtert ist dieses Gemeinschaftsgefühl zum einen durch den gemeinsamen Glauben, der durch Symbole manifestiert wird, und durch das humanspezifische Muster der Familiensolidarität bedingt. Die politischen Institutionen spielen bei der Herstellung und dem Prozess der kollektiven Identität eine herausgehobene Rolle, da sie es sind, die diese sozusagen verwalten und durch diese auch erst an Sinn gewinnen: *„Im gesellschaftlichen Erfahrungsraum entstehen gemeinsame Schicksale und entwickeln sich Kommunikationsformen, die auf der wechselseitigen Interpretation gesellschaftlicher Rollen und individueller Erfahrungen beruhen. Auf diesem Wege bilden sich in Politik und Gesellschaft kollektive Identitäten heraus, die die Institutionen mit Leben erfüllen und stabilisieren. Die Institutionen vermitteln zwischen dem Bewusstsein der Individuen und der politischen Kultur einer Gesellschaft, indem sie Personal und materielle Ressourcen mit Leitideen und Normen zusammenfügen.*“<sup>154</sup> Durch dieses Vorgehen werden sinnvolle Handlungszusammenhänge gebildet, welche Orientierung geben. Im nächsten Abschnitt wird erörtert, wie das von den Institutionen bewerkstelligt wird.

#### 1.1.1 Herstellung von kollektiver Identität

Da im Zentrum dieser Arbeit ein multinationaler Staatenbund steht, wird die kollektive Identität vor einem politischen, also staatlichen Hintergrund betrachtet. Die Institutionen, die diese Identität herstellen bzw. sicherstellen sind nationale Regierungen (im Falle dieser Arbeit die deutsche Regierung) und europäische Einrichtungen. Diese Repräsentanten sind bestrebt ein Gemeinschaftsgefühl beim Souverän zu etablieren, denn nur durch eine emotionale kollektive Bindung sind auch Handlungsfähigkeit und Legitimation gewährleistet: *„Für kollektive Identitätsbildungen, für die Entwicklung eines verbindlichen „Wir-Gefühls“, einer Solidarität mit unbekannten Menschen, bedarf es der Institutionalisierung von Ordnungsideen. Durch diese werden Standards für bestimmte Verhaltenskontexte verbindlich. Solche Prozesse stiften die Identitätsbildung.*“<sup>155</sup>

Doch wie geschieht das? Die Ausführungen über den Zusammenhang von Politik, Kommunikation und Medien im ersten Kapitel geben uns Aufschluss darüber. Politiker treten mit dem Souverän über die Medien in kommunikativen Kontakt. Somit wird auch kollektive Identität verbal und symbolisch über die Medien von den Institutionen dargestellt und somit transportiert und etabliert: *„Öffentlichkeitsarbeit kann also auf diese und andere Weise der Erhaltung struktureller Identität der demokratischen Ordnung dienen.*“<sup>156</sup> Sieht man diese Konstruktion von Identität, welche also durch die Systeme Medien und Politik stattfindet vor einem systemtheoretischen Hintergrund, kommt man zu folgendem Schluss: *„Massenkommunikation erfüllt somit in einer realen Gesellschaft primär die Funktion der Bewusstwerdung von Systemidentität. Da im Luh-*

---

<sup>153</sup> Bach 2008: S. 177f.

<sup>154</sup> Kevenhörster 1998: S. 296

<sup>155</sup> Lepsius 2004: S. 3

<sup>156</sup> Saxer 1998: S. 62

*mannschen Verständnis die Massenkommunikation aber eindeutig dem als steuernd und regulierend aufgefassten gesellschaftlichen Subsystem Politik untergeordnet ist, dient die Komplexitätsreduktion durch Massenkommunikation vor allem der Legitimierung des politischen Systems sowie einer wirksamen Herstellung von Konformität des Gesamtsystems mit den Entscheidungen und Maßnahmen des politischen Systems.“<sup>157</sup> Die Herstellung von kollektiver Identität ist also auch im systemtheoretischen Kontext essentiell wichtig für die politische Handlungsfähigkeit von Repräsentanten. Damit wird die anhaltende, medial kommunizierte Konstruktion von Identität, wenn auch nicht klar definierbar und eher imaginär, zu einem wichtigen Faktor des Bestandsrechts von Politik und Legitimation. Auch Castells kommt zu diesem Schluss und liefert auch gleich Kenngrößen, inwieweit sich Identität fassbar machen lässt: „Die Konstruktion von Identität bezieht ihre Baumaterialien aus Geschichte, Geografie, Biologie, von produktiven und reproduktiven Institutionen, aus dem kollektiven Gedächtnis und aus persönlichen Phantasien, von Machtapparaten und aus religiösen Offenbarungen.“<sup>158</sup> Der Sozialwissenschaftler Peter Schmitt-Egner differenziert diese identitätsbildenden Baumaterialien kollektiver Identität in seiner erst kürzlich erschienen Publikation, zur Erforschung von Europäischer Identität, noch weiter. Damit liefert er eine explizite Auflistung:*

**Abbildung 3: Kollektive Produkte der Identitätsproduktion<sup>159</sup>**

- a) Identität als Erinnerungsgemeinschaft (Zeitbezug)
- b) Identität als räumliche Herkunftsgemeinschaft (Raumbezug)
- c) Identität als Erfahrungsgemeinschaft (Sozialbezug)
- d) Identität als Interessengemeinschaft (Materieller Bezug)
- e) Identität als kollektive Rechtsgemeinschaft (kollektiver und formeller Bezug)
- f) Identität als Kommunikationsgemeinschaft (Medien- und Öffentlichkeitsbezug)
- g) Identität als Wertegemeinschaft (Kulturbezug)
- h) Identität als Handlungsgemeinschaft (Aktivitätsbezug)
- i) Identität als Verantwortungsgemeinschaft (Gemeinwohl / Kollektiver ideeller Bezug)

Nun wurde also geklärt, was zur kollektiven Identität beiträgt und in welchen Bereichen diese wirkt. Auch wurde herausgestellt wer und wie kollektive Identität konstruiert/konstruiert wird. Fraglich bleibt aber noch inwieweit diese Leitideen bei den Gemeinschaftsmitgliedern ankommen. Denn dieser Fakt ist entscheidend. *„Identitäten sind für die Handelnden selbst und aufgrund ihrer selbst Quellen von Sinn, die im Verlauf eines Prozesses der Individuation konstruiert werden. Obwohl [...] Identitäten auch von herrschenden Institutionen ausgehen können, werden sie doch erst dann und unter der Bedingung zu Identität, das sie von sozial Handelnden internalisiert werden, die dann*

<sup>157</sup> Schenk/Döbler 1998: S. 145

<sup>158</sup> Castells 2002: S. 9

<sup>159</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 120



*ihren Sinn auf diese Internalisierung gründen.*<sup>160</sup> Ohne diesen Prozess der Internalisierung laufen alle Identitätskonstruktionen ins Leere und werden zu aufgeblasenen Schönwetterreden.

Im nächsten Abschnitt werden die gewonnenen Erkenntnisse und institutionseigene Gegebenheiten auf die Europäische Union angewendet.

## 2. Europäische Identität

---

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die nationalstaatliche Tradition innerhalb Europas recht stark ausgeprägt war und ist. Bevor die EU gegründet wurde, waren die nationalstaatlichen Befindlichkeiten und der Konkurrenzkampf untereinander immer wieder Auslöser von Konflikten. Man denke nur an die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert. Der Selbstbehauptungswille der europäischen Nationalstaaten richtete sich stets gegeneinander. Dadurch wurden nationale Identitäten manifestiert und im kollektiven Gedächtnis etabliert. Mit der Europäischen Gemeinschaft, nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde durch die Kooperation in einzelnen Bereichen ein neues institutionalisiertes Bezugsobjekt Europäischer Identität geschaffen. Mit dem fortlaufenden Integrationsprozess entstand der Doppelcharakter der EU, der auch für die europäische Identität ausschlaggebend ist. Auf der einen Seite stehen die Nationalstaaten mit ihren jeweils eigenen Handlungsstrukturen. Auf der anderen sind sie Vertragspartner in einem Staatenbund der eine supranationale Willensbildungs- und Entscheidungsstruktur aufweist integriert. Damit treten die nationale und die europäische Identität in ein Spannungsverhältnis. Nun gilt zu klären, was europäische Identität ist; warum sie benötigt wird; wie sie hergestellt wird und wie sie sich neben den nationalen Identitäten etabliert.

### 2.1 Was ist europäische Identität?

*„Die europäische Identität ist vieldeutig.“*<sup>161</sup> Und das ist noch recht milde ausgedrückt. Die definitorischen Schwierigkeiten von kollektiver Identität zeigen, wie schwer es ist dieses Konstrukt überhaupt fassbar zu machen. Noch schwieriger wird es, wenn das zu identifizierende Objekt ein multinationaler Staatenbund ist. Der Glaube bzw. das Bezugsobjekt, auf das sich die Identität stützt, ist in der EU eben nicht homogen. Ganz im Gegenteil, es existieren dutzende kommunale, regionale und nationale Identitäten innerhalb der EU: *„Die Europäer empfinden sich als eine Pluralität von Nationen, Sprachen und kulturellen Traditionen, von Selbstverständnissen je eigener Prägung.“*<sup>162</sup> Nun bleibt also fraglich, welchen gemeinsamen europäischen Nenner es bei dieser Pluralität gibt. Was begründet das europäische Zugehörigkeitsgefühl? Sind es wirtschaftliche, politische, kulturelle oder geografische Parameter welche die Gemeinschaft determinieren?

---

<sup>160</sup> Castells 2002: S. 9

<sup>161</sup> Lepsius 2004: S. 3

<sup>162</sup> Lepsius 2004: S. 3



Schmitt-Egner entwickelt neun Strukturelemente aus denen sich europäische Identität ergeben kann (siehe Abb. X). Bei dieser Auflistung lassen sich drei Ebenen ableiten. Zum Ersten eine idealistische, also ein rein geistiges Konstrukt. Dieser Ebene sind Werte-, Erinnerungs- und Verantwortungsgemeinschaft unterzuordnen. Zum Zweiten eine reale, politische Ebene, welche Wirtschafts- und Interessengemeinschaft, sowie die normative Legitimationsgemeinschaft inkludiert. Und die dritte Ebene, welche soziologisch bzw. psychologisch wirkt und Lebens- und Erlebnismgemeinschaft, soziale Erfahrungsgemeinschaft, Kommunikationsgemeinschaft und Gemeinschaft vertikaler Vielfalt abdeckt.

**Abbildung 4: Strukturelemente Europäischer Identität<sup>163</sup>**

Europa als Lebens- und Erlebnismgemeinschaft;  
 Europa als soziale Erfahrungsgemeinschaft;  
 Europa als Wirtschafts- und Interessengemeinschaft;  
 Europa als Kommunikationsgemeinschaft;  
 Europa als Wertegemeinschaft;  
 Europa als normative Legitimationsgemeinschaft;  
 Europa als Gemeinschaft vertikaler Vielfalt;  
 Europa als Erinnerungsgemeinschaft;  
 Europa als Verantwortungsgemeinschaft.

Die dritte Ebene ist etwas, was man lediglich durch Feldforschung wissenschaftlich eruieren kann. Damit scheint sie auf den ersten Blick für diese Arbeit irrelevant zu sein. Für die Untersuchung, diskursiver politischer Kommunikation anhand von Medieninhalten, sind die beiden ersten Ebenen von Bedeutung. Aus diesem Grund wird sich in der Identitätskonstruktion auf diese Beiden im weiteren Verlauf beschränkt. Allerdings wird dabei auch wieder die dritte Ebene integriert. Zwar kann sie in dieser Arbeit nicht erforscht werden, der Verweis darauf aber schon. Wenn also Strukturelemente der soziologischen Ebene von Akteuren im Mediendiskurs erwähnt werden, werden diese um Komplexität zu reduzieren der idealistischen Ebene zugerechnet. Im Folgenden werden die beiden relevanten Ebenen erörtert.

**2.1.1 EU als Wirtschafts- und Interessengemeinschaft<sup>164</sup>**

Die Europäische Einheit war bis nach den beiden Weltkriegen ein rein geistiges Gebilde. Erst nach 1945 wurde es durch den Leitspruch „Frieden durch Integration“ zu einer realen Idee, „[...] und kann somit als Grundlage einer kollektiven Identität [...] bezeichnet werden.“<sup>165</sup> Der grundlegende Zweck und damit Integrationsrealität in den 1950er Jahren, war also „Friede durch (Wirtschafts-) Integration“. Ein weiteres zentrales Motiv der Gemeinschaft in ihren Anfängen war „Entwicklung durch Kohäsion“. Da-

<sup>163</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 154

<sup>164</sup> Vgl. Schmitt-Egner 2012: S. 15ff

<sup>165</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 16f

mit trat neben den Zweck „Frieden“ der Zweck „zwischenstaatlicher Zusammenhalt“. Das machte in sofern Sinn, als dass es der Gemeinschaft mehr Profil gab, als nur auf das materialistische Eigenwohl und das Wachstum gestützt zu sein. Doch schaut man sich den Zusammenhalt unter den EU Staaten an, kommt man doch ins grübeln. Innerhalb der Finanzkrise werden Regierungen auf Druck der Gemeinschaft abgesetzt, Sparauflagen werden verordnet und Reformen durchgedrückt. All das sind keine Zeichen von einer fortschreitenden Kohäsion, sondern einer Spaltung Europas in arme und reiche Länder. Damit wird fraglich, ob die beiden Integrationsziele tatsächlich noch als Identitätsanker herhalten können. Dadurch dass der Frieden Europas an die Ökonomie gekoppelt wurde, und Frieden mittlerweile als selbstverständlich in den Hintergrund getreten ist, wird die Ökonomie vom einstigen Mittel, selbst zum Zweck. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass diese Ökonomie mittlerweile global ist und nicht mehr in den Staatenbundschränken kontrollierbar erscheint. Fraglich ist aber, gerade in Zeiten der Krise, ob diese Wirtschaftsintegration tatsächlich zur europäischen Identitätsbildung beiträgt. Die Antwort muss „Nein!“ sein, wenn man sich Schlagzeilen wie: „Deutschland in Europa – übermächtig und isoliert“<sup>166</sup> vor Augen führt. Damit wird die Basisformel „In Pluribus unum“ lediglich zu einer deklaratorischen Top-down-Formel. Der Zweck wird zwar schemenhaft umrissen, das Mittel steht aber im Fokus der Handlungsschemata. Was allerdings offensichtlich geworden ist, dass die Wirtschaftsintegration als identitätsstiftendes Konstrukt versagt hat. Aber was kann dieses Versagen kompensieren? Dieser Versuch die europäische Identität aus einem anderen Ursprung zu etablieren, führt einen letztlich zu einem geistigen Gebilde Europas zurück.

### 2.1.2 EU als Werte- und Kulturgemeinschaft

Das Bestandsrecht der Europäischen Union wird im idealistischen Kontext, in der kollektiven Kultur gesehen. Dabei stehen die gemeinsame Geschichte, die verbindende geisteshistorische Tradition und die Religionsorientierung im Fokus der Betrachtungen. Mit den korrespondierenden, „[...] geisteshistorischen Wurzeln Europas [...]“, sind diejenigen gemeint, „[...] die von der jüdisch-griechisch-römischen Antike über die Renaissance, die Aufklärung bis hin zum modernen Wissenschaftsverständnis reichen.“<sup>167</sup>. Hinzu kommt die rekursive Verbindung durch das Christentum. Durch diese Religion sei Europa erst als kulturelle Einheit geformt worden, da man auf ein gemeinsames Grund- und Werteverständnis aufbaue: „Als Werte fasse ich hier Ideen und Sinndeutungen, Prinzipien und Interessen, Verhaltensdispositionen und Handlungsorientierungen, denen Individuen oder soziale Gruppen einen „Wert“ zuerkennen, bzw. als wünschenswert anerkennen. [...] Erfahren diese „Wertelemente“ eine kollektive Anerkennung so spricht man von einer „Wertegemeinschaft“. Entfaltet und aktiviert sich die Prägekraft dieser kollektiven Anerkennung in Institutionen und Symbolen, Narrativen und Ritualen, Handlungsorien-

---

<sup>166</sup> Geppert 2013

<sup>167</sup> Gerhards 2004: S. 14

tierungen und Entscheidungen so sprechen wir von „Kultur“.“<sup>168</sup> Diese Werte lassen sich umreißen. Der Bundespräsident führt folgende an: „[...] für Frieden und Freiheit, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für Gleichheit, Menschenrechte und Solidarität.“<sup>169</sup> Schmitt-Egner entwickelt diesen gemeinsamen Wertekanon auf der Grundlage des Freiheitsprinzips:

**Abbildung 5: Abgeleitete normfähige Werte des europäischen Erbes auf der Basis des Freiheitsprinzips<sup>170</sup>**

Vernunftfreiheit und Vernunftkritik  
Meinungsfreiheit und Meinungskritik  
Medienfreiheit und Medienkritik  
Wissenschaftsfreiheit und Wissenschaftskritik  
Kunstfreiheit und Kunstkritik  
Religionsfreiheit und Religionskritik  
Selbstkritik und Fremdkritik  
Marktfreiheit und Marktkritik

Dieser Wertekanon lässt sich natürlich auch demokratietheoretisch begründen. Der Politikwissenschaftler Thomas Meyer ist der Überzeugung, dass eine kulturell begründete europäische Identität im Widerspruch zum liberalen, partizipatorischen und sozialen Demokratieverständnis der EU steht. Europäische Identität könne nur als politisches Konzept verstanden werden und identitätsstiftende Bezugsobjekte nur aus der politischen Kultur abgeleitet werden. Damit meint er die Grundwerte des Zusammenlebens verschiedener Menschen in einer Demokratie. Diese demokratischen Grundwerte sind letztlich die Selben, wie die bereits genannten, werden nur anders hergeleitet. Obwohl man an dieser Stelle anmerken muss, dass diese demokratietheoretischen Grundwerte auch erst durch geisteshistorische und kulturelle Konstrukte entstanden sind und sich etablierten.<sup>171</sup>

Dieser Wertekanon, ob nun politisch oder kulturell hergeleitet, soll also das Konstrukt, den Bezugspunkt des Wir-Gefühls darstellen. Das ist der gemeinsame Glaube, welcher Kollektive verbinden soll und dadurch Identität stiftet. Durch die Inklusion in diese Wertegemeinschaft wird eine Ideenfamilie etabliert, womit neben dem Glaubensmotiv auch das Familienmotiv vorzufinden ist. Die gemeinsame Geschichte und geisteshistorische Tradition begründet diesen Glauben, ist sozusagen der Mythos. Dieser wird unterstützt durch Symbole, wie die Europaflagge und die Europahymne. Fraglich ist nun aber, ob dieser gemeinsame Glaube, dieses Familiengefühl den EU-Bürgern tatsächlich inhärent ist. Dieses Problem kann in dieser Arbeit allerdings nicht geklärt werden. Vielmehr geht es darum zu zeigen, dass bei offensichtlichen ökonomischen

<sup>168</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 69

<sup>169</sup> Gauck 2013: S. 4

<sup>170</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 193f

<sup>171</sup> Vgl. Meyer 2008: S. 11ff

Handlungsstrukturen, dieses idealistische Einigungsprojekt angeführt wird um Akzeptanz für das Vorgehen zu erlangen und einen anderen Begründungsansatz zu liefern. Damit wird klar, dass es entscheidend zu sein scheint, zu welchem Zweck Identität konstruiert wird und warum sie überhaupt benötigt wird.

## 2.2 Warum wird europäische Identität benötigt?

Kollektive Identitäten auf nationaler bzw. multinationaler Ebene sind von tragendem Gewicht. Durch ein stabiles Zusammengehörigkeitsgefühl werden zwei demokratietheoretisch grundlegende Bedingungen geschaffen: *„Wie für jedes andere politische Gemeinwesen auch, so ist für die Europäische Union ein ausreichend ausgebildeter Sinn gemeinsamer Bürgeridentität eine notwendige Bedingung sowohl für die Legitimität ihres politischen Handelns wie auch für die Solidarität ihrer Bürger.“*<sup>172</sup> Damit wird klar, warum die europäische Identität so wichtig ist und benötigt wird. Ohne dieses Konstrukt verkommt der Staatenbund zu einem reinen Elitenprojekt ohne Zustimmung der Bürger. Dass dieses Szenario dem Status quo entspräche, zu diesem Schluss kommen zahlreiche Publikationen und Autoren.<sup>173</sup> Nun könnte man diesen Ausführungen entgegenhalten, dass der europäische Staatenbund bereits seit mehreren Jahrzehnten handlungsfähig ist, sonst wäre es beispielsweise nie zur Einführung des Euros gekommen. An dieser Stelle kommt man wieder zu den unterschiedlichen Herangehensweisen der Europäischen Identitätsfindung zurück. Wie bereits erörtert, genügt die Definition als wirtschaftliche Interessengemeinschaft nicht mehr, oder kann sogar als gescheitert gelten. Gerade in der Euro-Krise wird diese Problematik offensichtlich: *„Solange das EU-Europa noch als „Erfolgreiche Krisengemeinschaft“ [...] gelten durfte, [...], solange der materielle Output der europäischen Integration noch funktionierte, ließ sich die europäische Identitätsfrage in eine immaterielle Schablone deklaratorischer Sonntagsreden verpacken, mit der die europäische Idee als materielle Interessengemeinschaft besser verkauft werden konnte.“*<sup>174</sup> Bricht dieses materielle Konstrukt zusammen, wie dies der Fall in der Euro-Krise ist, dann fehlt es plötzlich an einer legitimierenden Europäischen Identität. Fest steht aber: *„Die Existenz einer europäischen Identität würde jene Unterstützung sicherstellen, die für die zukünftige Entwicklung Europas als unentbehrlich gilt.“*<sup>175</sup> Damit gerät die EU in eine Krise und nationale Öffentlichkeiten überschlagen sich in ihren Tiraden über das Versagen der EU.<sup>176</sup> Auch der Politikwissenschaftler Thomas Meyer kommt zu dem Schluss, dass das Fehlen der Europäischen Identität zur Vertrauens- und Legitimationskrise führt: *„Dieses häufig beklagte Defizit ist eine der Hauptursachen für die gegenwärtige politische Vertrauenskrise in der Union und eines der Haupthindernisse für weitere Integrationsfortschritte.“*<sup>177</sup> Damit wird deutlich wie essentiell wichtig Identität für die Handlungsfähigkeit der EU ist. Denn stellen sich na-

<sup>172</sup> Meyer 2008: S. 11

<sup>173</sup> Vgl. z.B.: Loth: Eher ein Elitenprojekt. Strategien zur Stärkung der europäischen Identität. 2009

<sup>174</sup> Schmitt-Egner 2012: S. 15

<sup>175</sup> Nissen 2004: S.21

<sup>176</sup> Vgl. z.B. Schlitz: Das Versagen der EU-Eliten bei der Einheitswährung. 17.11.10

<sup>177</sup> Meyer 2008: S. 11

tionale Öffentlichkeiten gegen die EU kommt es zu Eskapaden wie beispielsweise die Verhinderung der EU-Verfassung durch die fehlende Ratifizierung von Frankreich und den Niederlanden. Doch was ist zu tun, damit Identität sich etabliert? Sollte man sich wieder auf Schönwetterreden beschränken und hoffen, dass die EU-Bürger irgendwann zur Vernunft kommen und sich mit der EU identifizieren? Es wird offensichtlich, dass Identität als gefühlsmäßiges Konstrukt recht schwierig als legitimierendes Instrument dienen kann, es aber muss. Und abermals wird deutlich, wie essentiell wichtig der Zweck einer Identitätskonstruktion erscheint.

### **2.3 Wie wird europäische Identität hergestellt?**

Die Identität der EU, mit ihren demokratietheoretischen Leitideen und ihren geistes-historischen Überzeugungen ist in erster Linie aus den Vertrags- und Verfassungswerken der EU ableitbar. In diesen bürokratischen Texten werden Leitbilder festgelegt und zudem Verweise auf eine gemeinsame Historie gemacht. In folgender Tabelle wird eine kleine Auswahl aufgezeigt. Natürlich kann hier keine Vollständigkeit geliefert werden, so taucht beispielsweise die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) nicht explizit auf, aber die Festlegungen spiegeln sich in den hier gezeigten Verträgen wieder.

Abbildung 6: Europäische Vertragstexte mit identitätsstiftendem Inhalt

Vertrag	Position	Inhalt
Satzung des Europarates (BGBl. 1950 <sup>178</sup> )	Artikel 1 a und b	a. Der Europarat hat die Aufgabe, einen engeren Zusammenschluß unter seinen Mitgliedern zu verwirklichen, um die Ideale und Grundsätze, die ihr gemeinsames Erbe sind, zu schützen und zu fördern und um ihren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu begünstigen. b. Dieses Ziel wird mit Hilfe der Organe des Rates erstrebt durch die Prüfung von Fragen gemeinsamen Interesses, durch den Abschluß von Abkommen und durch gemeinsames Handeln auf den Gebieten der Wirtschaft, des sozialen Lebens, der Kultur, der Wissenschaft, der Rechtspflege und der Verwaltung sowie durch Schutz und Weiterentwicklung der Menschenrechte und Grundfreiheiten.
Charta der Grundrechte der Europäischen Union <sup>179</sup>	Kapitel I-VI	Würde, Freiheiten, Gleichheit, Solidarität, Bürgerrechte, justizielle Rechte
Vertrag von Lissabon 2008 <sup>180</sup>	Artikel 2	Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet. Absatz (1) Ziel der Union ist es, den Frieden, ihre Werte und das Wohlergehen ihrer Völker zu fördern.

Quelle: Eigene Darstellung

Die Tabelle zeigt, dass die beiden Identitätsobjekte „Frieden“ und „Werte“ auch in den Vertragstexten der EU auftauchen. Nun sind diese Texte nur die eine Seite der Medaille, denn nur die wenigsten EU-Bürger werden diese tatsächlich lesen. Deswegen müssen die hier festgelegten Inhalte auf irgendeine Art und Weise an die Bürger transportiert werden.

Von Seiten der EU gab es schon etliche Bemühungen eine europäische Identität zu etablieren. Aus der Herausbildung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert kennt man die drei Faktoren, welche die Identitätsbildung befördern: 1) gemeinsames Erziehungssystem; 2) allgemeine Wehrpflicht; 3) gut funktionierende, landesweite Öffentlichkeit.<sup>181</sup> Ein gemeinsames Erziehungssystem innerhalb der EU zu etablieren wird schwierig, bedenkt man, dass das Bildungssystem in Deutschland unter das Länderrecht fällt und damit bereits auf nationaler Ebene uneinheitlich ist. Die allgemeine Wehrpflicht ist aus organisatorischen Gegebenheiten, sowie moralischen Überlegungen

<sup>178</sup> Satzung des Europarates i.d.F.v. 1950

<sup>179</sup> Charta der Grundrechte der Europäischen Union

<sup>180</sup> Vertrag von Lissabon 2008

<sup>181</sup> Vgl. Meyer 2008: S. 20

ebenfalls nicht realisierbar. Damit bleibt letztlich nur noch die Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit übrig. Zu dieser Problematik existieren zahlreiche Publikationen.<sup>182</sup> Letztlich kommen alle zu dem Schluss, dass eine funktionierende, europäische Öffentlichkeit nicht existent ist. Die Öffentlichkeiten sind nur auf nationaler Ebene vorzufinden und auch alle europäischen Angelegenheiten und Belange werden dort diskursiv behandelt.

In den Ausführungen über die kollektive Identität wurde bereits festgestellt, dass Identität eine prozessuale, diskursive Konstruktion ist. Diese findet, durch die mangelnde europäische Öffentlichkeit in der Nationalen statt. Es wird davon ausgegangen, „[...] dass die kollektive Identität einer Gesellschaft in den nationalen öffentlichen Diskursen unter Einbeziehung verschiedener Sprecher konstruiert wird. Sie lässt sich wie auch die öffentliche Meinung als gesellschaftliches Diskurs-Resultat begreifen, das über den Mediendiskurs einfach wahrnehmbar ist und auch politische Entscheidungen einleitet.“<sup>183</sup> Diese Sprecher sind vor allem politische Instanzen, wie etwa der Bundespräsident oder Regierungsvertreter, aber auch andere gesellschaftliche Instanzen, wie Schriftsteller, Wissenschaftler usw. Es bleibt an dieser Stelle aber festzuhalten, dass die Konstruktion Europäischer Identität, ob der fehlenden Europäischen, in den nationalen Öffentlichkeiten stattfindet.

Um aber tatsächlich wirksam zu sein muss europäische Identität auf zwei Säulen beruhen:

- 1) Zugehörigkeit: Bewusstsein, dass man zu einem Gemeinwesen gehört, dass Entscheidungsmacht besitzt;
- 2) Akzeptanz: Politisches Projekt des Gemeinwesens, niedergelegt in Verfassung, muss von Bürgern akzeptiert werden.<sup>184</sup>

Gelingt es nicht diese Zugehörigkeit und Akzeptanz bei den Bürgern durch den nationalen öffentlichen, medial geführten Diskurs herzustellen, gibt es auch keine gelebte europäische Identität. Dann verlaufen die Reden darüber ins Leere.

### 2.3.1 Symbole

Bei der Konstruktion von kollektiver Identität wurde bereits angedeutet, dass Symbole eine wichtige Rolle spielen. Sie sind sozusagen der visuelle Ausdruck des gemeinschaftlichen Glaubens. Sie sind Bedeutungsträger, welche beim Betrachter eine assoziative Vorstellung erzeugen. Damit können sie kollektive bzw. politische Identität veranschaulichen. Im Falle der EU sind das die Flagge, die Hymne und das Eurozeichen, welche Assoziationen mit dem Staatenbund auslösen sollen. Inwieweit diese EU-Symbole bei den Bürgern Wirkung zeigen bleibt dahin gestellt. Es sei nur festgestellt, dass die Präsentation von Symbolen zur Identitätsstiftung dienen kann: „*Symbolische Politik hat Signalfunktion und dient damit als kommunikatives Steuerungsmittel zur Initiierung von*

---

<sup>182</sup> Vgl. z.B. Görtler 2007

<sup>183</sup> Eilders/Lichtenstein 2010: S. 190

<sup>184</sup> Vgl. Meyer 2008: S. 17f



*Aufmerksamkeit.*<sup>185</sup> Außerdem trägt die Verwendung von diesen optischen Effekten zur Reduktion von Informationskomplexität bei. Es bedarf keiner vielen Worte, sondern nur eines Bildes, um aufzuzeigen um was es geht. Hinzu kommt dass Bilder im Gegensatz zu Wörtern eine stärkere Suggestivkraft besitzen. Sie bleiben eher bei Menschen hängen als sprachliche Darstellungen.<sup>186</sup> Dadurch kommt es zu einer zunehmenden Bedeutung der Bildmedien. Dieser Entwicklung wird in dieser Arbeit durch die Untersuchung des Mediums Fernsehen Rechenschaft getragen. In diesem Medium kann man die identitätsstiftende Symbolik inhaltsanalytisch erfassen.

### 3. Spannungsverhältnis europäische und nationale Identität

Es klang in den Ausführungen über die europäische Identität immer wieder an. Sie befindet sich in einem konkurrenten Verhältnis zur nationalen, also zur deutschen Identität. Natürlich ist das auf Grundlage der Betrachtungen zur kollektiven Identität funktionslogisch. Es wurde festgestellt, dass der plurale Charakter kollektiver Identität, die Greifbarkeit des Begriffs eben so schwierig macht. Dadurch dass mehrere Gemeinschaftszugehörigkeiten und damit Identitäten zur gleichen Zeit existieren, treten diese, soweit sie sich auf eine systemisch gleiche Sache beziehen, in einen Konkurrenzkampf. Somit ist dieses Spannungsverhältnis funktionslogisch und spiegelt letztlich lediglich den beschriebenen Doppelcharakter der Europäischen Union wieder.

Man muss allerdings feststellen, dass der Nationalstaat bei der Identitätsetablierung deutlich im Vorteil ist. So war ein wichtiger Fakt der weiter oben angesprochen wurde, die Größe einer Gemeinschaft. Je umfassender die Gemeinschaft, desto geringer wird die Bindungskraft. Ein tatsächlicher interaktiver und kommunikativer Austausch zwischen den Inkludierten ist nicht mehr möglich. Nun muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass es im Bereich der EU sowieso in keinem großen Maße zu einem grenzüberschreitenden Austausch kommt, was zum großen Teil an der fehlenden Europäischen Öffentlichkeit liegt. Der Nationalstaat bzw. Deutschland verfügt mit seinen landesweiten Rundfunkanstalten und Printprodukten über eine plurale und funktionierende Öffentlichkeit. Auch die bereits genannten anderen beiden Punkte, welche die Identitätsbildung befördern werden vom Nationalstaat besser erfüllt. So existiert zwar kein einheitliches Erziehungssystem auf Bundesebene, doch sind die viele Variablen in Bildung und Erziehung doch einheitlich. Man denke beispielsweise an die gesetzliche Bereitstellung von Krippen- und Kindergartenplätzen. Und auch die allgemeine deutsche Wehrpflicht, obwohl seit 2011 ausgesetzt, ist bei den meisten Bundesbürgern im kollektiven Gedächtnis verankert.

Natürlich muss man die stärkere Wirkung nationaler Identitäten stets vor dem Entstehungshintergrund betrachten. Die bereits weiter oben angesprochenen starken nationalstaatlichen Traditionen wirken auch heute noch. Sie haben bis heute eine Ge-

---

<sup>185</sup> Sarcinelli 2011: S. 145

<sup>186</sup> Vgl. Sarcinelli 2011: S. 145

meinschaft geschaffen, die sich mit unzähligen Mythen schmückt (z.B. Karl der Große, Luther, Bismarck etc.), auf eine gemeinsame Kultur zurückgreift, welche vor allem durch die gemeinsame Sprache als verbindend anzusehen ist, und sich auf eine, wenn auch im Rückbau befindliche, soziale Solidargemeinschaft stützt. All diese Bindeelemente sind in diesem Maße nicht bei der EU auszumachen. Nun wurde ebenfalls festgestellt, dass Identitätskonstruktion ein integraler und essentiell wichtiger Bestandteil der Herrschaftslegitimierung ist. Um in ihrer nationalen Öffentlichkeit also handlungsfähig zu müssen politische Akteure nationale Identität etablieren. Da sie aber auch Mitglied im europäischen Staatenbund sind und damit die nationale Ebene allmehlig an Bedeutung verlieren soll obliegt ihnen auch die Konstruktion der Europäischen Identität. In welchem Verhältnis die beiden Paradigmen stehen, wird die Untersuchung zeigen. Es sei nur vorweg genommen, dass ein ausgeprägter nationaler Selbstbehauptungswille, entgegen der idealistischen Vision Europas laufen würde.

### Exkurs: Sind Identitäten überhaupt noch nötig

Es wurde gezeigt, dass Identitäten für die politische Handlungsfähigkeit essentiell wichtig sind. Nur indem ein kollektives Gemeinschaftsgefühl begründet wird, erlangen die Repräsentanten Legitimation. Nun erhebt sich aus den Betrachtungen über die Vorherrschaft der neoliberalen Wirtschaftslehre in Kapitel II ein Paradoxon. Mit der Etablierung des Homo oeconomicus werden Identitäten eigentlich überflüssig, oder erscheinen sogar als störend. Denn das Modell des Homo oeconomicus läuft den Ideen von Kooperation, Solidarität und Vergemeinschaftung entgegen.<sup>187</sup> Mit diesem Konzept wird beschrieben, dass jeder stets nach seinem eigenen Vorteil handelt. Damit funktionieren auch zwischenmenschliche Beziehungen nach dem neoliberalen Wirtschaftsprinzip. Es muss stets ein Gewinn zu verzeichnen sein und eine andere Partei trägt dafür die Kosten. Dieses Phänomen spiegelt sich vor allem in der heutigen Arbeitswelt wieder. Von Arbeitnehmern wird verlangt, dass sie flexibel, anpassungsfähig und spontan sind. Die Vorstellung von einem gesicherten Arbeitsplatz solle man über Bord werfen. Lebenslanges Lernen und beständiger Wandel und Wechsel bestimmen stattdessen das aktuelle Arbeitsleben. Die Arbeitsumwelt ist allerdings eine, in welcher Menschen einen großen Teil ihrer Zeit verbringen. Deswegen ist es auch ein Bereich mit welchem sie sich sehr stark identifizieren. Allerdings ist im aktuellen Arbeitsumfeld kein Platz für eine kollektive Identität. Vergemeinschaftung kann auf Grund des ständigen Wechsels, der Flexibilisierung und der kurzfristigen Arbeitsverhältnisse nicht stattfinden. Jeder bleibt letztlich für sich: *„Nutze den Arbeitnehmer, aber stelle ihn nicht an« (sondern leihe ihn aus), und schließlich: »Nutze deinen Kopf, aber besitze ihn nicht.« Gemeint ist damit eine der folgenreichsten Operationen, mit der das »neue ökonomische Denken«*

<sup>187</sup> Vgl. Schirmmacher 2013: S. 92

*sich eine Arbeitswelt errichtet, in der »Identität« und »Persönlichkeit« längst über Bord geworfen sind.“<sup>188</sup>*

Wenn alle verbindenden und damit identitätsstiftenden Elemente beseitigt werden, bleibt letztlich nur noch eine selbstbezügliche Identität übrig. Diese ist dann aber entgegen der sozialen, menschlichen Natur von Egoismus und Isolation gekennzeichnet: *„Jeder Mensch muss zum Manager seines eigenen Ichs werden. Er muss seine Identität wie bei einem ewigen Pokerspiel immer wieder neu durch Taktiken, Strategien, Bluffs und Spielzüge produzieren.“<sup>189</sup>* Das Schlimme daran ist, dass diese Denkweise als selbstverständlich und richtig betrachtet wird. Die ständige Selbstoptimierung ist Ausdruck für den Willen nach Erfolg. Verweigert man sich dieser Auffassung und damit der Flexibilisierung, wird das als persönliches Versagen wahrgenommen. Dass aber etwas mit diesem System nicht stimmen kann, zeigen die zunehmenden Krankheitsausfälle von Arbeitnehmern, die zumeist psychisch bedingt sind.<sup>190</sup> Aber auch bei dieser Ausbreitung einer neuen Volkskrankheit werden die Ursachen stets beim Einzelnen gesucht.

Natürlich ist diese Entwicklung nicht nur in der Arbeitswelt vorzufinden, obwohl das Ausmaß in dieser besonders deutlich wird. Die generelle Differenzierung der Lebenswelt, welche mit der Entwicklung hin zur Netzwerkgesellschaft einher ging, beförderte eine Entkopplung von kollektiven Identitäten. Zu nennen sind hier die Auflösung der Milieus, die bereits besprochene Flexibilisierung der Arbeitswelt und die Wertauflösung ausgelöst durch die 1968er-Bewegung. Die Gesellschaft gilt heute als individualisiert und wenn jeder bedacht anders ist, wird Individualismus zum einzigen gemeinsamen und identitätsstiftendem Element. Rechnet man nun noch die egoistische Handlungsweise des Homo oeconomicus dazu gelangt man zum Mantra der neuen Identität: *„Dass man nur ist, was man tut, und dass man nur tut, wofür es einen Markt gibt, und dass es nur einen Markt gibt für das, wofür man bezahlt wird, ist das Mantra der neuen Identität.“<sup>191</sup>*

Nun darf man an dieser Stelle nicht den Fehler begehen und eine absolutistische Denkweise einnehmen. Man muss selbstverständlich anmerken, dass der Mensch sich eben nicht einfach in solch ein Schema pressen lässt. Das wurde bereits in Kapitel II festgestellt. Doch ist die Tendenz doch deutlich zu erkennen. Doch was bedeutet das nun für kollektive Identitäten, welche sich auf institutionelle Gebilde, also Staaten oder Staatenbunde beziehen?

Man muss konstatieren, dass der Abbau von kollektiven Identitäten durch den gesellschaftlichen Wandel und die Etablierung eines neoliberalen, globalen Finanzkapitalismus dazu beigetragen haben, dass auch staatliche oder supranationale Identitäten an Bindekraft verloren haben. Als Beispiel seien hier die zunehmende Politikverdrossenheit und sinkende Wahlbeteiligungen zu nennen. Letztlich muss man feststellen, dass

<sup>188</sup> Schirrmacher 2013: S.164

<sup>189</sup> Schirrmacher 2013: S. 209

<sup>190</sup> Vgl. z.B. Spiegel.de: Rapider Anstieg: Psychische Erkrankungen verursachen 54 Millionen Fehltag. 30.04.2012

<sup>191</sup> Schirrmacher 2013: S. 249

kollektive Identitäten in der heutigen Zeit paradox sind. Auf der einen Seite werden sie von politischen Akteuren propagiert um an anderer Stelle abgebaut und relativiert zu werden.

#### 4. Fazit Kapitel III

---

Es wurde im ersten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt, dass Identität ein schwer fassbares Paradigma ist. Ein gemeinsamer Glaube, der auf Symbolen, Mythen und Liedern beruht, ist eine Herangehensweise an kollektive Identität. Eine andere ist die über die Familiensolidarität. In dieser Annäherung wird kollektive Identität als Entlehnung aus der Familie verstanden, die dann durch Organisationen nachsimuliert wird. Damit wird auf ein bekanntes und inhärentes Wir-Gefühl zurückgegriffen. Institutionen konstruieren diese kollektive Identität zum Zweck der Legitimation und transportieren sie über Medien/Öffentlichkeitsarbeit an den Souverän (Gemeinschaftsangehörige). Die Größe der Gemeinschaft ist dabei für die Bindungskraft von kollektiver Identität entscheidend. Zudem müssen die Gemeinschaftsmitglieder die Identität auch internalisieren. Ansonsten läuft die Konstruktion ins Leere. Es konnte konstatiert werden, dass der Zweck der Konstruktion als entscheidend zu erachten ist.

Nachdem diese grundlegenden Erkenntnisse gewonnen wurden, konnte das Konstrukt der europäischen Identität näher beleuchtet werden. Es wurde festgestellt, dass die EU ein recht neues Bezugsobjekt kollektiver Identität ist und neben den Nationalstaat tritt und damit einen Doppelcharakter vorzuweisen hat. Europäische Identität ist in erster Linie durch Pluralität gekennzeichnet und damit schwer definier- und greifbar. Auf der Suche nach einem alles verbindenden, gemeinsamen Nenner ergab sich die Differenzierung von zwei Herangehensweisen: die EU als Wirtschafts- und Interessengemeinschaft und die EU als Werte- und Kulturgemeinschaft. Die Erörterung der ersten Herangehensweise hat gezeigt, dass dieser Identitätsbezug mit den Ausführungen aus Kapitel II übereinstimmt. Die EU ist eine wirtschaftliche Zweckgemeinschaft und versucht auch darüber Identität zu stiften. Allerdings konnte konkludierend festgestellt werden, dass dieser Identitätsbezug versagt hat, da die Ökonomie vom Mittel zum Zweck geworden ist. Der idealistische Identitätsbezug soll nun das versagen des wirtschaftlichen kompensieren. Es wurde gezeigt dass man diesen Identitätsbezug politisch, als auch kulturell herleiten kann. Er wird argumentativ mit der gemeinsamen Geschichte, Tradition und den gemeinsamen Werten begründet und dient als alternativer Begründungsansatz für das europäische Vorgehen. Hergestellt wird europäische Identität durch die Regelwerke der EU und durch öffentliche Kommunikation. Europäische Identität als Konstrukt zur politischen Legitimation. Damit schließt sich der Kreis zu den Ausführungen aus Kapitel I. Die tatsächliche Inhärenz europäischer Identität kann in dieser Arbeit nicht geklärt werden.

Im dritten Abschnitt wurde das Spannungsverhältnis von nationaler und europäischer Identität beleuchtet, wobei festgestellt wurde, dass nationale Identität im Vorteil ist.

Die Beantwortung der Frage ob Identitäten überhaupt noch nötig sind, stellt sich als paradox dar. So wird der Abbau von kollektiven Identitäten durch den Neoliberalismus befördert. Allerdings kann die Politik aus Legitimationsgründen nicht auf deren Propagierung verzichten.

## Kapitel IV: Untersuchung

---

### 1. Eingrenzungen

---

Um die Inhaltsanalyse praktikabel zu gestalten, bedarf es mehrerer Eingrenzungen. Das Themenfeld „Eurokrise“ als Untersuchungsgegenstand ist sehr weitläufig und vielschichtig. Es in seiner Gänze, mit allen Aspekten, Ansätzen und Facetten zu erfassen ist, eine Sache der Unmöglichkeit. Eine Untersuchung ist stets so angelegt, dass sie einen Teilaspekt eines spezifischen Themenfeldes bearbeitet. Zu diesem Zweck müssen Untersuchungszeitraum, -objekt und -medium klar und sinnvoll definiert werden. Dies geschieht im nun folgenden Abschnitt.

#### 1.1 Untersuchungszeitraum Eurokrise

Die Eurokrise wurde ohne Zweifel von der Transatlantischen Bankenkrise bedingt. Diese wurde durch den Konkurs der US-amerikanischen Investmentbank „Lehman Brothers“ ausgelöst. Bis Herbst 2008 weitete sich die Krise aus und aus der US-amerikanischen wurde eine Internationale. Im folgenden Jahr kam es zu einer starken Rezession, welche Deutschland durch gezielte Politikeingriffe recht gut abfederte. Man denke beispielsweise an die Abwrackprämie oder die expansive Fiskalpolitik. In jedem Fall schaffte es Deutschland nahezu unbeschadet aus der Krise hervorzugehen, im Gegensatz zu anderen Staaten. Denn da die Banken Staatsanleihen in hohem Maße in ihren Bilanzen zu verzeichnen hatten, stellten die Rückzahlungsprobleme einzelner Staaten eine neuerliche Gefahr für das Bankensystem dar. Mit dem Regierungswechsel in Griechenland im Oktober 2008 wurde das Ausmaß der griechischen Staatsverschuldung offengelegt. Die Jahre zuvor waren die tatsächlichen Zahlen korrigiert und verschleiert wurde. Die Risikoaufschläge für die Staatsanleihen stiegen daraufhin drastisch. Aus diesem Grund beantragte Griechenland am 23. April 2010 offiziell Finanzhilfe bei der EU.<sup>192</sup> Dieses Datum kann als Beginn der Eurokrise angesehen werden. Um aber den Entwicklungen im Vorfeld etwas Raum zu geben, wird der Untersuchungsbeginn auf den 1. Februar 2010 festgesetzt.

Das Untersuchungsende ist schwerer zu datieren, da man zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht von der endgültigen Überwindung der Eurokrise sprechen kann. Aus diesem Grund muss das Ende der Untersuchung praktikabel gewählt werden, da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, die Erhebung über den gesamten Zeitraum vorzunehmen. Somit wird der 31. Dezember 2012 als Untersuchungsende festgelegt.

In dem Zeitraum vom **1. Februar 2010 bis 31. Dezember 2012** werden in jedem Fall entscheidende Momente der Eurokrise abgedeckt, in welchem die Inszenierung von Europäischer Identität, falls vorhanden erkennbar sein dürfte.

---

<sup>192</sup> Vgl. Welfens 2012: S. 7-10

## 1.2 Untersuchungsobjekt Bundeskanzlerin (Personalisierung)

Der bzw. die BundeskanzlerIn nimmt eine besondere Rolle in Politikdarstellung und Kommunikationsstrategie ein. Bedingt durch die Exklusivität und die grundgesetzlich festgelegte Handlungskompetenz kommt dieser Person entsprechend viel Aufmerksamkeit zu. Dabei besteht eine direkte Verbindung zwischen Amt und Persönlichkeit. Jeder Kanzler hat einen anderen Regierungs- bzw. Kommunikationsstil. Vor dem Hintergrund der Personalisierungsstrategien und den soziologisch-psychologischen Effekten werden den Amtsträgern spezifische Eigenschaften zugeschrieben. Hinzu kommt: *„Die „Kanzlerhegemonie“ [...] des parlamentarischen Regierungssystems weist somit den Amtsinhabern die Schlüsselrolle in der Entscheidungs- und Darstellungspolitik zu [...]“*<sup>193</sup> Die Massenmedien stellen also DAS Sprachrohr des Kanzlers zum Volk dar. Eine Veränderung hin zur Kanzlerdemokratie schlägt sich in der veränderten politischen Kommunikationspraxis nieder. Es ist zu beobachten, dass *„[...]Umfang und Intensität demonstrativer Öffentlichkeitsbezüge bis hin zu Medienspektakeln[...]“*<sup>194</sup>, mit dem Kanzler als Gallionsfigur zunehmen. Die Medienpräsenz des Kanzlers ist, *„[...]zum politischen Existenznachweis und Medienkompetenz zu einer [...] Machtpremie der Regierungschefs geworden.“*<sup>195</sup> Ausgelöst wurde diese Entwicklung vom „Medienkanzler“ Gerhard Schröder. Mit dieser Konzentration auf die Kanzlerfigur und die Entwicklungen hin zu Personalisierung und personenzentrierter Politik, kann man von einer Legitimationsverschiebung sprechen. Entscheidungsfragen, Argumente, ja der politische Betrieb wird zunehmend am Handeln einer einzelnen Person fest gemacht: Der Kanzlerin.

Auf Grund dieser Ausführungen und den generellen Inszenierungstendenzen der Personalisierung stellt die Bundeskanzlerin ein geeignetes Untersuchungsobjekt im Bereich der politischen, medial verbreiteten Kommunikation dar. Und gerade in der Eurokrise wird es meist so dargestellt, als ob die Kanzlerin alleine an vorderster Front kämpfen würde. Sie steht sozusagen für Deutschland, sie spricht für Deutschland und kämpft für Deutschland innerhalb der Eurokrise.<sup>196</sup> Damit wird sie zum relevantesten Untersuchungsobjekt aus akteursspezifischer Sicht.

## 1.3 Untersuchungsmedium ARD Tagesschau

Das Fernsehen ist mit einer täglichen Reichweite von 86 Prozent und einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von 220 Minuten, noch immer das Medium mit der größten Wirkung. Dadurch, dass es ein Push-Medium ist erreicht es durch den sogenannten „trap-in Effekt“ auch Uninteressierte mit politischen Informationen. Außerdem erzeugt es durch die hohe Reichweite Anschlusskommunikation, sodass es auch tatsächlich zu einer Medienwirkung kommen kann. Davon geht zumindest das „two-step-flow-Modell“ aus, welches die tatsächliche Wirkung von Medieninhalten erst in der auf die Rezeption folgenden Anschlusskommunikation sieht. Von besonderer Bedeutung für

---

<sup>193</sup> Sarcinelli 2011: S.294

<sup>194</sup> Sarcinelli 2011: S.295

<sup>195</sup> Sarcinelli 2011: S.295

<sup>196</sup> Vgl. z.B. Gammel 2012: Kanzlerin im Abwehrkampf. Euro-Krise. 22.06.2012



die politische Vermittlung sind die Prestigemedien. Das sind diejenigen, welche in hohem Maß von Journalisten und Eliten genutzt werden. Meist sind sie deckungsgleich mit den sogenannten Leitmedien. Das sind diejenigen an denen sich andere Medien besonders häufig orientieren. Beides trifft auf die 20 Uhr ausgestrahlte ARD Tagesschau zu.<sup>197</sup>

Diese seit 1952 laufende Nachrichtensendung im deutschen Fernsehen ist also von besonderer Bedeutung für die Publikation von politischen Inhalten: *„Auch andere Studien zur Politikvermittlung im Fernsehen bestätigen die deutliche Vorreiterrolle öffentlich-rechtlicher Nachrichtensendungen und hier insbesondere der 20-Uhr-„Tagesschau“.*<sup>198</sup> Das spiegelt sich auch im hohen Marktanteil, der durchschnittlich zwischen neun und zehn Prozent Marktanteil liegt. Damit haben sie eine Reichweite von ca. 9 Millionen Zuschauern.<sup>199</sup> Auch wenn die Zuschauerzahlen über die Jahre rückläufig sind und die Tagesschau nicht mehr die gesellschaftliche Bedeutung besitzt, wie in der Vergangenheit, so muss doch festgehalten werden, dass sie immer noch eines der reichweitenstärksten Medien Deutschlands ist.

Die Nachrichteninhalte der Tagesschau orientieren sich sehr stark an den politischen und gesellschaftlichen Relevanzkriterien. Politischen Inhalten wird verhältnismäßig viel Platz eingeräumt. Dabei ist der Stil der Tagesschau eher nüchtern und sachlich. Dieser Aspekt ist von Vorteil für die Untersuchung, da somit eigene, also medialinterne Inszenierungsbestrebungen, auf einem niedrigen Maß gehalten werden. Dadurch kann ein klareres Bild der akteursspezifischen Inszenierungen extrahiert werden.

Konkludierend ist festzuhalten, dass die ARD Tagesschau als eines der wichtigsten und reichweitenstärksten Medien in Deutschland mit seiner starken Ausrichtung auf politische Inhalte als Untersuchungsmedium für diese Analyse prädestiniert ist.

## 2. Untersuchungsdesign

---

### 2.1 Die Inhaltsanalyse von TV Nachrichten

Fernsehnachrichten eignen sich sehr gut für quantitative Inhaltsanalysen. Man kann unterschiedliche Ansatzpunkte für solch eine Inhaltsanalyse von Nachrichtensendungen wählen. So kann beispielsweise der Sprecher im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen, oder aber das Design. Im Fokus dieser Untersuchung stehen die Beiträge der ARD Tagesschau, da Daten über die Berichterstattung gewonnen werden sollen. Die ARD Tagesschau ist dabei nur Mittel zum Zweck.

Nun kann man zweierlei Datenformen bei einer quantitativen Inhaltsanalyse von Fernsehnachrichten erheben. Zum Einen kann man an Hand der immer wiederkehrenden formalen Gleichheit sehr einfach formell-deskriptive Befunde extrahieren. Diese erfassen sozusagen den Rahmen einer Inhaltsanalyse und geben im Falle dieser Arbeit

---

<sup>197</sup> Vgl. Donges 2012: S. 52ff

<sup>198</sup> Donges 2012: S. 55

<sup>199</sup> Media Perspektiven 2013

Aufschluss über Zeitpunkt, Platzierung und formale Inhalte. Der Zeitpunkt ist wichtig um den relevanten Beitrag auch exakt in den zeitlichen Ablauf einordnen zu können. Die Platzierung eines Beitrages gibt Aufschluss über dessen Wichtigkeit. Wie bereits erwähnt sind Fernsehnachrichten ein Push-Medium und ordnen demzufolge ihre Berichte der Wichtigkeit nach. Die formalen Inhalte geben Aufschluss über die Darstellungskriterien mit welchen der Beitrag präsentiert wird. Außerdem kann man noch den Anlass der Berichterstattung erheben.

Die andere Datenform die man erheben kann ist von rein inhaltlicher Natur. Die textlichen, sowie bildlichen Materialien bieten viel Stoff für diagnostische Analysen. Indem man die sprachlichen und bildlichen Daten in geeigneter Art und Weise codiert kann man die Komplexität von Inhalten reduzieren und somit in eine vergleichbare und auswertbare Form bringen. Dies geschieht über sogenannte Keywords oder Schlagwörter bzw. Keypics oder Schlagbilder. Treten diese Wörter oder Bilder im zu untersuchenden Beitrag auf, so wird er relevant für die Untersuchung. Aus diesem Grund ist es ein erster Schritt bei dieser diagnostischen Valenzanalyse diese Schlagwörter und -bilder zu definieren. Sie ergeben sich letztlich aus den vorangegangenen theoretischen Betrachtungen dieser Arbeit.

In diese beiden Analyseteile formal-deskriptive Frequenzanalyse und diagnostische Valenzanalyse ist auch die hier vorliegende quantitative Inhaltsanalyse gegliedert.

## 2.2 Codierung

Wie bereits erwähnt, teilt sich die hier vorgenommene quantitative Inhaltsanalyse in zwei Teile. Zuvor gilt es aber zu klären, welche Beiträge überhaupt relevant für die Untersuchung sind. Aufschluss darüber liefert die bereits vorgenommene Eingrenzung. Bezug nehmend darauf sind nur Beiträge relevant, die folgende drei Kriterien erfüllen:

- a) Beitrag muss innerhalb des Untersuchungszeitraumes bei der ARD Tagesschau gesendet worden sein,
- b) Bundeskanzlerin Angela Merkel muss eine zentrale Protagonistin des Beitrages sein,
- c) Beitrag muss die Eurokrise als zentrales Thema behandeln.

Nur wenn ein Beitrag diese drei Eigenschaften erfüllt, wird er in den Untersuchungspool aufgenommen und codiert.

### 2.2.1 2.2.1. Formal-deskriptive Frequenzanalyse

Der erste Teil ist wie bereits besprochen eine formal-deskriptive Frequenzanalyse. Dabei werden die Rahmendaten Sendedatum und Sendepplatz erfasst. Diese Datensätze werden wie folgt codiert:

Tabelle 5: Codierung der formal-deskriptiven Frequenzanalyse Teil A

Daten	Fragestellung	Codierung
Sendedatum	An welchem Tag wurde der relevante Beitrag gesendet?	Datum in der Form 01.01.2010
Sendeplatz	In welchem Drittel der Sendung wurde der Beitrag platziert?	Zuweisung der Codierung: 1=Erstes Drittel 2=Zweites Drittel 3=Drittes Drittel
Anlass der Berichterstattung	Welcher Anlass führte zur Berichterstattung	Zuweisung der Codierung: 1=Konferenz/Gipfeltreffen/Verhandlung 2=Pressekonferenz 3=Rede 4=Äußerung am Rande 5=Mischform 6=Andere

Des Weiteren wird erfasst um welche Art des Berichtsanlasses es sich handelt. Das erscheint relevant, da es in den verschiedenen Anlässen Unterschiede im Inszenierungsvorgehen der politischen Akteure geben könnte. So ist eine Pressekonferenz, Rede oder Äußerung am Rande als durchinszeniertes Pseudoereignis einzustufen, wohingegen die Inszenierungsmacht bei Konferenzen oder Gipfeltreffen im Beitragsformat geringer ausfallen dürfte. Somit können in der späteren Auswertung ggf. Aussagen über Inszenierungstendenzen getroffen werden, indem verschiedene Anlässe mit einander verglichen werden können.

### 2.2.2 Diagnostische Valenzanalyse

Dieser zweite Teil der Inhaltsanalyse gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste erfasst die textlichen Materialien, der zweite die bildlichen. Dabei ist wiederum eine Eingrenzung vorzunehmen. Beiträge, die in der textlichen Analyse Identität nicht zum Inhalt haben, werden auch nicht bildlich erfasst. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass ein relevanter Beitrag nationale oder/und europäische Identität beinhalten muss, um auch bildlich analysiert zu werden. Diese Eingrenzung erscheint logisch, da letztlich das Verhältnis von Text und Bild relevant ist und dies nur durch die Erfüllung beider Kriterien gewährleistet wird.

#### a) Textanalyse

Innerhalb der Textanalyse wird zwischen den Kategorien „nationale Identität“ und „europäische Identität“ unterschieden. Die Ausführungen in Kapitel III Abschnitt 3 legen diese Differenzierung nahe. Somit können Erkenntnisse über das beschriebene Spannungsverhältnis gewonnen werden. Innerhalb dieser beiden Kategorien wird, wie in Kapitel III Abschnitt 2 erörtert, die Unterscheidung zwischen den Identitätshorizonten „idealistischer Identitätsbezug“ und „politisch-ökonomischer Identitätsbezug“ vorgenommen. Damit ergeben sich sechs relevante Beitragsklassen:

1. Idealistischer Identitätsbezug Europa (EII)
2. Politisch-ökonomischer Identitätsbezug Europa (EIP)
3. Mischform Identitätsbezug Europa (EIM)
4. Idealistischer Identitätsbezug National/Deutschland (NII)
5. Politisch-ökonomischer Identitätsbezug National/Deutschland (NIP)
6. Mischform Identitätsbezug National/Deutschland (NIM)

Wie bereits erwähnt, bedarf es bei der inhaltlichen Textanalyse der Definition von Schlüsselwörtern. Um nun entscheiden zu können welchem Identitätsbezug ein Beitrag zuzuordnen ist, bedarf es der Festlegung dieser. Sie ergeben sich ebenfalls aus den Ausführungen über kollektive bzw. europäische Identität und sind der folgenden Tabelle zu entnehmen.

**Tabelle 6: Diagnostische Valenzanalyse TEXT**

Kategorie	Strukturelemente	Schlüsselwörter	Codierung
<b>idealistischer Identitätsbezug (Wir-Gefühl)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Wertebezug</li> <li>▪ Kulturbezug</li> <li>▪ Geschichts-/Erinnerungsbezug</li> <li>▪ Verantwortungsbezug</li> <li>▪ Gemeinschaftsbezug</li> <li>▪ Erfahrungs-/Erlebnisbezug</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Werte</li> <li>▪ Kultur</li> <li>▪ Freiheit</li> <li>▪ Demokratie</li> <li>▪ Menschen-/Bürgerrechte</li> <li>▪ Rechtsstaatlichkeit</li> <li>▪ Gleichheit</li> <li>▪ Vielfalt</li> <li>▪ Gemeinschaft</li> </ul>	1= idealistischer Identitätsbezug  2=politisch-ökonomischer Identitätsbezug  3=Mischform aus 1 und 2
<b>politisch-ökonomischer Identitätsbezug (Wir-Gefühl)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Wirtschaftsbezug</li> <li>▪ Interessengemeinschaftsbezug</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Wirtschaft</li> <li>▪ Ökonomie</li> <li>▪ Handel</li> <li>▪ Austeritätspolitik / Sparauflagen</li> <li>▪ Schuldenbremse</li> <li>▪ Eurorettung</li> </ul>	4= kein nationaler/europäischer Identitätsbezug

Die Schlüsselwörter sind dabei stets im Kontext zu betrachten. Zwar ist es wünschenswert, dass die Wörter explizit genannt werden, doch muss das nicht unbedingt der Fall sein. Eine inhaltliche Bezugnahme auf die Wörter reicht um als „genannt“ zu gelten. Diese in Tabelle 5 dargestellte Codierung ist bei beiden Kategorien „nationale Identität“ und „europäische Identität“ identisch. Werden beide Kategorien mit „3“ codiert findet, wie bereits besprochen keine Bildanalyse statt. Damit erfüllt der Beitrag zwar die Grundanforderungen der Analyse um in den Untersuchungspool aufgenommen zu werden, ist aber inhaltlich nicht relevant für das Paradigma „Identität“. Werden eine oder beide Kategorien mit „1“, „2“ oder „3“ codiert wird weiterführend die Bildanalyse vorgenommen.

In der späteren Auswertung wird sich zeigen, in welchem Verhältnis zum einen die nationale und die europäische Identität stehen. Zum anderen werden Daten darüber

gewonnen in welcher Frequenz eher ein idealistischer bzw. politisch-ökonomischer Identitätsbezug hergestellt wird. Bei der anschließenden Interpretation unter Rückgriff auf den tabellarischen Abriss der Eurokrise können so Erkenntnisse über die Identitätskonstruktion in bestimmten Situationen erlangt werden.

### b) Bildanalyse

Auch die Bildanalyse unterteilt sich in mehrere Ebenen. So werden zum einen nationale bzw. europäische Symbole erfasst und zum anderen bildliche Darstellungen der Bundeskanzlerin. Erstere sind eher als unterstreichende und bekräftigende Visualisierungen einzustufen. Die Darstellungen von Merkel hingegen tragen den Inszenierungsbestrebungen „Symbolische/Rituelle Politik“, „Personalisierung“ und „Pseudo-Ereignis“ Rechenschaft. Indem codiert wird wie die Kanzlerin innerhalb des Beitrages gezeigt wird lassen sich in der späteren Auswertung Aussagen über das Bild-Text-Verhältnis, vor dem Hintergrund der Inszenierung treffen. Die beiden Ebenen der Bildanalyse mit Schlüsselbildern und dazugehöriger Codierung wird in der folgenden Tabelle dargestellt:

**Tabelle 7: Diagnostische Valenzanalyse BILD**

Daten	Fragestellung	Codierung
Schlüsselbilder Bundeskanzlerin	Wie wird die Bundeskanzlerin überwiegend gezeigt?	1=Bundeskanzlerin überwiegend alleine 2=Bundeskanzlerin überwiegend mit nationalen Politikern 3=Bundeskanzlerin überwiegend mit europäischen Politikern
Symbole	Werden überwiegend nationale oder europäische Symbole gezeigt? Symbole sind: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Flaggen</li> <li>▪ Bundesadler/Sternenkranz</li> <li>▪ Städte und Bauwerke</li> <li>▪ Euro/Euro-Symbol</li> </ul>	1=nationale Symbole 2=europäische Symbole 3=keine Symbole

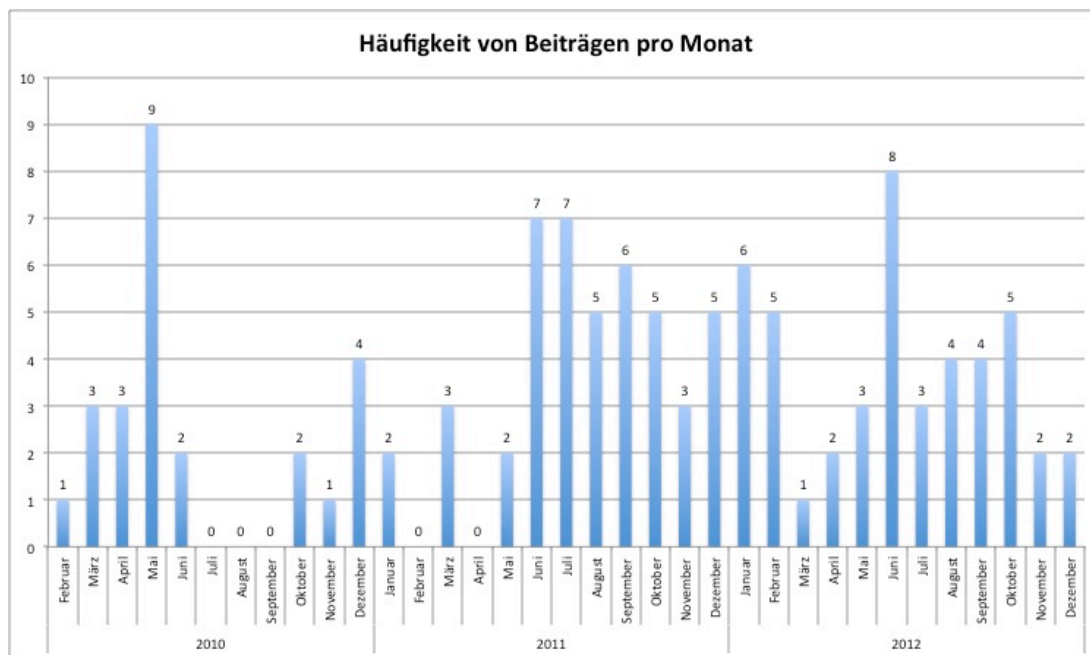
## 3. Untersuchungsergebnisse

Die Untersuchung ergab, dass im Erhebungszeitraum 115 Beiträge, in denen es um die Eurokrise ging, und die Bundeskanzlerin eine Protagonistin war in der 20 Uhr Tagesschau gesendet wurden. Die gesamte Erhebungstabelle befindet sich im Anhang. Die Beitragsanzahl verteilt sich nicht gleichmäßig auf die drei Erhebungsjahre. So ist in Abbildung 8 erkennbar, dass 2010 mit nur 25 Beiträgen deutlich hinter den Jahren 2011 und 2012 mit jeweils 45 Beiträgen zurückbleibt. Natürlich muss man anmerken, dass 2010 nicht komplett erhoben wurde, sondern der Januar fehlt, doch dürfte dieser eine Monat nicht sonderlich ins Gewicht fallen. So bleibt festzustellen, dass das Thema „Eurokrise“ mit der Kanzlerin als Beitragsprotagonistin zwar präsent war, aber nicht

im selben Maße wie die Folgejahre medial behandelt wurde. Daran lässt sich erkennen, dass sich die Sachlage zum Thema in den Jahren 2011 und 2012 ausweitete, komplexer und dringlicher wurde. Vor dem Hintergrund dass 2010 eher von schnellen Soforthilfen und kurzfristigen Eindämmungen, die Jahre 2011 und 2012 aber von umfassenden und langfristigen Lösungsbestrebungen zur Stabilisierung des Euroraums geprägt waren, erscheint die Anzahlverteilung der Beiträge also logisch. Das Thema wurde sozusagen zum Problem aller Europäer innerhalb der EU oder zumindest innerhalb der Euro-Zone.

Interessant ist nun die Verteilung der Beitragshäufigkeit auf die einzelnen Monate (Abbildung 7). Daran kann man ablesen, wann das Thema besonders präsent und aktuell war. Im Jahr 2010 weist der Mai eine sehr stark überdurchschnittlich hohe Beitragsanzahl auf. Dieser Monat ist sogar im Gesamtvergleich der beitragsstärkste Monat. Diese überproportionale Häufigkeit liegt an den Ereignissen im Mai 2010. Nachdem klar war, dass Griechenland Hilfe von der EU und dem IVW benötigte, wurde in diesem Monat das erste Hilfspaket im Eilverfahren beschlossen, um Griechenland vorm Staatsbankrott und damit die Euro-Zone zu retten. Diese Ereignisse stellten einen überdurchschnittlichen Nachrichtenwert dar. Nachdem das Rettungspaket durch war, sank auch wieder die Beitragsanzahl ins Sommerloch. Erst zum Ende 2010 erhielt das Thema wieder mehr Aufmerksamkeit, da es neue Entwicklungen gab. So wurde zu diesem Zeitpunkt klar, dass das griechische Hilfspaket für eine Rettung nicht ausreichen würde. Außerdem schlüpfte Irland unter den Rettungsschirm EFSF. Die Euro-Krise, ausgelöst durch die Transatlantische Finanzkrise begann sich Ende 2010 auszuweiten. 2011 avancierte das Thema dann ab Juni zum Dauerbrenner in der 20 Uhr Tagesschau. Diese überdurchschnittliche Berichterstattung hielt an bis Februar 2012. In diesem Zeitraum überschlugen sich die Ereignisse scheinbar. Griechenland brauchte mehr Geld. Es wurde über ein 2. Hilfspaket und dessen Ausgestaltung diskutiert. Im Februar 2012 wurde das Paket nach langem Ringen verabschiedet. Außerdem kam es zu drastischen Maßnahmen in diesem Zeitraum. So erklärten sich die Banken beim EU-Gipfel im Oktober 2011, unter massivem Druck von politischer Seite bereit, Griechenland 50 Prozent der Schulden zu erlassen. Im Nachgang des Gipfels wechselten dann gleich zwei Länder ihre Führungen: Griechenland und Italien. Der griechische Regierungschef Papandreou wollte eine Volksabstimmung durchführen um das neue Sparpaket ratifizieren zu lassen. Das verunsicherte die Finanzmärkte, die sich gerade mit den Ergebnissen des Gipfels arrangiert hatten. Daraufhin musste Papandreou, auch auf Bestreben von Deutschland und Frankreich weg. Interessant ist hierbei, dass der November 2011 beitragsmäßig zumindest im Vergleich des Zeitraumes Juni 2011 bis März 2012, mit 3 Beiträgen unterrepräsentiert ist. Scheinbar stellte die Absetzung zweier Regierungschefs innerhalb weniger Tage auf Bestreben Deutschlands keinen so großen Nachrichtenwert für die Tagesschau dar.

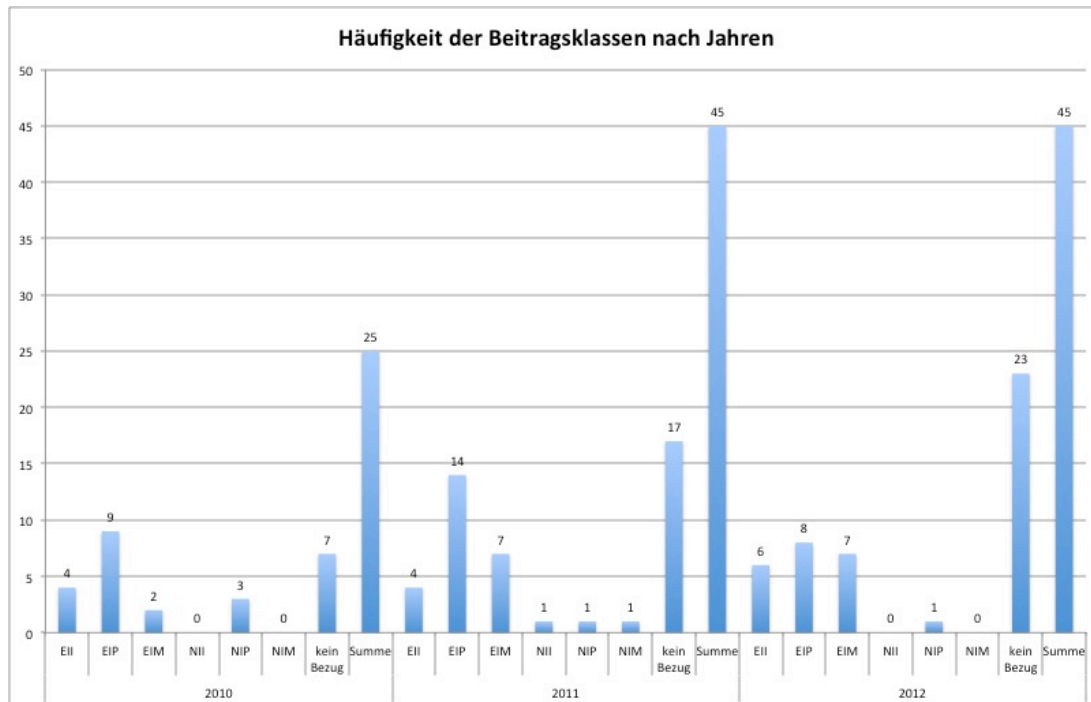
Abbildung 7: Häufigkeit der Beiträge pro Monat



Auch im Verlauf des Jahres 2012 kam es erneut zu einem überdurchschnittlichen Anstieg der Beitragshäufigkeit. Hier ist vor allem der Monat Juni mit 8 Beiträgen hervorzuheben. Zu dieser Zeit überschlugen sich die Ereignisse abermals. So hatte sich die Situation Spaniens und Italiens weiter zugespitzt, sodass diese einen einfacheren Zugang zum ESM forderten. Deutschland stellte sich allerdings quer. Auf dem EU-Gipfel musste Merkel eine temporäre Niederlage einstecken, da die Forderungen Spaniens und Italiens gebilligt wurden. Außerdem beantragte Zypern im selben Monat Finanzhilfe bei der EU und in Deutschland wurde eine Debatte über den Fiskalpakt geführt. All diese Ereignisse begründen die relativ hohe Anzahl an Beiträgen im Juni 2012. In den Folgemonaten wurden zwar ebenfalls überdurchschnittlich viele Beiträge gesendet, doch wurde das Niveau vom Juni bis Jahresende nicht mehr erreicht. Die anhaltende Überdurchschnittlichkeit ist den wichtigen Beschlüssen über den ESM im Herbst 2012 geschuldet.



Abbildung 8: Häufigkeit der Beitragsklassen pro Jahr



In Abbildung 8 ist neben der Jahresverteilung der Beiträge auch die Häufigkeit der einzelnen Beitragsklassen dargestellt. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass der nationale Identitätsbezug im Vergleich zum Europäischen viel seltener festgestellt werden konnte. Mit einem Verhältnis von 7 zu 61 wird deutlich, dass die Kanzlerin, zumindest in den Berichten der 20 Uhr Tagesschau, die europäische Identität im Themenkomplex „Eurokrise“ hervorgehoben hat. Daraus lässt sich ableiten, dass die Darstellung von europäischer Identität für die Kanzlerin einen absoluten Vorrang gehabt hat.

Insgesamt 47 Beiträge im Erhebungszeitraum waren zwar relevant, befassten sich also mit dem Thema „Eurokrise“ und zeigten die Bundeskanzlerin als Protagonisten, enthielten aber keinen Identitätsbezug. Im Jahresvergleich lässt sich feststellen, dass 2011 und besonders 2012 im Beitragsanzahlverhältnis mehr Beiträge ohne Identitätsbezug gegenüber 2010 auszumachen waren. Damit kann festgehalten werden, dass die Beiträge in 2010 häufiger einen Identitätsbezug enthielten als in den Folgejahren. Das kann daran liegen, dass es 2011 und 2012 doch eher um handfeste, politische Maßnahmen ging und der Identitätsbezug deswegen seltener herstellbar war, sondern detaillierte Diskussionen im Vordergrund standen.

Insgesamt zeigt sich, dass die Beitragsklasse EIP (Politisch-ökonomischer Identitätsbezug Europa) in allen drei Jahren mit insgesamt 31 Beiträgen am häufigsten aufgetreten ist. Das ist wenig verwunderlich, wenn man bedenkt, dass die Eurokrise in erster Linie eine Ökonomische ist. Durch die Währungsunion der Euro-Zone sind damit alle Staaten von den Problemen betroffen und die Betonung des wirtschaftlichen Zusammenhalts untereinander erscheint logisch. Letztlich verdeutlicht dieses Ergebnis, dass die EU und speziell die Euro-Zone über ihren Status als Wirtschaftsgemeinschaft nicht

recht hinaus kommt. Damit zeigen sich die wahren Beweggründe für den europäischen Staatenbund. Die in den EU-Papieren festgehaltenen idealistischen Beweggründe (Vgl. Kap.III Abs. 2.3.) für diese Union verblassen vor diesem Hintergrund und erscheinen nur noch als legitimierendes Beiwerk.

Der idealistische Identitätsbezug Europa (EII) konnte insgesamt 14 mal festgestellt werden. Dabei verteilt sich die Anzahl recht gleichmäßig auf die Jahre. Allerdings muss man anmerken, dass die Anzahl der EII-Beiträge 2010 im Verhältnis (4/25 im Gegensatz zu 4/45 bzw. 6/45) höher ist. Auch hier kann der Grund nur darin liegen, dass, wie bereits erörtert, ein Identitätsbezug generell, ob der Themenlage, leichter herstellbar war. Aussagekräftiger ist allerdings das Verhältnis von den Beitragsklassen EII und EIP. Hier zeigt sich, dass im Jahr 2012 deutlich häufiger der idealistische Bezug hergestellt wurde als in den Jahren zuvor. Eine Begründung hierfür, lässt sich in der anhaltenden Dauer der Krise finden. Im dritten Eurokrisen-Jahr galt es scheinbar die Öffentlichkeit zu motivieren und dies wurde nun häufiger über idealistische Identitätsbezüge gemacht.

Die Verteilung der Mischform (EIM) ist weitgehend konstant. Im Verhältnis zu den beiden Beitragsklassen EII und EIP lässt sich aber feststellen, dass 2012 eher eine Mischform des Identitätsbezugs hergestellt wurde (Verhältnisse: 2010 = 12/2; 2011 = 18/7; 2012 = 14/7). Im dritten Krisenjahr verzichtete Merkel also häufiger auf eine differenzierte Motivationstaktik und wählte eine schwammigere, diffusere Art die Notwendigkeit der EU ins rechte Licht zu rücken.

Abbildung 9: Inhaltsklassen pro Jahr

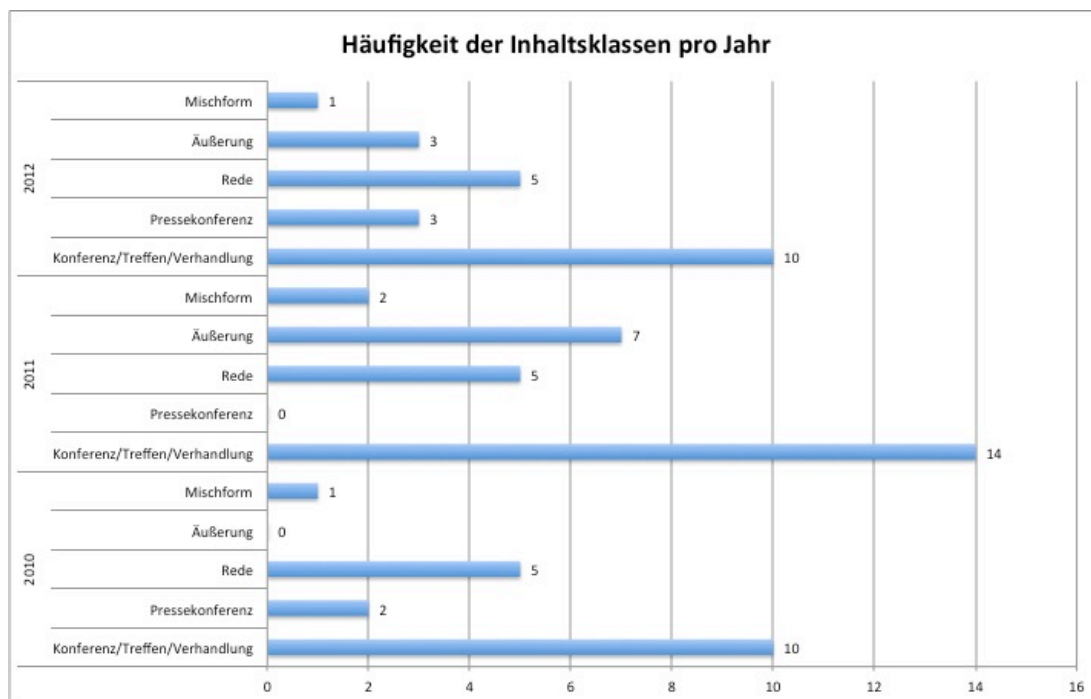
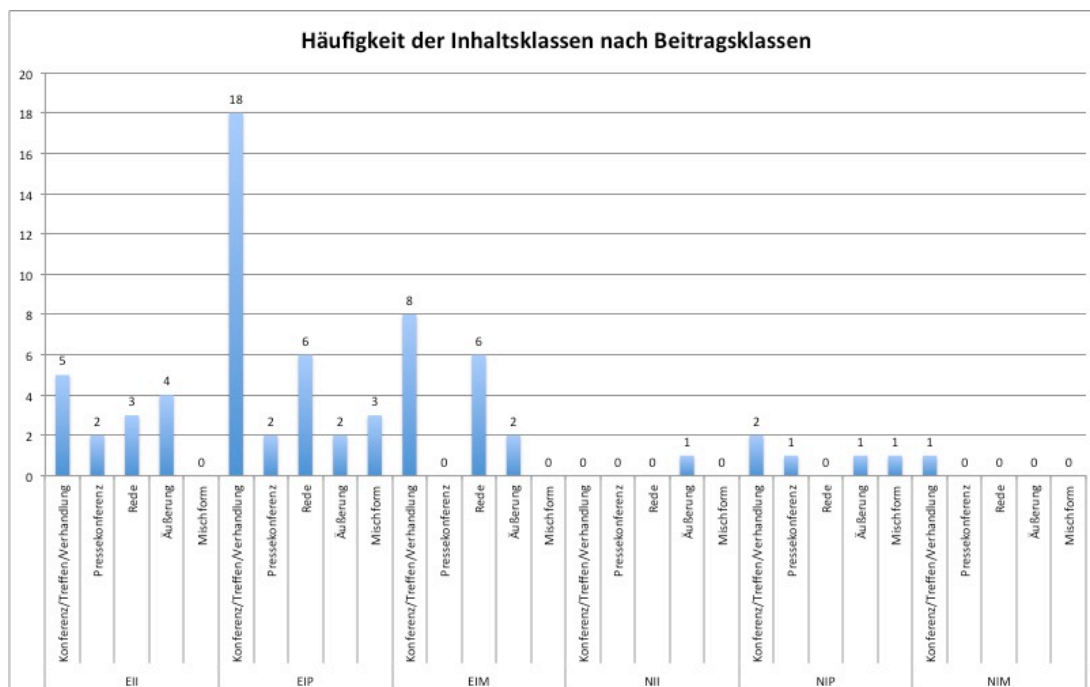


Abbildung 9 zeigt die Jahresverteilung der Inhaltsklassen. Dabei wurden allerdings nur noch die Beiträge berücksichtigt, welche einen Identitätsbezug enthalten. Damit

ergibt sich eine neue Beitragsgesamtheit von 68. Der häufigste Anlass zur Berichterstattung war eine Konferenz, ein Treffen bzw. Verhandlungen mit insgesamt 34 Beiträgen. Dieses Ergebnis verwundert kaum, da ein Zusammentreffen der Bundeskanzlerin mit anderen Staatsmännern stets einen hohen Nachrichtenwert besitzt. Auf Grund dieses Ergebnisses muss man feststellen, dass die Inszenierungsbestrebungen der Kanzlerin in den Hintergrund treten. Auf solchen Veranstaltungen obliegt der Kanzlerin zum einen keine generelle Inszenierungshoheit, wie beispielsweise bei eigenen Veranstaltungen. Zum anderen sind solche Veranstaltungen nicht als inszeniertes Ereignis, sondern als tatsächliches, politisches Tagesgeschäft zu werten. Ganz im Gegensatz zu den Inhaltsklassen Rede, Äußerung und Pressekonferenz, bei welchen die Kanzlerin über eine gewisse Inszenierungshoheit verfügt.

Abbildung 10: Häufigkeit der Inhaltsklassen nach Beitragsklassen

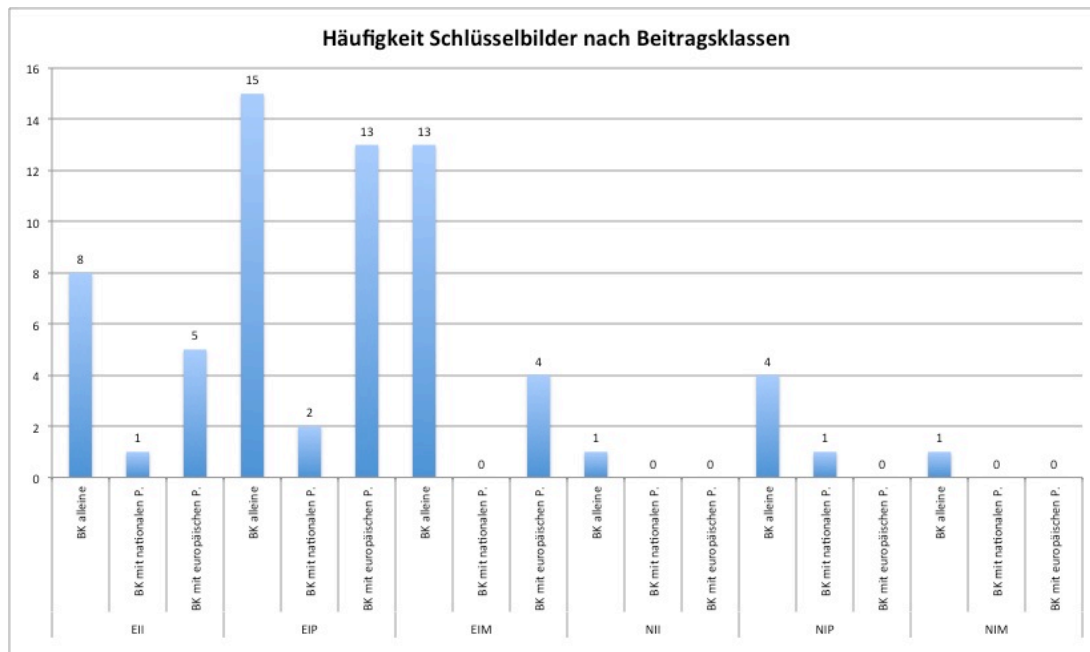


In Abbildung 10 ist der Anlass der Berichterstattung, also die Inhaltsklassen den Beitragsklassen zugeordnet. Wie zu erwarten ist darin abzulesen, dass die Inhaltsklasse „Konferenz/Treffen/Verhandlung“ mit der Beitragsklasse EIP korreliert. Mit 18 EIP Beiträgen in dieser Inhaltsklasse stellt sie mit Abstand die größte Menge in diesem Zusammenhang dar. Es kann also die Aussage getroffen werden, dass Beiträge am häufigsten gesendet wurden, welche zum einen Konferenz/Treffen/Verhandlung als Berichtsanlass hatten und in welchen zum anderen ein politisch-ökonomischer, europäischer Identitätsbezug hergestellt wurde.

Des Weiteren kann festgehalten werden, dass auch bei der Beitragsklasse EII die Inhaltsklasse „Konferenz/Treffen/Verhandlung“ leicht dominant ist. Setzt man diese aber ins Verhältnis zu den Inhaltsklassen, welche eher über eine Inszenierungshoheit durch die Kanzlerin verfügen, gestaltet sich das Bild anders. So ergibt sich ein Verhältnis von

5 zu 9. Daraus kann man schließen, dass der idealistische, europäische Identitätsbezug eher bei inszenierfähigen Inhaltsklassen hergestellt wurde. Anders ausgedrückt: idealistische Identität wurde eher in inszenierten Anlässen von der Bundeskanzlerin angesprochen.

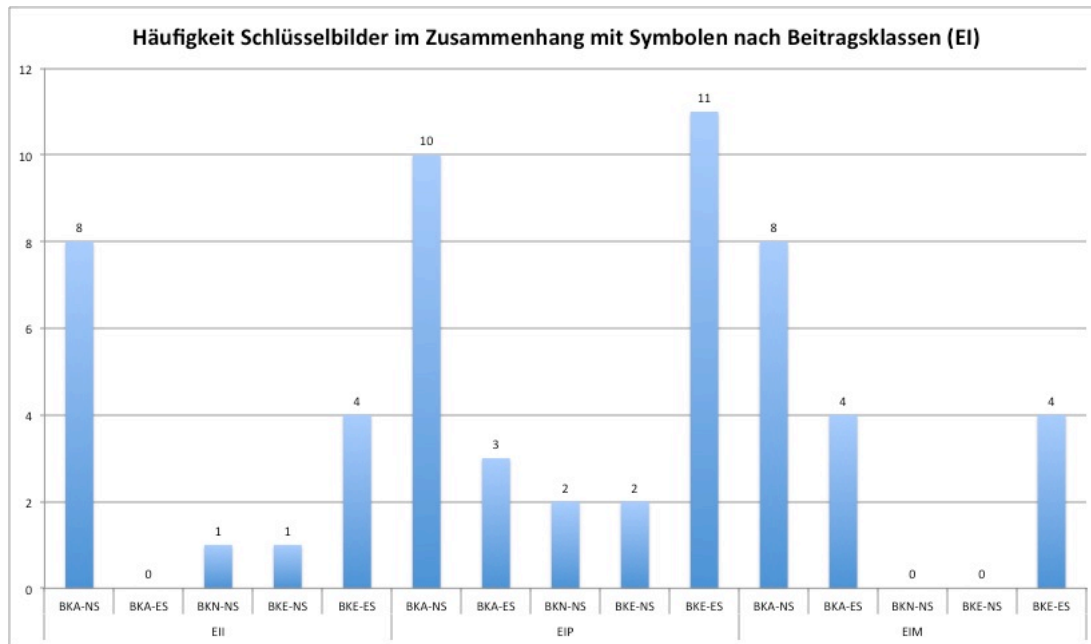
Abbildung 11: Häufigkeit Schlüsselbilder nach Beitragsklassen



Dasselbe Bild zeigt sich auch in Abbildung 11. Dort kann man ablesen, dass die Kanzlerin innerhalb der Beitragsklasse EII am häufigsten alleine gezeigt wurde. Zwar dominiert das Schlüsselbild „Bundeskanzlerin überwiegend alleine dargestellt“ generell, doch muss man sich auch hier die Verhältnisse anschauen. So zeigt sich in der Beitragsklasse EIP ein ausgewogenes Verhältnis von 15 zu 15 Beiträgen, wohingegen das Verhältnis bei EII 8 zu 6 und bei EIM 13 zu 4 ist. Damit lässt sich die Aussage treffen, dass, wenn ein idealistischer, europäischer Identitätsbezug, in Reinform oder Mischform, hergestellt wurde, dies zumeist passierte, wenn die Bundeskanzlerin allein dargestellt wurde. Dies wiederum legt die Vermutung nahe, dass der idealistische Identitätsbezug stets an inszenierende Maßnahmen gekoppelt ist. Denn als solches ist das Schlüsselbild „Bundeskanzlerin überwiegend alleine dargestellt“ zu werten. Indem nur Merkel zu sehen ist, obliegt ihr die Inszenierungshoheit und zudem sind Personalisierungstendenzen erkennbar.

Natürlich muss man anmerken, dass es wahrscheinlich logisch ist, dass die Bundeskanzlerin oft alleine gezeigt wurde, einfach aus dem Grund, dass sie in den untersuchten Beiträgen die Protagonistin war. Allerdings ist der verhältnismäßige Unterschied zwischen den Beitragsklassen EIP und EII bzw. EIM doch als signifikant einzustufen.

**Abbildung 12: Häufigkeit Schlüsselbilder im Zusammenhang mit Symbolen nach Beitragsklassen**



Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang in Abbildung 12, in welcher auch die gezeigten Symbole berücksichtigt wurden. Hierbei wurde erst der Zusammenhang zwischen den Schlüsselbildern und den gezeigten Symbolen hergestellt. Daraus ergaben sich 5 Bildklassen mit folgender Verteilung:

**Tabelle 8: Zusammensetzung und Verteilung der Bildklassen**

Schlüsselbild	Symbol	Klasse	Anzahl
Bundeskanzlerin überwiegend alleine dargestellt (BKA)	überwiegend nationale Symbole (NS)	BKA-NS	28
Bundeskanzlerin überwiegend alleine dargestellt (BKA)	überwiegend europäische Symbole (ES)	BKA-ES	9
Bundeskanzlerin überwiegend mit nationalen Politikerin dargestellt (BKN)	überwiegend nationale Symbole (NS)	BKN-NS	4
Bundeskanzlerin überwiegend mit europäischen Politikerin dargestellt (BKE)	überwiegend nationale Symbole (NS)	BKE-NS	3
Bundeskanzlerin überwiegend mit europäischen Politikerin dargestellt (BKE)	überwiegend europäische Symbole (ES)	BKE-ES	19

Damit ergibt sich eine Gesamtanzahl von 63 Beiträgen. Bei 5 Beiträgen wurden keine Symbole gezeigt. Aus diesem Grund können diese bei dieser Auswertung nicht berücksichtigt werden.

Am häufigsten tritt die Bildklasse BKA-NS auf. Es hat sich ja bereits in Abbildung 11 herauskristallisiert, dass Merkel am häufigsten alleine gezeigt wurde und wenn das geschieht, erscheint die Verknüpfung mit nationalen Symbolen logisch. Die Bildklasse BKE-ES tritt am zeithäufigsten auf. Auch das ist schlüssig, denn wenn die Kanzlerin mit europäischen Politikern gezeigt wird, stehen die verbindenden europäischen Symbole im Vordergrund. Die Bildklasse BKA-ES ergibt sich einfach aus der Tatsache, dass die

Inhaltsklasse „Konferenz/Treffen/Verhandlung“ am häufigsten vorzufinden war und in diesem Zusammenhang auch eher europäische Symbole gezeigt wurden.

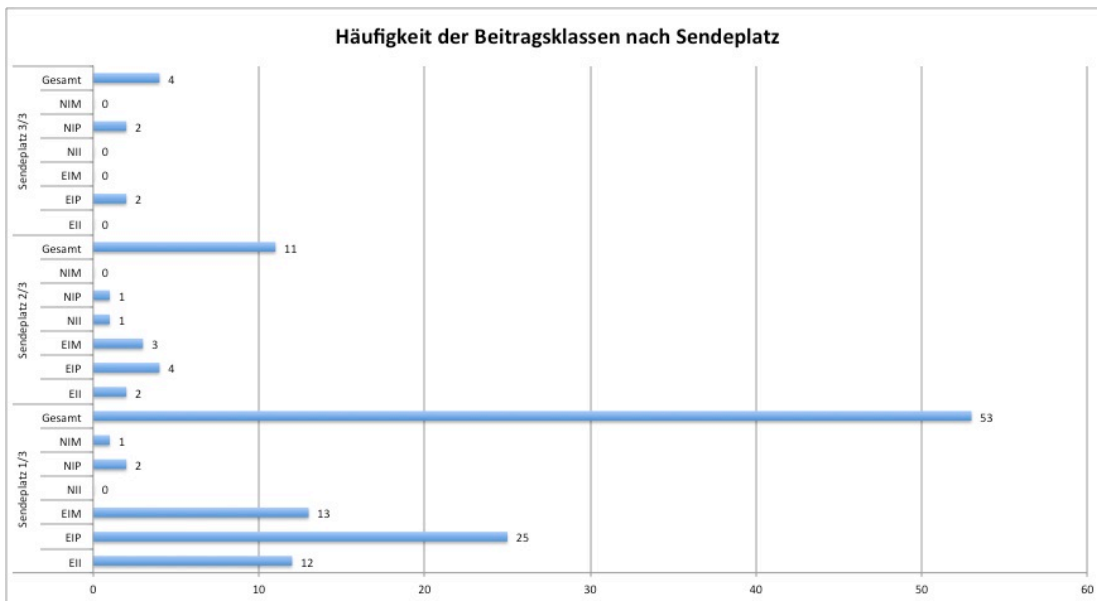
Interessant ist nun aber die Zuordnung zu den Beitragsklassen. Darin kann man ablesen, dass innerhalb der Beitragsklasse EII die Bildklasse BKA-NS dominiert. Ein weiteres Indiz für die Inszenierungsbestrebungen innerhalb dieser Beitragsklasse. Bei EIP stellen sich die Bildklassen ausgewogener dar. So dominiert hier sogar die Bildklasse BKE-ES. Es kann also festgestellt werden, wenn ein politisch-ökonomischer, europäischer Identitätsbezug hergestellt wurde, dies am häufigsten durch „europäische“ Bilder unterstrichen wurde. Es gibt also einen bildlichen unterschied zwischen den Beitragsklassen EII und EIP. Dies kann daran liegen, dass bei idealistischer Identität wirklich eine emotionale Motivation an die Bundesbürger gerichtet ist. Bei der politisch-ökonomischen Motivation, der Adressat als genereller, diffuser angesehen wird.

Abbildung 13: Häufigkeit Inhaltsklasse nach Sendeplatz



In Abbildung 13 wurden die Inhaltsklassen dem Sendeplatz zugeordnet. Dabei zeigt sich, dass das Thema „Eurokrise“ mit Merkel als Protagonisten am häufigsten im 1/3 der 20 Uhr Tagesschau behandelt wurde. Das liegt an der übermäßigen Zuschreibung von Wichtigkeit durch das Medium. Im 2/3 und 3/3 der Sendung wurde das Thema eher selten behandelt. Hierbei korreliert nun auch die Häufigkeit der Inhaltsklasse „Konferenz/Treffen/Verhandlung“. Dieser Anlass der Berichterstattung stellte also am häufigsten einen sehr hohen Nachrichtenwert für die Tagesschau dar, da er im 1/3 gesendet wurde. Auch Reden der Bundeskanzlerin und Äußerungen stellten für die Tagesschau einen hohen Nachrichtenwert dar.

Abbildung 14: Häufigkeit Beitragsklassen nach Sendeplatz



Betrachtet man sich die Zuordnung der Beitragsklassen zum Sendeplatz (Abbildung 14) stellt man fest, dass die Beitragsklasse EII im Verhältnis eher im ersten Drittel gezeigt wurde. Mit einem Verhältnis von 12 zu 2 (EII) im Gegensatz zu 25 zu 6 (EIP) und 13 zu 3 (EIM) besaß die Beitragsklasse EII damit einen scheinbar höheren Nachrichtenwert als die beiden anderen. Die Konstruktion von nationaler Identität wurde hingegen eher auf den Sendeplätzen im zweiten bzw. dritten Drittel gezeigt, besaß also nicht den selben Nachrichtenwert, wie die europäische Identitätskonstruktion.

### 3.1 3.Auswertung unter Rückgriff auf den tabellarischen Abriss der Eurokrise

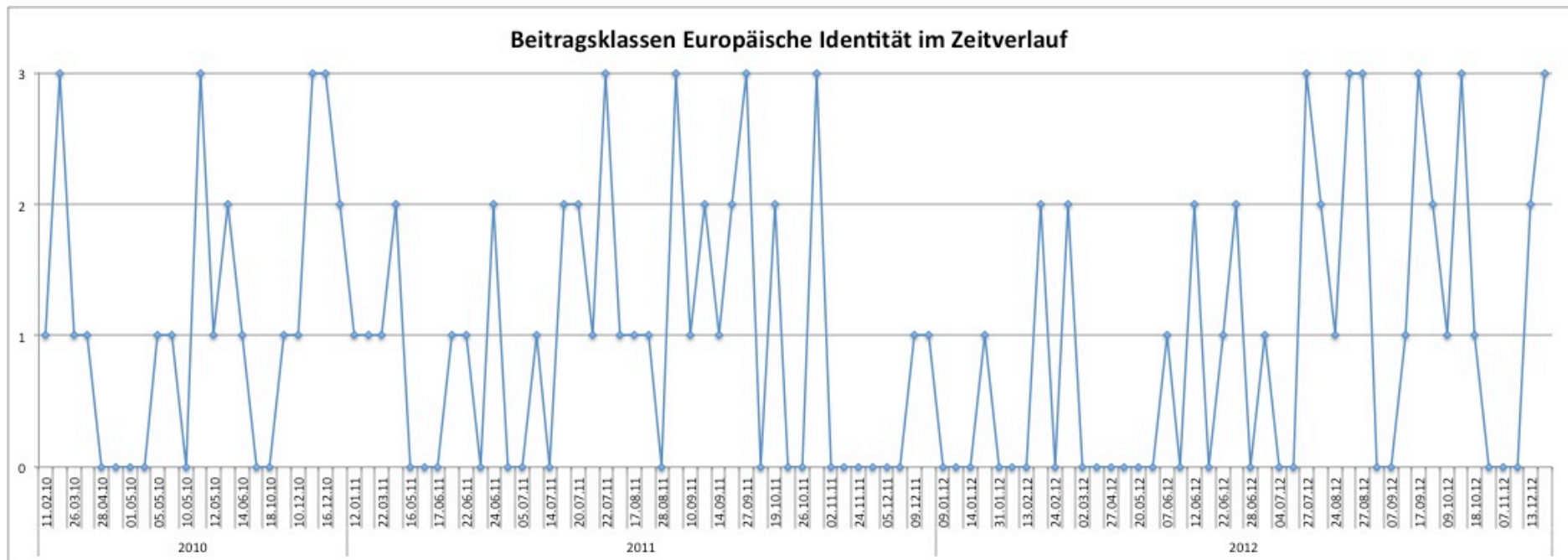
Am wichtigsten bei der Inhaltsanalyse erscheint die Auswertung der Beitragsklassen im Zeitverlauf. Zur Interpretation und Bewertung wird an dieser Stelle auf den tabellarischen Abriss (Vgl. Kap. II) zurückgegriffen. Die Auswertung und Interpretation wird pro Jahr vorgenommen und bezieht sich auf Abbildung 15. Um den Sachverhalt besser grafisch darstellen zu können, wurden die Beitragsklassen mit einer anderen Codierung versehen (0=kein Identitätsbezug; 1=EIP; 2=EIM; 3=EII) Dabei können allerdings nur die Zeitspannen interpretiert werden, in denen auch relevante Beiträge festgestellt werden konnten.

#### 3.1.1 Das erste Krisenjahr 2010

Die ersten Erhebungsmonate sind geprägt durch die Beitragsklasse EIP, mit einer Ausnahme Anfang März. Zu dieser Zeit wurde klar, in welcher finanziellen Misere sich Griechenland befand. Das zu dieser Zeit die politisch-ökonomische, europäische Identität hervorgehoben wurde, erscheint logisch. Es kristallisierte sich ein wirtschaftliches Problem eines EU-Zonen-Mitgliedsstaates heraus.



Abbildung 15: Beitragsklassen im Zeitverlauf des Untersuchungszeitraumes



Durch die Staatengemeinschaft, war es also nur vernünftig, die gemeinsame Wirtschaftsidentität hervorzuheben. So konnte demonstriert werden, dass Griechenland in der Pflicht war, seinen Haushalt in den Griff zu bekommen, da die anderen EU-Staaten wirtschaftlich mit dem Land verbandelt sind. Zudem wurde auch gezeigt, dass Griechenland mit seinen Problemen nicht alleine dasteht, sondern dass die EU im Notfall helfen würde. Der Ausreißer am 5. März fällt in die Zeit, in welcher darüber diskutiert wurde, wie man dem Schuldnerstaat helfen solle. Erste Vermutungen kamen auf, dass das nur mit einer finanziellen Unterstützung möglich ist, welche vor allem die wirtschaftlich starken EU-Länder, also unter anderem Deutschland, leisten müssten. Um die Öffentlichkeit auf die möglichen Hilfen einzustimmen, verwies Merkel also auf eine idealistische, europäische Identität. Im April und Mai spitzt sich die Lage dann zu. Was vorerst nur Vermutung war, wird plötzlich Realität. Griechenland braucht Finanzielle Hilfe und das im Eilverfahren. Mitte Mai sind alle drei europäischen Beitragsklassen auszumachen. So kann das als Mix der beiden Identitätsbezüge gewertet werden. Zu dieser Zeit wurde sich darüber geeinigt, wie man Griechenland helfen würde. Merkel muss also bestrebt gewesen sein, der deutschen Öffentlichkeit, die plötzlichen Zahlungen zu erklären. Damit erscheint die Beitragsklasse EIP auch logisch. Doch sie beschränkte sich nicht darauf, sondern wählte auch noch andere Formen der Motivation. Am 11. Mai billigte Merkels Kabinett das geplante Euro-Stabilisierungspaket (EFSF). Um dieses zu legitimieren stellte sie einen emotionalen, idealistischen Identitätsbezug her. Auch in ihrer Regierungsrede warb die Kanzlerin für das Rettungspaket indem sie einen Mix von Europäischer Identität anführte. Im Dezember dann ein erneuter Anstieg der Identitätsbezüge. In dieser Zeit diskutierte man über die Ausgestaltung des Rettungsschirms, der letztlich beschlossen wurde. Außerdem stand auch die Rettung Irlands auf der Agenda. Am 15. Und 16. Dezember gab es gleich zwei Beiträge der Beitragsklasse EII. Merkel warb im Bundestag für ihr weiteres Vorgehen, welches sie im anschließenden EU-Gipfel umsetzen wollte. Dort sollte eben jener Rettungsschirm beschlossen werden. Doch statt mit harten Fakten zu überzeugen, stellte sie lieber einen idealistischen Identitätsbezug her. Und auch während des Gipfels verließ sie sich lieber auf diese Argumentation.

### 3.1.2 *Das zweite Krisenjahr 2011*

Wie auch schon im Vorjahr sind die ersten Erhebungsmonate eher von Beiträgen die keinen Identitätsbezug aufwiesen, bzw. von der Beitragsklasse EIP geprägt. Lediglich Ende März und Ende Juni konnte die Beitragsklasse EIM jeweils einmal identifiziert werden. Doch was passierte im ersten Halbjahr 2011? Zu dieser Zeit weitete sich die Krise innerhalb Europas aus. Portugal beantragte im April offiziell Hilfe bei der EU. Auch Italien geriet ins Krisenvisier. Außerdem kristallisierte sich heraus, dass das Geld für Griechenland nicht reichen würde. Des Weiteren wurde weiter darum gerungen, wie ein dauerhafter Rettungsschirm gestaltet werden könnte. Vorschläge, wie Eurobonds, Schuldenschnitt und die Beteiligung privater Gläubiger kursieren durch die Kabinette und Ausschüsse. Im März wurde heftig darüber gestritten, wie Deutschland die

Bareinlagen für den erweiterten Rettungsschirm zahlen soll. Ein heikles Thema bei dem man sich letztendlich auf kleine Raten einigte. Man muss anmerken, dass es zu diesem Zeitpunkt das erste Mal tatsächlich darum ging, Geld bereit zu stellen. Es ging den deutschen Steuerzahlern nun doch an die Tasche. In jedem Fall ein schwer kommunizierbare Sachlage. Deshalb verwundert es auch nicht, dass im Mai Stimmung gegen Griechenland gemacht wurde. Dieses Vorgehen zeigt sich auch in der hier vorliegenden Erhebung. Im Mai ist eine national-idealistische Identitätskonstruktion durch die Kanzlerin festgestellt wurden (18.05.2011). Merkel versuchte scheinbar der nationalen Öffentlichkeit besser zu gefallen, indem sie die Griechen diffamierte. Das ist kaum verwunderlich, denn es herrschte Unverständnis darüber, warum Deutsche für Griechen einstehen müssen. Anstatt zu erklären, dass man durch die Währungsunion in der Pflicht war und die Finanzwirtschaft sich nur durch solche Kollektivlösungen bedienen ließ, setzte Merkel also auf undifferenzierten Populismus. Man muss auch anmerken, dass es keine wirkliche Option ist, der Öffentlichkeit zu erklären, dass ein Machtverlust der Politik stattgefunden hat und man nur noch bedingt entscheidungsfähig ist. In der Folgezeit besann sich Merkel dann aber doch wieder auf die Herstellung von europäischer Identität, womöglich, um einen Gesichtsverlust auf europäischem Parket zu vermeiden.

In der Zeit vom 17. Juli bis 27. September ist dann eine Hochphase von Beiträgen mit Identitätsbezug zu vernehmen. Im Juli wurde mehrmals die Beitragsklasse EIM, sowie EII einmal verzeichnet. Zu dieser Zeit fand ein EU-Gipfel statt. Auf diesem wurde das 2. Hilfspaket für Griechenland beschlossen. Es verwundert daher nicht, dass Merkel genau zu dieser Zeit wieder die idealistische Identität beschwört (22.07.2011). Im September kommt es abermals zu idealistischen Bekundungen durch Merkel. Merkel beschwört die Öffentlichkeit, sich für die europäische Sache einzusetzen. Deutschland positioniert sich hinter Griechenland, da ein Ausschluss des Schuldnerstaates aus der Euro-Zone aus rein wirtschaftlichen Gründen für Deutschland nicht in Frage kommt. Allerdings wird das der Öffentlichkeit nicht so kommuniziert, sondern über idealistische Beschwörungen. Im Oktober sind relativ viele relevante Beiträge gesendet worden. Dies liegt am abermaligen EU-Gipfel bei dem über einen Schuldenschnitt für Griechenland entschieden wurde. Der Bundestag hatte dem Griechischen Rettungspaket zuvor zugestimmt. In dieser Zeit verzichtete die Kanzlerin weitgehend auf Identitätsbezüge und argumentierte faktenspezifisch. Nur 2 Beiträge im Oktober konnten den Beitragsklassen EII bzw. EIM zugeordnet werden. Wenn Merkel also doch einen Identitätsbezug herstellte, blieb sie ihrer idealistischen Linie vom September treu.

Der restliche Verlauf des Jahres 2011 war eher von Beiträgen geprägt die keinen Identitätsbezug aufwiesen. Nur zwei Beiträge der Klasse EIP Mitte Dezember konnten noch verzeichnet werden. Deutschland und Frankreich führten erste Gespräche über den geplanten Fiskalpakt. Es erscheint logisch, dass in der Diskussion um Haushaltsdisziplinierung eher die wirtschaftliche Identität Europas herausgestellt wird.

### 3.1.3 Das dritte Krisenjahr 2012

Das dritte Krisenjahr beginnt mit Diskussionen über einen Fiskalpakt für die EU. Merkel hebt dabei die politisch-ökonomische Identität hervor, um auf die gegenseitige wirtschaftliche Verpflichtung hinzuweisen (31.01.2012). Darüber argumentiert sie für strengere Haushaltsauflagen innerhalb der EU. Im Februar ratifiziert der Bundestag das 2. Hilfspaket für Griechenland. Merkel unterlegt diese Entwicklung mit der einer Mischung aus idealistischen und wirtschaftlichen Identitätsbezügen. Sie motivierte das Parlament und die Öffentlichkeit also, um das 2. Rettungspaket auf nationaler Ebene durchzubekommen. Auch in der Zeit um den EU-Gipfel im Juni hält sie sich an diese Taktik. Die neue Linie „Wachsen und Sparen“ wird wie ein Mantra von ihr runtergebetet und mit idealistisch-wirtschaftlichen Identitätsbezügen argumentativ untermauert. Vielleicht verzichtete sie auch auf einen allzu idealistischen Bezug, da es galt, sich gegen die Krisenländer Italien und Spanien zu behaupten, welche einen einfacheren Zugang zum ESM forderten. Zudem brach ihr Verbündeter Sarkozy weg, der vom französischen Volk durch den neuen Präsidenten Hollande ersetzt wurde. Damit stand Deutschland plötzlich recht isoliert da. Merkel musste ihre nationalen Forderungen also gegen die anderen starken Euro-Länder behaupten und sich abgrenzen. In jedem Fall taucht die Beitragsklasse EII im ersten Halbjahr nicht auf.

Erst ab Ende Juli bediente sich die Bundeskanzlerin erneut an diesem Identitätsbezug. Zu dieser Zeit billigte der Bundestag die Hilfen für Spanien aus dem EFSF. Zudem wurde erneut gegen Griechenland Stimmung gemacht. Allerdings beteiligte sich Merkel diesmal nicht daran, sondern positionierte sich klar hinter Griechenland. Das erklärt auch ihren Bezug zur idealistischen Identität (27.07.2012; 26.08.2012; 27.08.2012). Sie warb für Griechenland und damit für Europa. Sicherlich in Hinblick auf den ESM der im September beim EU-Gipfel verabschiedet und im Oktober in Kraft treten sollte. Merkel war mit der Faktenlage vertraut, dass die Finanzmärkte verrückt spielen würden, schlosse man Griechenland aus. Der Druck der Finanzwirtschaft, für eine gemeinsame Haftung und Lösung innerhalb der EU war einfach zu groß. Aber auch hier entschied sich Merkel gegen Sachargumente und beschränkte sich auf idealistische Schönwetterargumente.

Aufgrund des eben erwähnten EU-Gipfels kam es in den Monaten September und Oktober zu einer erneuten Hochphase von Beiträgen mit Identitätsbezug. Es kann hier von einer Mixtur aller drei europäischen Beitragsklassen gesprochen werden. Merkel schwang sich auf den ESM mit allen Mitteln vor der Öffentlichkeit zu legitimieren. Zumal sie im September Rückendeckung vom BVerG bekam, welches den ESM, unter Auflagen, als nicht verfassungswidrig klassifizierte. Hinzu kam noch die Nachricht, dass der EU der Friedensnobelpreis verliehen wird. Es herrschte also ein Klima, in welchem der Identitätsbezug als Argument angebracht erschien. Letztlich muss man aber festhalten, dass der ESM in erster Linie zur Stabilisierung maroder Banken dient. Die so wichtigen europäischen Beschlüsse kamen also zu einem erheblichen Anteil der Finanzwirtschaft zugute. Diese hatte erreicht dass die Währungsunion „Euro-Zone“ in

Sippenhaft genommen wurde. Wir erinnern uns an das bereits angeführte Zitat der Wirtschaftssoziologen: Aus der Sicht der Finanzwirtschaft spricht alles „[...] für eine kollektive Lösung, bei der die stärkeren Staaten für die Schulden der schwächeren einstehen. Eine solche Lösung wird auch von den Gläubigern vorgezogen, am besten zusammen mit strikten Sparauflagen, um so die Nachrangigkeit der sozialen Rechte der Bevölkerung gegenüber den Eigentumsrechten der Kreditgeber langfristig zu sichern.“<sup>200</sup> Doch mehr dazu in der Zusammenfassung dieser Arbeit.

In den beiden letzten Monaten des Erhebungszeitraums wurden keine nennenswerten Identitätsbezüge mehr hergestellt. Lediglich am Silvestertag 2012 beschwor die Kanzlerin in ihrer Neujahrsansprache die Deutschen mit idealistischer, europäischer Identität. Mit Sicherheit um die Bürger auf das kommende, vierte Eurokrisenjahr 2013 einzustimmen und sich den legitimierenden Weg für ihr weiteres Vorgehen auf Europaebene zu ebnen.

#### 4. Beurteilung und Fazit Kapitel IV

---

Die Untersuchung hat 115 Beiträge im Erhebungszeitraum zu Tage gefördert. Die Sachlage wurde über die drei Jahre komplexer, was sich an der zunehmenden Beitragsanzahl erkennen lässt. Die Beitragshäufigkeit pro Monat orientiert sich an vordergründigen Treffen, Beschlüssen und Diskussionen, also solchen die in gewisser Weise öffentlich zugänglich sind. Ereignisse, welche eher im Hintergrund oder scheinbar am Rande stattfanden wurden von der Tagesschau nicht im selben Maße berücksichtigt. So wurde beispielsweise das Ereignis, dass gleich zwei Regierungschefs innerhalb kürzester Zeit auf Bestreben von Deutschland und Frankreich abgesetzt wurden nicht weiter beleuchtet. Damit zeigt sich, dass Zusammenhänge und wichtige Entwicklungen von der Tagesschau nicht dargestellt werden. Viel eher ähnelt die Berichterstattung einer abgespeckten Chronologie der Ereignisse. Somit lässt sich darauf schließen, dass prägende Ereignisse und Zusammenhänge von den politischen Akteuren nicht mit selber Intensität öffentlich kommuniziert werden. Hier werden zu Gunsten eines besseren Images, Informationen, welche die Macht der Finanzwirtschaft offenlegen, verschleiert oder weggelassen.

Das Spannungsverhältnis von nationaler und europäischer Identität spiegelt sich in der Untersuchung nicht wieder. In der Tagesschau-Berichterstattung beschränkte sich Merkel fast ausschließlich auf die Herstellung von europäischer Identität. Das bedeutet allerdings nicht, dass der nationale Identitätsbezug nicht stattgefunden hätte. Nur in der Tagesschau ist er eben nicht feststellbar.

Die Verteilung der Beitragsklassen ist uneinheitlich. So ist die Beitragsklasse EIP stark dominant. Damit zeigt sich, dass die EU auch von den politischen Akteuren als ökonomische Zweckgemeinschaft gesehen wird. Merkel versucht über dieses Konstrukt Identität zu stiften, was allerdings paradox ist. Die Ausführungen in Kapitel III haben

---

<sup>200</sup> Beckert/Streek 2012: S. 8

gezeigt, dass dieser Identitätsbezug als gescheitert anzusehen ist. Damit wird die Realität, dass es eine offensichtliche Spaltung innerhalb der EU in reiche und somit mächtige und arme und somit entmachtete Länder gibt als fortschreitende Kohäsion verkauft. Eine sehr bemerkenswerte Vorgehensweise, welche lediglich die Macht der globalen im Hintergrund agierenden Finanzwirtschaft vertuscht.

Der idealistische Identitätsbezug konnte nur 14 Mal festgestellt werden. Verhältnismäßig trat dieser Bezug 2012 aber immer häufiger auf. Scheinbar gingen zu dieser Zeit langsam die Argumente aus. Die Spaltung in arme und reiche Länder zeichnete sich immer stärker ab und wurde auch öffentlich diskutiert. Außerdem wurde es zunehmend schwerer über die Beitragsklasse EIP zu argumentieren, da sich die Meinung durchgesetzt hatte, Deutschland wäre der Zahlmeister der Krise. Diese Überzeugung und die offensichtliche Spaltung ging offensichtlich nicht mit der Vorgabe einer stetig zusammenwachsenden Wirtschaftsgemeinschaft einher. Deswegen bezog man sich also häufiger auf die Beitragsklasse EII zur Legitimierung der EU.

Die Analyse auf Grundlage der Inhaltsklassen hat gezeigt, dass der idealistische Identitätsbezug eher bei Inhaltsklassen hergestellt wurde, die als inszenierfähig einzustufen sind. Damit kann man davon ausgehen, dass idealistische Bekundungen einem durchdachten, strategischen Vorgehen unterlagen. Sie wurden damit spezifisch eingesetzt, um scheinbar einen gewissen Zweck zu erfüllen. Der idealistische Identitätsbezug kann damit nicht als zufällig, sondern als gezielt inszeniert gelten. Diese Annahme wird auch vom Verhältnis zu den Bildklassen unterstützt. Die Bildklasse BKA-NS ist in der Beitragsklasse EII am häufigsten. Damit sind hier explizit inszenierte Personalisierungsstrategien im Gegensatz zu den anderen Beitragsklassen erkennbar.

Auch bei der Analyse des Sendeplatzes zeigte sich im Verhältnis, dass die Beitragsklasse EII scheinbar einen höheren Nachrichtenwert zu besitzen schien. Damit kann die Vermutung angestellt werden, dass hierfür strategische Bemühungen von Seiten der politischen Akteure verantwortlich sein könnten. Denn das Thema „Eurokrise“ ist ja sowieso präsent und von hohem Nachrichtenwert, aber wie lässt sich sonst erklären, dass EII im Sendeplatzverhältnis dominant ist?

Die Auswertung der Beitragsklassen im Zeitverlauf hat gezeigt, dass der politisch-ökonomische Identitätsbezug eher generell von der Kanzlerin hergestellt wurde. Damit verwies sie einfach auf den nötigen wirtschaftlichen Zusammenhalt um ihr Vorgehen innerhalb dieser wirtschaftlichen Krise zu legitimieren. Das erscheint insofern logisch, als dass die EU lediglich eine wirtschaftliche Zweckgemeinschaft ist. Funktionslogisch steht und fällt auch der ökonomische Erfolg Deutschlands mit der EU. Nun zeigt sich aber, die Tatsache, dass dieser Identitätsbezug in Zeiten der Eurokrise nicht mehr als legitimierendes Argument ausreicht und sogar als gescheitert gilt. Immer wenn die Situation besonders heikel wurde oder die Sachlage sich als schwer kommunizierbar gestaltete, griff Merkel deswegen auf den idealistischen Identitätsbezug zurück. Damit kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass der idealistische Identitätsbezug gezielt inszeniert wurde, um Legitimation für Merkels Vorgehen herzustellen.



## Zusammenfassung

---

Die Arbeit hat gezeigt, dass die Europäische Union mit massiven Problemen zu kämpfen hat. Diese sind allerdings nicht nur von wirtschaftlicher Natur und innerhalb der Eurokrise auszumachen. Die EU befindet sich in einer politischen Krise, da nicht klar zu sein scheint, was die EU zusammenhält und überhaupt legitimiert. Zwar ist das in idealistischer Art und Weise in den Vertragstexten der EU verankert, doch lässt sich nach den vorangegangenen Ausführungen konstatieren, dass diese angegebenen Gründe keineswegs in der politischen und auch gesellschaftlichen Realität gelebt werden. Andere Beweggründe, von praktischerer Natur scheinen die EU und Entscheidungen zu bedingen. Damit dienen diese visionären, europäischen Schönwetterbekenntnisse nicht als Entscheidungsgrundlage, sondern einem anderen Zweck. Letztlich zur rein kommunikativen Rechenschaftsdarlegung von politischer Seite, welche aber wohl gemerkt nicht wirklich real ist.

Es konnte gezeigt werden, welcher Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit bzw. öffentlicher Meinung, politischer Kommunikation und den Massenmedien besteht. Die Erkenntnis, dass Politik ein konstruiertes Paradigma ist, bildete die Grundlage für die Annahme, dass somit eine gezielte Beeinflussung dieser Realität stattfindet. Darstellungspolitik als öffentliches, akteursspezifisches Konstrukt, wurde als massenmedial verbreitetes Phänomen besprochen. Dabei ist anzumerken, dass Entscheidungsstrukturen in den Hintergrund treten und durch medienverwertbare Momentaufnahmen ersetzt werden. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Berichterstattung über die „Eurokrise“ in der Tagesschau Merkmale von Darstellungspolitik aufweist. So wird durch die personalisierte Darstellung der Kanzlerin, ihre scheinbare Handlungssouveränität demonstriert. Auch ein gewisses Eventmanagement, durch zeitlich abgestimmte Pressekonferenzen, Äußerungen und Reden konnte festgestellt werden. Nun bleibt die Frage, wie weit Entscheidungs- und Darstellungspolitik auseinander gehen, denn nur eine Entkoppelung wäre auch bedenklich.

Darüber gaben die Ausführungen im zweiten Kapitel Aufschluss, in welchem der kooperative Staat und die damit Verbundene Macht der Finanzwirtschaft erörtert wurde. Die Erkenntnisse, dass wir uns in einer Phase der Postdemokratie befinden und die Finanzwirtschaft als neuer Souverän neben die Staatsvölker getreten ist, versetzt die Politik unter Druck. Entscheidungspolitik wird zunehmend zu Verhandlungspolitik. Da diese Entwicklungen allerdings nicht in geeignetem Umfang öffentlich kommuniziert werden, lässt sich der Schluss ziehen, dass sich Entscheidungspolitik in hohem Maße von der Darstellungspolitik unterscheidet. Angewendet auf die EU und Eurokrise ergibt sich ein stimmiges Bild. Da es in den Beweggründen für die EU und auch in den Problemstellungen der Eurokrise um ökonomische Belange geht, spiegeln sich die oben besprochenen Erkenntnisse wieder. Konstrukt EU und Medienthema „Eurokrise“ unterliegen also den beschriebenen medialen, politischen, finanzwirtschaftlichen, demokratietheoretischen und globalen Entwicklungen.



Im dritten Kapitel wurde nun das spezifische Placebo beleuchtet. Zuvor wurde die EU und ihre Entscheidungsgrundlagen als wirtschaftlich identifiziert. Nun galt es vorerst zu klären, was europäische Identität ist und zu welchem Zweck sie benötigt wird. Es konnte festgestellt werden, dass sie zu Legitimation der repräsentativen Herrschaft dient. Nun ergab sich aber das Paradoxon, dass es zwar als Legitimationsargument, aber nicht als Entscheidungsgrundlage dient. Damit ist europäische Identität ein Mittel von Darstellungs-, aber nicht von Entscheidungspolitik.

In der Untersuchung gab dann Aufschluss darüber, in welcher Frequenz und zu welchem Zeitpunkt europäische Identität, innerhalb Merkels Darstellungspolitik, eingesetzt wurde. Inszenierungs- und Strategietendenzen konnten aufgezeigt werden. Es konnte dargelegt werden, dass gerade der idealistische Identitätsbezug als reines Legitimationsargument gezielt eingesetzt wurde.

## 1. Erörterung der (Hypo-)Thesen

---

Die erste (Hypo-)These sagt aus, dass die EU vorrangig eine ökonomische Zweckgemeinschaft sei, bei welcher die Finanzwirtschaft als neuer Souverän auftrete und idealistische Werte in den Hintergrund treten würden. Nun haben die Ausführungen in Kapitel II deutlich gemacht, dass die EU von ihrer Entstehungsgeschichte her schon immer als wirtschaftliche Zweckgemeinschaft konstruiert wurde. Man setzte auf wirtschaftliche Verflechtung der europäischen Nationalstaaten um den Frieden innerhalb Europas sicherzustellen. Wirtschaft war also ein Mittel zum Zweck. Es wurde gezeigt, dass das Mittel über die Jahre selbst zum Zweck wurde. Damit wurde die EU von einer Vision, einem idealistischen, moralischen Bestreben sozusagen entbunden, indem es in den Entscheidungshintergrund trat. Natürlich gab es Bestrebungen, vor allem ab den 1990er Jahren, dem ökonomischen Zweck einen Politischen, Gesellschaftlichen und Allumfassenderen hinzuzufügen. Schließlich war man sich bewusst, dass eine rein ökonomisch ausgerichtete Gemeinschaft auf Kurz oder Lang nur schwer zu legitimieren sei. Zumal die Nationalstaaten zunehmend Kompetenzen an den Staatenbund abtraten, um die wirtschaftliche Kohäsion voranzubringen. Allerdings ist dieses Projekt bis heute nicht geglückt, wie diese Arbeit gezeigt hat. Ganz im Gegenteil, können eher Tendenzen ausgemacht werden, welche eine zunehmende politische Spaltung in reiche, machtvollen und arme, machtlose Länder beinhalten. Die EU befindet sich damit in einer Legitimationskrise, da sie bis dato den Schritt zu einer tatsächlichen politischen Einheit nicht geschafft hat. Die Annahme, dass sie eine rein ökonomische Zweckgemeinschaft ist kann somit, zumindest aktuell, als richtig eingestuft werden. Die idealistischen Werte existieren zwar und klingen auch immer wieder an, spielen aber in der Zweckgemeinschaft eine untergeordnete Rolle. Auch die Tatsache, dass die Finanzwirtschaft als zweiter Souverän neben die Staatsvölker getreten ist, wurde weitreichend erörtert. Vor diesem Hintergrund erscheint es logisch, dass lediglich ökonomische Entscheidungsargumente zählen und angewendet werden. Durch die globalen Entwicklungen und die Versteifung auf die neoliberale Wirtschaftstheorie ist ein Klima entstanden, in welchem

der globalen Finanzwirtschaft weitreichende Macht zukommt. Diese Tatsache ist demokratiethoretisch als kritisch einzustufen. Die Politik, und damit auch die Europapolitik, geraten unter Druck, da sie letztlich zwei Parteien bedienen muss. Diese Tatsache, kann den Staatsvölkern allerdings nicht kommuniziert werden, so somit die gesamte demokratische Ordnung in Frage gestellt wäre. Deswegen versucht die Politik diese Angelegenheit so gut es geht zu verschleiern, zumal sie anderen Falls auch ihren eigenen Machtverlust eingestehen müsste. Es ist des Weiteren anzumerken, dass die Arbeit zeigen konnte, dass die Forderungen des neuen Souveräns, also der Finanzwirtschaft, oft bevorzugt behandelt werden. Die EU als ökonomische Zweckgemeinschaft, welche eine Gradwanderung zwischen zufriedenen Staatsvölkern und Finanzmärkten schaffen muss befindet sich damit in einer verzwickten Situation. Sie muss einen Weg finden die Finanzmärkte zu beruhigen und deren Forderungen so gut es geht zu erfüllen, ohne das die Staatsvölker wissen zu lassen. Das bedeutet wiederum, dass die Politik Pseudo-Argumente finden muss, um ihr Handeln vorm Staatsvolk zu rechtfertigen. Um den Einsatz von solchen Pseudo-Argumenten geht es in der zweiten zentralen (Hypo-)These. Insgesamt muss aber vorerst festgestellt werden, dass die Ausführungen dieser Arbeit die erste These bekräftigen können.

Die zweite These dieser Arbeit baut, wie gerade angedeutet auf der vorrangegangenen auf. Europäische Identität wird in diesem Zusammenhang als emotionalisiertes Pseudo-Argument der politischen Kommunikation gesehen. Damit ist nicht gemeint, dass europäische Identität generell als Pseudo-Argument einzustufen ist. Natürlich hat dieses Konstrukt seine wichtige und weitreichende Berechtigung. Kritisch ist die Sachlage aber einzustufen, wenn damit eigentliche Entscheidungsargumente verschleiert werden sollen bzw. Entscheidungsargument und öffentlich kommuniziertes Argument nicht kongruent sind. Genau diesen Sachverhalt unterstellt die zweite These aber. Welche Erkenntnisse konnte die Arbeit diesbezüglich also liefern? Zunächst muss man festhalten, dass die Arbeit ergeben hat, dass europäische Identität differenziert zu betrachten ist. Nach dem festgestellt wurde, dass Identität und auch kollektive Identität schwer definierbare Paradigmen sind stellte sich auch europäische Identität als schwer fassbar heraus. Es ist nicht klar umreißbar, auf was sich solch eine Identität beziehen soll. Hinzu kommt paradoxe Feststellung, dass kollektive Identitäten zunehmend abgebaut werden, sie von politischer Seite aber zur Legitimation benötigt werden. Letztlich ergaben sich zwei Bezugsgegenstände von europäischer Identität. Zum einen ein politisch-ökonomischer Identitätsbezug und zum anderen ein idealistischer Identitätsbezug. Der Erste beinhaltet letztlich die Tatsache, dass die EU eine ökonomische Zweckgemeinschaft darstellt. Darüber wird in diesem Bezugsgegenstand versucht Identität zu stiften. Die wirtschaftliche Verflechtung und die damit verbundene gegenseitige Verpflichtung stehen dabei im Vordergrund. Allerdings haben die Ausführungen darüber gezeigt, dass die politisch-ökonomische Identitätsstiftung bereits als gescheitert gelten kann. Eben weil, wie bereits besprochen keine wirkliche wirtschaftliche Kohäsion, sondern eher eine abhängige Spaltung innerhalb der EU zu verzeichnen ist. Der zweite

Bezugsrahmen, die idealistische, europäische Identität, wird von den Dimensionen Kultur- und Wertegemeinschaft abgeleitet. Damit ist also eine geistige, visionäre Verbindung gemeint. Ein Staatenbund der gedanklich über den Status der EU, als ökonomische Zweckgemeinschaft, hinaus geht. Zieht man nun die Ergebnisse der Inhaltsanalyse in Betracht, dass dieses Konstrukt immer genau dann kommunikativ eingesetzt wird, wenn es darum geht Argumente für das weitere Vorgehen innerhalb der Eurokrise zu liefern, gelangt man zu folgender Überzeugung: Europäische Identität, oder zumindest der idealistische Bezugsrahmen europäischer Identität wird tatsächlich als Pseudo-Argument eingesetzt. Die wahren Sachargumente, werden durch dieses emotionalsierte Placebo ersetzt. Die politischen Akteure und im Falle dieser Arbeit, die Bundeskanzlerin, greifen darauf aus den oben genannten Gründen zurück. Zum einen um ihr politisches Handeln in nachvollziehbarer Weise zu legitimieren. Zum anderen, weil sie nicht in der Lage sind die Sachargumente vollends offenzulegen, weil dadurch die Machtstellung der Finanzmärkte offensichtlich werden würde. Da das wiederum die gesamte demokratische Ordnung in Frage stellen würde, verzichtet man darauf und bedient sich eben jenen visionären Äußerungen. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse unterstützen diese Annahme. Zudem legen sie die Vermutung nahe, dass das idealistische Identitätskonstrukt gezielt, strategisch inszeniert wird. Daraus lässt sich der wohlwissentliche Wille zur Täuschung von politischer Seite ableiten. Letztlich kommen noch die Überlegungen hinzu, ob Identitäten überhaupt noch benötigt werden. Damit bekräftigen die hier gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse auch die zweite (Hypo-)These.

## 2. Fazit und Ausblick

---

Die Ausführungen und die Inhaltsanalyse unterstützen die hier aufgestellten (Hypo-)Thesen. Allerdings können die hier gewonnen Ergebnisse nicht als endgültiger Beweis dienen. Dazu sind weitere Untersuchungen und ein anhaltender Diskurs über das Spannungsverhältnis „Europäische Union – globale Finanzwirtschaft - Demokratietheorie – Gesellschaft – Medien – Politik“ nötig. So wäre etwa die andere Herangehensweise an das Thema, über die Medienwirkungsforschung spannend. Indem die hier vorliegenden Ergebnisse einer solchen Studie gegenübergestellt werden könnten, ließe sich Licht ins Dunkel um die europäische Identität bringen. Wie europäisch fühlen sich die Europäer? Gibt es tatsächlich eine inhärente kollektive, europäische Identität, welche von politischer Seite über die Medien propagiert wird?

Außerdem bedarf es zu einer endgültigen Klärung des Sachverhalts, wie weit Entscheidungs- und Darstellungspolitik auseinander gehen mehr Informationen bzw. spezifischer Daten. Diese Aufgabe ist wahrscheinlich nur zu leisten, indem eine ausführliche und womöglich investigative Recherche von Fachliteratur, Hintergrundinformationen, Beschlusspapieren, Verträgen, Personennetzwerken etc. vorgenommen wird. In der hier vorliegenden Arbeit konnte diese Entkopplung nur theoretisch und in einem größeren Zusammenhang bearbeitet werden.

Insgesamt sollte diese Arbeit einen Anstoß dazu geben, die aktuellen wirtschaftlichen, nationalstaatlichen, europäischen und globalen Gegebenheiten zu hinterfragen und den medial kommunizierten Inhalten gegenüberzustellen. Es sollte gezeigt werden, dass Politik, zumindest punktuell, ein strategisch geplantes, medial inszeniertes Konstrukt ist, welches nicht der Sachrealität entsprechen muss. Außerdem sollte die Arbeit zum nachdenken anregen, in welcher kritischen Phase sich Gesellschaft, Politik, Medien und Wirtschaft befinden. In einer Phase, in welcher einzelne Theorien und Lehrmeinungen Monopolstellung genießen und sich Machtverhältnisse und Kompetenzen real verschoben haben. Als bedenklich ist dabei die fehlende Kommunikation, oder gar der Versuch der Verschleierung über diese Sachverhalte einzustufen.

## Literatur

---

### 1. Bücher / Aufsätze

---

- Bach, Maurizio: Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der Europäischen Integration, 1. Aufl. Wiesbaden 2008
- Beckert, Jens / Streeck, Wolfgang: Die Fiskalkrise und die Einheit Europas. S.7-17, In: APuZ, 62. Jahrgang, 4/2012
- Bentele, Günter/Liebert, Tobias/Seeling, Stefan: Von der Determination zur Intereffikation. Ein integriertes Modell zum Verhältnis von Public Relations und Journalismus, S.225-250, In: Bentele, Günter/Haller, Michael (Hrsg.): Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure-Strukturen-Veränderung, Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 24, 1. Aufl., Konstanz 1997
- Berkel, Barbara: Konflikt als Motor europäischer Öffentlichkeit. Eine Inhaltsanalyse von Tageszeitungen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Österreich, 1. Aufl., Wiesbaden 2006
- Bofinger, Peter: Warum die NachDenkSeiten wichtig sind. S. 7-11; In: Müller, Albrecht/Lieb, Wolfgang (Hrsg.): Nachdenken über Deutschland. Das kritische Jahresbuch 2011/2012, Frankfurt a.M. 2011
- Bruter, Michael: Ein Spiel von Schuldzuweisungen? Politiker, Institutionen und die europäische Identität der Bürger, S. 47-64, In: Meyer, Thomas/Eisenberg, Johanna (Hrsg.): Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten, 1. Aufl., Wiesbaden 2009
- Crouch, Colin: Postdemokratie. 1. Aufl., Frankfurt a. M. 2008
- Datler, Georg: Das Konzept der „europäischen Identität“ jenseits der Demos-Fiktion. S. 57-61, In: APuZ, 62. Jahrgang, 4/2012
- Donges, Patrick: Die Rolle der Massenmedien bei der Politikvermittlung. S. 49-62, In: Massing, Peter (Hrsg.): Politik vermitteln. Legitimationsfragen in der Demokratie, Reihe uni studien politik, Schwalbach/Ts. 2012
- Dörner, Andreas: Politische Kultur und Medienunterhaltung. Zur Inszenierung politischer Identitäten in der amerikanischen Film- und Fernsehwelt, Konstanz 2000
- Eilders, Christiane / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (Hrsg.): Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik, 1. Aufl., Wiesbaden 2004
- Gerhards, Jürgen: Europäische Werte – Passt die Türkei kulturell zur EU?, S. 14-20, In: APuZ, B 38/2004
- Görtler, Loreen: Europäische Union – Europäische Medienunion? Zur Rolle der Medien im europäischen Integrationsprozess, Saarbrücken 2007
- Heidenreich, Felix / Schaal, Gary S. (Hrsg.): Politische Theorie und Emotionen. Schriftenreihe der Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft Bd. 23, 1. Aufl., Baden-Baden 2012
- Jarren, Otfried: „Mediengesellschaft“-Risiken für die politische Kommunikation. S.10-19 In: APuZ, B 41-42/2001
- Jarren, Otfried/Donges, Patrick: Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2011
- Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Kepplinger, Hans Mathias: Ereignismanagement. Wirklichkeit und Massenmedien, Zürich 1992

- Kevenhörster, Paul: Repräsentation. S. 292-297; In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Klein, Josef: Politische Kommunikation als Sprachstrategie. S. 376-395; In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Krüger, Udo Michael: InfoMonitor 2010 bis 2012; Topthemen der wichtigsten Nachrichtensendungen (ARD, ZDF, RTL, Sat.1) nach Sendedauer in Minuten; In: Media Perspektiven, 2/2011 und 2/2012 und 2/2013
- Lepsius, M.Rainer: Prozesse der europäischen Identitätsstiftung. S.3-5, In: APuZ, B 38/2004, 13.09.2004
- Lichtenstein, Dennis: Auf der Suche nach Europa: Identitätskonstruktionen und das integrative Potenzial von Identitätskrisen. Essay, In: APuZ, 62. Jahrgang, 4/2012, S. 3-7, 23.01.2012
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 3. Aufl., Wiesbaden 2004
- Marcinkowski, Frank / Pfetsch, Barbara (Hrsg.): Politik in der Mediendemokratie. PVS - Politische Vierteljahresschrift Sonderheft 42/2009, Wiesbaden 2009
- Massing, Peter (Hrsg.): Politik vermitteln. Legitimationsfragen in der Demokratie, Reihe uni studien politik, Schwalbach/Ts. 2012
- Meyer, Thomas/Eisenberg, Johanna (Hrsg.): Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außensichten, 1. Aufl., Wiesbaden 2009
- Meyer, Thomas: Die Identität Europas. Der EU eine Seele? 1. Aufl., Frankfurt a.M. 2004
- Meyer, Thomas: Europäische Identität. S. 11-30; In: Meyer, Thomas/Vorholt, Udo (Hrsg.): Identität in Europa. Dortmunder politisch-philosophische Diskurse Bd. 6, Bochum/Freiburg 2008
- Meyer, Thomas/Ontrup, Rüdiger/Schicha, Christian: Die Inszenierung des Politischen. Zur Theatralität von Mediendiskursen, Wiesbaden 2000
- Plasser, Fritz/Sommer Franz: Politische Öffentlichkeitsarbeit in informationsgesellschaftlichen Demokratien. In: Dorer, Johanna/Lojka, Klaus (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations, S. 93-110, Wien 1991
- Rademacher, Lars (Hrsg.): Politik nach Drehbuch. Von der Politischen Kommunikation zum Politischen Marketing, Public Affairs und Politikmanagement Bd. 6, Münster 2005
- Raskob, Christian: Grenzen und Möglichkeiten der Verständigung. Politische Kommunikation zwischen Inszenierung und Aufklärung, Reihe Europäische Hochschulschriften, Frankfurt a.M. 1995
- Saxer, Ulrich: System, Systemwandel und politische Kommunikation. S. 21-63; In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Sarcinelli, Ulrich: Politische Kommunikation in Deutschland. Medien und Politikvermittlung im demokratischen System, 3. Aufl, Wiesbaden 2011
- Sarcinelli, Ulrich: Politikvermittlung. Lexikonteil, S. 702-703, In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Schenk, Michael/Döbler, Thomas: Politische Kommunikation – Soziologische Perspektiven. S. 138-153; In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Scherer, Helmut: Öffentliche Meinung. Lexikonteil, S.693-694, In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998

- Scherer, Helmut: Personalisierung. Lexikonteil, S. 698-699, In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen/Wiesbaden 1998
- Schicha, Christian: Die Theatralität der politischen Kommunikation. Medieninszenierungen am Beispiel des Bundestagswahlkampfes 2002, BiTS - Schriften zum Medienmanagement, Münster 2003
- Schicha, Christian: Legitimes Theater? Inszenierte Politikvermittlung für die Medienöffentlichkeit am Beispiel der „Zuwanderungsdebatte“, Studien zur politischen Kommunikation, Bd.1, Berlin/Münster 2007
- Schröder, Arne: Politik als Inszenierung. Eine kritische Betrachtung; In: Rademacher, Lars (Hrsg.): Politik nach Drehbuch. Von der Politischen Kommunikation zum Politischen Marketing, Public Affairs und Politikmanagement Bd. 6, Münster 2005; S. 13-29
- Schirrmacher, Frank: Ego. Das Spiel des Lebens, München 2013
- Seibring, Anne: Editorial. S.2, In: APuZ, 62. Jahrgang, 4/2012, S. 57-61, 23.01.2012
- Tenscher, Jens / Viehrig, Henrike (Hrsg.): Politische Kommunikation in internationalen Beziehungen. Studien zur politischen Kommunikation Bd. 2, Berlin 2007
- Weber, Florian: Emotionalisierung, Zivilität und Rationalität. Schritte zu einer politischen Theorie der Emotionen, In: ÖZP, 36 Jg., S.7-22, 2007
- Welfens, Paul J.J.: Die Zukunft des Euro. Die europäische Staatsschuldenkrise und ihre Überwindung, 1. Aufl., Berlin 2012
- Winkler, Heinrich August: Der Westen braucht den Streit. Abschiedsvorlesung an der Humboldt-Universität; In: Kölner Stadt-Anzeiger; Ressort Kultur, 14.02.2007

## 2. Internet

- Augstein, Jakob: Politik ist nicht käuflich. Großes Ehrenwort. 17.10.2013, In: Der Freitag, URL: <http://www.freitag.de/autoren/jaugstein/politik-ist-nicht-kaeufligh-grosses-ehrenwort>, 18.10.2013
- Auswärtiges Amt: Europa erklären – Europa diskutieren. Ein Konzept für die Europa-Kommunikation 2012, Februar 2012, URL: [http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/610174/publicationFile/165147/120229\\_Strategie\\_Europakommunikation.pdf](http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/610174/publicationFile/165147/120229_Strategie_Europakommunikation.pdf), 22.02.2013
- bpb.de 2013: Keynesianismus. In: Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag. 5. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut 2013. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2013; URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19777/keynesianismus>, 25.11.2013
- bpb.de 2013: Klassische Schule der Nationalökonomie. In Das Lexikon der Wirtschaft; URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19786/klassische-schule-der-nationaloekonomie>
- bpb.de 2013: Merkantilismus. In: Das Lexikon der Wirtschaft; URL: <http://www.bpb.de/wissen/ADF03E>, 21.11.2013
- bpb.de 2013: Neoklassik. In Das Lexikon der Wirtschaft; URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20173/neoklassik>
- Charta der Grundrechte der Europäischen Union; URL: [http://europa.eu/legislation\\_summaries/justice\\_freedom\\_security/combating\\_discrimination/l33501\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/justice_freedom_security/combating_discrimination/l33501_de.htm); 11.10.2013
- FAZ.de: Schröder berät die Investmentbank Rothschild., Ressort Wirtschaft, 24.03.2006, URL: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/zweite-karriere-schroeder-beraet-die-investmentbank-rothschild-1301636.html>, 14.11.2013



- FR-online.de: Steinbrück verdient nebenbei am meisten. Ressort Politik, 20.04.2012, URL: <http://www.fr-online.de/politik/nebenjob-steinbrueck-verdient-nebenbei-am-meisten.1472596.14960916.html>, 14.11.2013
- Gammelin, Cerstin 2012: Kanzlerin im Abwehrkampf. Euro-Krise, In: Süddeutsche.de; 22. Juni 2012; URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/euro-krise-kanzlerin-im-abwehrkampf-1.1390185>, 15.12.2013
- Gauk, Joachim: Europa: Vertrauen erneuern, Verbindlichkeit stärken. Rede zu Perspektiven der europäischen Idee, 22.02.2013, URL: <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauk/Reden/2013/02/130222-Europa.html>, 22.02.2013
- Geppert, Dominik: Deutschland in Europa – übermächtig und isoliert. 04.09.2013; In: Welt.de, URL: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article119692653/Deutschland-in-Europa-uebermaechtig-und-isoliert.html>, 13.11.2013
- Habermas, Jürgen: Merkels von Demoskopie geleiteter Opportunismus. In: Süddeutsche.de; Ressort Politik; 7. April 2011; URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/2.220/europapolitik-merkels-von-demoskopie-geleiteter-opportunismus-1.1082536>, 26.06.2013
- Lamby, Stephan/Wech, Michael: Was Macht Merkel. Die Kanzlerin in der Euro-Krise, Die Story im Ersten, 12.12.2013, URL: <http://www.youtube.com/watch?v=8Orh3jcRD10>, 03.01.2014
- Loth, Wilfried: Eher ein Elitenprojekt. Strategien zur Stärkung der europäischen Identität, Feuilleton; In: FAZ.net; 20.07.2009, URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/eher-ein-elitenprojekt-1831967.html>, 18.10.2013
- Media Perspektiven, Gesellschaft für Konsumforschung, Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung: Reichweite der Tagesschau von 1992 bis 2012 nach der Durchschnittlichen Anzahl der Zuschauer. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/182978/umfrage/reichweite-der-tagesschau-seit-1992/>, 12.12.2013
- Merkel, Angela: Deutschlands Kraft ist nicht unendlich. Angela Merkel über die Europäische Union; Interview In: Süddeutsche.de, 26.01.2012, URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/angela-merkel-ueber-die-europaeische-union-deutschlands-kraft-ist-nicht-unendlich-1.1267481>, 20.08.2013
- Merkel, Angela: Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Merkel zu den Ereignissen des Europäischen Rates. In Berlin vor dem deutschen Bundestag, 14.12.2011, URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Regierungserklaerung/2011/2011-12-14-merkel-ergebnisse-eu-rat.html>, 12.11.2013
- Satzung des Europarates i.d.F.v. 1950; URL: <http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Treaties/Html/001.htm>, 11.10.2013
- Sauzay, Brigitte nach Lammert, Norbert: Festansprache anlässlich der Verleihung des Schiller-Ringes 2009. 14. Mai 2009, URL: <http://www.norbert-lammert.de/01-lammert/texte2.php?id=69>, 19.12.2013
- Schlitz, Christoph B.: Das Versagen der EU-Eliten bei der Einheitswährung. Kommentar; In: Welt.de; 17.11.10, URL: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article10973015/Das-Versagen-der-EU-Eliten-bei-der-Einheitswaehrung.html>, 15.11.2013
- Schubert, Klaus/Klein, Martina: Keynesianismus. In: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn 2011; In: bpb.de: Nachschlagen, Das Politiklexikon; URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17702/keynesianismus>, 25.11.2013
- Spiegel.de: Inszenierung im Wahlkampf: Grinse-Merkel gegen Stinkefinger-Steinbrück. Fotostrecke, 13.09.2013 URL: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/grinse-merkel-gegen-stinkefinger-steinbrueck-fotostrecke-101430-3.html>, 28.11.2013
- Spiegel.de: Rapider Anstieg: Psychische Erkrankungen verursachen 54 Millionen Fehltag. Ressort Wirtschaft, 30.04.2012, URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/psychische-erkrankungen-krankschreibungen-steigen-a-830519.html>, 09.10.2013
- Sprachkritische Aktion-Unwort des Jahres: Marktkonforme Demokratie. 2011, URL: <http://www.unwortdesjahres.net/index.php?id=35>, 28.11.2013

Sueddeutsche.de: Regierung hechelt Finanzmärkten hinterher – Reaktionen auf Krisentreffen; Ressort Wirtschaft; In: Sueddeutsche.de, 17.08.2012, URL: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/reaktionen-auf-krisentreffen-regierung-hechelt-den-finanzmaerkten-hinterher-1.1131876>, 07.08.2013

Sueddeutsche.de: Atomausstieg: Zitate einer einzigartigen Wende.; 30. Juni 2011; URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/zitate-zur-atomdebatte-hoch-lebe-die-kernkraft-die-kernkraft-muss-weg-1.1072431>, 12.10.2013

Tagesschau.de: Die Chronologie der Krise. Von Bear Steams bis zu den Rettungsschirmen; URL: <http://www.tagesschau.de/wirtschaft/chronologiefinanzmarktkrise100.html>, 03.01.2014

Tagesschau.de: Sendungsarchiv von Februar 2010 bis Dezember 2012, URL: <http://www.tagesschau.de/archiv/sendungsarchiv100.html>, 03.02.2014

Vertrag von Lissabon 2008; URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/358378/publicationFile/3091/VertraegeKonsolidiert.pdf>; 11.10.2013

Wirtschaftslexikon24.com: Halo-Effekt. URL: <http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/halo-effekt/halo-effekt.htm>, 12.09.2013

## Anlage

Tabelle 9: Untersuchungstabelle Inhaltsanalyse

formal-deskriptive Frequenzanalyse					diagnostische Valenzanalyse Text		diagnostische Valenzanalyse BILD	
Nr.	Jahr	Sendedatum	Sendeplatz	Inhaltsklasse	Schlüsselwörter Nationale Identität	Schlüsselwörter Europäische Identität	Schlüsselbilder Bundeskanzlerin	ymbole N/E
1	2010	11.02.10	1	1		2	3	2
2	2010	05.03.10	1	1		1	3	2
3	2010	25.03.10	1	1	2		1	1
4	2010	26.03.10	2	1		2	3	2
5	2010	26.04.10	1	2		2	1	1
6	2010	28.04.10	1	1	4	4		
7	2010	29.04.10	1	5	4	4		
8	2010	01.05.10	2	4	4	4		
9	2010	02.05.10	1	4	4	4		
10	2010	03.05.10	1	2	2		2	1
11	2010	05.05.10	1	3		2	1	1
12	2010	07.05.10	1	3		2	1	1
13	2010	10.05.10	2	2	4	4		
14	2010	11.05.10	1	1		1	2	1
15	2010	12.05.10	1	3		2	1	1
16	2010	19.05.10	2	3		3(Scheitert der Euro dann Scheitert Europa)	1	1
17	2010	14.06.10	1	1		2	3	2
18	2010	17.06.10	2	1	4	4		

19	2010	18.10.10	2	2	4	4		
20	2010	29.10.10	1	1		2	1	2
21	2010	13.11.10	3	5	2		1	2
22	2010	10.12.10	2	1		2	3	2
23	2010	15.12.10	1	3		1 (Regierungserklärung)	1	1
24	2010	16.12.10	1	1		1 (Solidarität)	3	2
25	2010	17.12.10	2	1		3	3	2
26	2011	12.01.11	1	1		2	3	1
27	2011	28.01.11	3	1		2	3	2
28	2011	22.03.11	3	5		2	1	1
29	2011	24.03.11	1	3		3	1	1
30	2011	25.03.11	1	1	3		1	2
31	2011	16.05.11	2	1	4	4		
32	2011	18.05.11	2	4	1 (Populismusvorwürfe !!!)		1	3
33	2011	08.06.11	1	5	4	4		
34	2011	17.06.11	1	1	4	4		
35	2011	18.06.11	1	3		2	1	3
36	2011	22.06.11	1	3		2	3	2
37	2011	23.06.11	1	1	4	4		
38	2011	24.06.11	1	1		3	1	2
39	2011	29.06.11	1	4	4	4		
40	2011	05.07.11	1	4	4	4		
41	2011	11.07.11	1	4		2	1	1
42	2011	14.07.11	1	4	4	4		
43	2011	17.07.11	1	4		3 (Euro =Europäische Identität)	1	1
44	2011	20.07.11	1	1		3	3	2

45	2011	21.07.11	1	1		2	1	2
46	2011	22.07.11	2	4		1(Historischer I-Bezug, Leidenschaft)	1	1
47	2011	16.08.11	1	1		2	3	1
48	2011	17.08.11	1	5		2	2	1
49	2011	21.08.11	2	4	2		1	1
50	2011	23.08.11	2	1		2	1	1
51	2011	28.08.11	2	4	4	4		
52	2011	07.09.11	1	3		1	1	1
53	2011	10.09.11	2	4		2	1	3
54	2011	13.09.11	1	4		3	1	1
55	2011	14.09.11	1	1		2	2	1
56	2011	26.09.11	1	1		3	1	1
57	2011	27.09.11	1	1		1 (EU als Gesellschaftliche Grundlage)	3	1
58	2011	09.10.11	1	1	4	4		
59	2011	19.10.11	1	1		3	1	2
60	2011	23.10.11	1	1	4	4		
61	2011	26.10.11	1	3	4	4		
62	2011	27.10.11	1	1		1 (Wir Europäer)	3	2
63	2011	02.11.11	1	1	4	4		
64	2011	23.11.11	1	3	4	4		
65	2011	24.11.11	1	1	4	4		
66	2011	02.12.11	1	3	4	4		
67	2011	05.12.11	1	1	4	4		
68	2011	08.12.11	1	1	4	4		
69	2011	09.12.11	1	1		2	3	2

70	2011	14.12.11	1	3		2	1	1
71	2012	09.01.12	1	1	4	4		
72	2012	11.01.12	1	1	4	4		
73	2012	14.01.12	2	2	4	4		
74	2012	25.01.12	3	1	2		1	3
75	2012	30.01.12	1	1		2	1	2
76	2012	31.01.12	1	1	4	4		
77	2012	06.02.12	1	1	4	4		
78	2012	13.02.12	1	2	4	4		
79	2012	22.02.12	1	3		3	1	3
80	2012	24.02.12	1	1	4	4		
81	2012	27.02.12	1	3		3	1	1
82	2012	02.03.12	1	1	4	4		
83	2012	03.04.12	1	1	4	4		
84	2012	27.04.12	2	4	4	4		
85	2012	16.05.12	2	1	4	4		
86	2012	20.05.12	1	1	4	4		
87	2012	23.05.12	1	1	4	4		
88	2012	07.06.12	1	2		2	1	1
89	2012	11.06.12	1	4	4	4		
90	2012	12.06.12	2	3		3	1	1
91	2012	14.06.12	2	3	4	4		
92	2012	22.06.12	1	1		2	3	2
93	2012	27.06.12	1	3		3	3	2
94	2012	28.06.12	1	1	4	4		
95	2012	29.06.12	1	1		2	3	2

96	2012	04.07.12	2	1	4	4		
97	2012	15.07.12	2	4	4	4		
98	2012	27.07.12	1	4		1	3	2
99	2012	23.08.12	1	1		3	3	2
100	2012	24.08.12	1	1		2	3	2
101	2012	26.08.12	1	4		1(Gemeinsamkeit, Solidarität)	1	1
102	2012	27.08.12	1	4		1	1	1
103	2012	06.09.12	1	1	4	4		
104	2012	07.09.12	1	4	4	4		
105	2012	12.09.12	1	5		2	1	1
106	2012	17.09.12	1	2		1	1	1
107	2012	08.10.12	1	1		3	1	1
108	2012	09.10.12	1	1		2	3	2
109	2012	12.10.12	1	2		1	1	1
110	2012	18.10.12	1	1		2	1	2
111	2012	19.10.12	1	1	4	4		
112	2012	07.11.12	3	3	4	4		
113	2012	12.11.12	1	1	4	4		
114	2012	13.12.12	1	1		3	1	2
115	2012	31.12.12	2	3		1	1	1



## Selbstständigkeitserklärung

---

Hiermit erkläre ich, dass ich die von mir am heutigen Tage dem Prüfungsausschuss des Fachbereiches Medien eingereichte Masterarbeit zum Thema „*Inszenierung europäischer Identität in Zeiten der Eurokrise – Eine Inhaltsanalyse der Kanzlerin-Kommunikation in der ARD-Tagesschau*“ vollkommen selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

Unterschrift

Datum

## Danksagung

---

Mein Dank gilt meinem Professor Andreas Wrobel-Leipold, welcher mich in meinem gesamten Studium unterstützte, mir konstruktive Anregungen lieferte und stets an mich glaubte. Meinem Zweitbetreuer Hartmuth Reichstein möchte ich für seine inhaltliche Unterstützung danken. Die zahlreichen Diskussionen waren stets ein gedanklicher Zugewinn. Besonders möchte ich meiner Familie danken, die mich über die gesamte Studienzeit mit Worten, Ratschlägen und Zuwendungen unterstützt hat. Zum Schluss gilt mein Dank allen Wegbegleitern, Bekannten und Freunden, ohne deren Beistand eine solche Arbeit nicht möglich gewesen wäre.